

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Der Führer. 1933-1936 1934

203 (26.7.1934)

**Ausgabe A
Landesausgabe**

Zwei Hauptausgaben:
Zweimalige Ausgabe: Bezugspreis RM 2,20
zusätzlich 50 Pf. Frägergeld. Wochenausgabe
ausgeschlossen. Erscheint 12mal wochentlich
als Morgen- und Abendausgabe.
Landesausgabe (einmalige Ausgabe): Bezugspreis
monatlich RM 1,70 zuzügl. Postaufschlag
oder Frägergeld. Erscheint 7mal wochentlich
als Morgenzeitung. Abbestellen
muss bis 1. d. d. folg. Monat erfolgen.
Drei Belegausgaben:
„Aus Karlsruhe“: für den Stadtbezirk der
Landeshauptstadt sowie Amtsbez. Karlsruhe,
Ettlingen, Forstheim, Bretten, Bruchsal,
sowie Unterbezirk Eppingen. — „Merkur-
Rundschau“: für die Amtsbezirke Rastatt-
Baden-Baden und Bühl. „Aus der De-
tenu“: für die Amtsbezirke Offenburg,
Rehl, Lahr, Oberkirch und Wolfach.
Bei Mordtaten infolge höherer Gewalt,
bei Störungen, Streiks oder dergl. besteht
kein Anspruch auf Lieferung der Zeitung
oder Milderung des Bezugspreises.
Verbreitung oder Weitergabe unter als
„Eigene Beiträge“ oder „Sonderberichte“
gekennzeichneten Nachrichten ist nur bei ge-
nauer Quellenangabe gestattet.
Für unbenutzte überänderte Manuskripte
übernimmt die Schriftleitung keine Haftung.

Der Führer

**Das badische Kampfblatt
für nationalsozialistische Politik und deutsche Kultur**

HAUPTORGAN DER NSDAP GAU BADEN

Amtsverkündiger der Staats- und Justizbehörden für die Amtsbezirke:

Karlsruhe, Bretten, Bruchsal, Ettlingen, Rastatt-Baden-Baden, Bühl, Rehl, Oberkirch, Offenburg, Lahr, Wolfach

Einzelpreis 15 Pf.

Anzeigenpreis lt. Tarif Nr. 1:
Die 12sp. Millimeterzeile (Reinhalte 22
mm) im Anzeigenteil 11 Pf. Kleine einspal-
tige Anzeigen und Kammitienanzeigen nach
Tarif. Im Textteil: die 4sp. 70 Milli-
meter breite Zeile 55 Pf. Wiederholungs-
rabatte nach Tarif, für Wienabdrücke
Stafel C. Anzeigenchluss: Morgen- und
Landesausgabe: 2 Uhr nachm. für den fol-
genden Tag; Abendausgabe: 10 Uhr vorm.
für den folgenden Abend; Montagsaus-
gabe: 6 Uhr Samstag abend.

Verlag:

Führer-Verlag G.m.b.H., Karlsruhe i. B.,
Waldstr. 28, Fernruf Nr. 793031. Post-
fachkonto Karlsruhe 2988. Girokonto:
Städtische Sparkasse Karlsruhe Nr. 796.
Abteilung Buchvertrieb: Karlsruhe, Kaiser-
straße 133, Fernruf Nr. 1271. Post-
fachkonto Karlsruhe Nr. 2935. — Ge-
schäftsstunden von Verlag und Expedition
8-19 Uhr. Erfüllungsort und Gerichts-
stand: Karlsruhe in Baden.

Schriftleitung:

Anschrift: Karlsruhe i. B., Waldstr. 28,
Fernruf Nr. 793031. Redaktionsschluss 10
Uhr vorm. und 6 Uhr nachm. Expedi-
tionsstunden täglich von 11-12 Uhr. — Fernruf
Schriftleitung: Hans Graf Reichard, Ver-
lin SW. 68, Charlottenstr. 15 b Fernruf
A 7 Donhoff 6670/71.

Ausgabe: Karlsruhe

Karlsruhe, Donnerstag, den 26. Juli 1934

8. Jahrgang / Folge 203

Revolution in Oesterreich:

Dr. Dollfuß erschossen!

Die Ereignisse überstürzen sich - Widersprechende Meldungen - Das Bundesheer am Aufstand beteiligt?

In Oesterreich ist schlagartig und spontan
eine Revolution ausgebrochen von einer Festig-
keit und einem Ausmaß, die zur Stunde
noch gar nicht abzusehen sind. Die scharfen Ter-
rorgehe der Bundesregierung, die das Chaos
in Oesterreich nicht nur nicht verhindern konn-
ten, sondern es rapid gesteigert haben, und vor
allem die Hinrichtungen auf Grund der stand-
gerichtlichen Urteile scheinen die Volksmassen
in einem Grad in Erregung gebracht zu haben,
daß es nunmehr zur Explosion gekommen ist.
Die Meldungen aus Wien und dem übrigen
Oesterreich überstürzen sich und widersprechen
sich.

Die Revolution ist in vollem Gange und
scheint ihren Höhepunkt noch nicht erreicht zu
haben. Was einsichtige Männer in ganz Euro-
pa mit Sorge schon längere Zeit voraus-
gesehen haben, ist nun eingetroffen. Die künst-
liche Diktatur Dollfuß ist jäh zusammengebro-
chen und die Wiener Sozialdemokraten haben
sich nun einem jähgeliebten Volkszorn gegenüber.
Interessant ist, daß bei den ersten Hauptaktionen
offenbar das Bundesheer aktiv gegen die Regie-
rung auftritt, und daß im übrigen nicht etwa
Parteien oder sonstige Gruppen innerhalb der
Bevölkerung führend hervortreten, sondern
daß die Erbitterung der breiten Volksmassen
jenseits aller Parteien gegen das System Doll-
fuß und gegen das brutale Auftreten der Heim-
wehr in einem allgemeinen Volksaufstand sich
Lust zu machen sucht.

Eine neueste Zusammenstellung der bisher
aus Oesterreich gelangten amtlichen und priva-
ten Meldungen ergibt folgendes Bild der Lage:

Nun nach 13 Uhr fuhren vor dem Gebäu-
de der Kavag, der österreichischen Sendege-
sellschaft in der Johannesgasse in Wien, ein Trupp
Bewaffneter in Bundesheeruniform vor und
besetzte das Gebäude. Einer der Teilnehmer an
dieser Unternehmung gab eine Rundfunkmel-
dung des Inhalts durch, daß die Regierung
Dollfuß zurückgetreten sei. Unmittelbar danach
wurden die Sendungen unterbrochen. Etwa zur
gleichen Zeit besetzte eine mit Bundesheer stark
unterstützte Volksmenge das Bundeskanzler-
amt, schloß die Tore und sicherte das Gebäude
durch Aufstellen von Maschinengewehren. In
dem Gebäude selbst befanden sich zur Zeit des
Ueberfalls nach sicheren Meldungen Bundes-
kanzler Dr. Dollfuß, Bundesminister Fey,
der Staatssekretär für das Sicherheitswesen,
Kosrat Karwinitz, die von den Aufständi-
schen gefangen genommen wurden. Um das Ge-
bäude, der Kavag entspann sich ein Kampf, der
nach dreistündiger Dauer mit der Kapitulation
und Gefangennahme der Aufständischen endigte.
Das Bundeskanzleramt selbst, ebenso der
Bundeskanzler und die beiden genannten Mi-
nister befinden sich nach wie vor in den Händen
der Aufständischen. Ueber das Schicksal der
übrigen Regierungsmitglieder ist zur Stunde
noch nichts zu erfahren. In den Vororten
Wiens, ebenso wie in verschiedenen Teilen der
Provinz sollen sich

Starke Ansammlungen regierungsfeindlicher Massen

zusammenziehen. Ueber die Hintergründe des
Aufstands verläutet bis jetzt, daß in der Be-
völkerung eine unerhörte Erre-
gung darüber entstanden sei, daß die vor das
Standgericht gebrachten Nationalsozialisten in
geradezu mittelalterlicher Weise gefoltert wür-
den, um aus ihnen Geständnisse oder Selbst-
beleidigungen herauszupressen. Die Erregung
im Bundesheer und dessen Beteiligung an dem

Aufstand soll in letzter Linie ausgelöst worden
sein durch die am Montag in Niederösterreich
stattgefundene Erschießung eines Offiziers-
anwärters durch einen Schützentruppsverteidiger.

Der Kampf um die Kavag

Ist nach einer Dauer von drei Stunden beendet
worden. Ein Polizeibeamter ist tot, mehrere
wurden verletzt. Ebenso sind unter dem Perso-
nal der Kavag-Angestellten Verletzte zu ver-
zeichnen. Einige junge Leute sind blutüber-
strömt aus dem Gebäude der Kavag herausge-
bracht und in Kraftwagen verladen worden.
Nach Abschluß der Kampfhandlungen bei der
Kavag richtet sich das ganze Interesse auf die
Lage im Bundeskanzleramt. Vor dem Bundes-
kanzleramt ist Polizei und Heimwehr in gro-
ßer Stärke aufmarschiert. Sie verhält sich jedoch
untätig. Man erklärt diese merkwürdige Lage
damit, daß

Teile des Bundesheeres bereits zum Volk übergegangen

sind und die Besatzung des Bundeskanzler-
amts verstärkt haben. Auch sonst hat das Bun-
desheer alle Anforderungen seitens einiger
noch nicht gefangener Minister nirgends Folge
geleistet.

Auf dem Balkon des Bundeskanzleramtes
erschien im Laufe des Nachmittags mehrmals
Minister Fey, bewacht von einem Mann in
Kaiserjägeruniform und anderen Soldaten. Er
forderte den Höchstkommandierenden der auf
dem Platz stehenden Sicherheitsformationen
auf, hinauszukommen. Dann zog er diesen
Auftrag wieder zurück und erteilte später wie-
der denselben Befehl, in das Bundeskanzler-
amt zu kommen. Darauf begaben sich der

Stabschef der Heimwehr, Bodenstedt, Sicher-
heitsinspektor Eibl und ein Heimwehrmann
namens Priner in das Bundeskanzleramt.

Nach Meldungen von Personen, die ein Te-
lephongespräch des Sicherheitsinspektors Eibl
mit angehört haben wollen, soll Minister Fey
mitgeteilt haben, Bundeskanzler Dr. Dollfuß
sei sehr schwer verletzt. Er sei zurückgezogen.
Gleichzeitig hat der bisherige Minister Fey um
einen Priester, der Dr. Dollfuß die Sterbe-
sakramente geben soll.

Die Haltung der um das Regierungsviertel
zusammengedrängten Volksmassen wird immer
drohender gegen die Heimwehr; man befürcht-
et bei anbrechender Dunkelheit schwere Zu-
sammenstöße.

Dollfuß seinen Verleklungen erlegen

Wie der österreichische Rundfunk in den spä-
ten Abendstunden amtlich mitteilt, ist Bundes-
kanzler Dollfuß seinen Verleklungen erlegen.

Spernung der Grenze nach Oesterreich

* Berlin, 25. Juli. Amtlich wird mitge-
teilt: Die deutsche Reichsregierung hat bei Be-
samtwerden der Unruhen in Oesterreich die
deutschen Grenzen nach dorthin gesperrt, um
zu verhindern, daß Reichsdeutsche oder in
Deutschland weilende österreichische Flüchtlinge
die Grenze überschreiten, um während der Un-
ruhen dorthin zurückzukehren.

An die Männer und Frauen der badischen Grenzmark!

Zum zweiten Male seit dem Sieg der nationalsozialistischen Revolution ruft der Führer
seine Gefolgschaft nach Nürnberg.

In der Zeit vom 5. bis 10. September soll der Reichsparteitag der Nationalsozialistischen
Deutschen Arbeiterpartei erneut Zeugnis ablegen von der unerschütterlichen Kraft, mit der
diese Bewegung entschlossen ist, das Schicksal Deutschlands zu meistern.

Ihre Opfer und ihre Verdienste berechtigten die ältesten Kämpfer der badischen Grenz-
mark, aus allen Gliederungen der Partei, diese Tage in Nürnberg miterleben zu dürfen.

Zehntausend Männern der PD, SA, SS und Hitlerjugend aus allen Kreisen des
Gaues Baden, muß der Marsch nach Nürnberg ermöglicht werden.

Zum Zwecke der

Beschaffung von Mitteln für den Reichsparteitag 1934

hat der Stellvertreter des Führers dieierhalb auf Grund § 1 Ziffer 4 des Gesetzes vom 8.
Juli 1934 im Einvernehmen mit dem Reichsfinanzministerium eine Sammlung genehmigt.

Durch Listen- sowie Geldsammlungen bei Versammlungen und Veranstaltungen müssen
die nötigen Gelder angebracht werden. Von Straßens- und Hausammlungen mit Büchsen
wird abgesehen. Die Kreisleitungen sind mit der Durchführung beauftragt.

Vom Freitag, den 27. Juli bis Sonntag, den 19. August

wird um eine angemessene Spende bei allen gebeten werden, die etwas geben können.

Die Frauen und Männer der badischen Grenzmark haben noch nie verlangt, wenn sie
aufgerufen wurden. Ich bin überzeugt, sie werden auch jetzt ihre Pflicht gegenüber der Be-
wegung und ihren alten Kämpfern tun!

Karlsruhe, den 25. Juli 1934.

gez. Robert Wagner.

Gauleiter und Reichsstatthalter in Baden.

Oesterreich im Fieber!

Die Verhältnisse in Oesterreich haben sich
unter der Herrschaft des Herrn Dollfuß in der
letzten Zeit derartig zugespitzt, daß schon seit
Wochen ohne Uebertriebung festgestellt werden
kann, daß dort ein Kampf aller gegen
alle herrscht. Trotz der draconischen Straf-
androhungen ist es der Regierung nicht gelun-
gen, die Ruhe und Ordnung im Lande auf-
recht zu erhalten, sondern durch das Vorgehen
mit brutalsten Mitteln gegen die Bevölkerung
haben sich die terroristischen Akte und die
Attentate in bedrohlicher Weise nur immer
noch vermehrt.

In ihrer bedrohlichen Lage hat die Regierung
Dollfuß sowohl der eigenen Bevölkerung wie
den anderen Ländern gegenüber versucht, die
Schuld an dem innerpolitischen Chaos in Oester-
reich von sich abzuwälzen und das Deutsche
Reich und seine Regierung für die Zustände in
Oesterreich verantwortlich zu machen. Es ist ge-
radezu ungeheuerlich, mit welchen Mitteln man
hierbei arbeitete. Als die St. Galler Polizei
ein Motorboot auf dem Bodensee anhielt, das
mit Sprengstoff beladen war, haben die Propa-
gandisten des Herrn Dollfuß ohne weiteres
in die Welt hinausgemeldet, dies sei ein Be-
weis dafür, daß die Terrorgruppen aus
Deutschland ihre Sprengstoffe erhielten. Die
Verhafteten sind sämtliche österreichische Staats-
angehörige, nicht ein einziger Reichsdeutscher
befindet sich unter ihnen, und im übrigen be-
sah sich das Motorboot im Schweizer Hoheits-
gebiet. Eine Regierung, die mit solchen ver-
zweifeltsten Ablenkungsmitteln arbeiten muß,
pfeift aus dem letzten Loch.

Tatsächlich scheint die Angst und die Rat-
losigkeit der Wiener Nachthaber in den letzten
Tagen groteske Formen angenommen
haben. Wenn Herr Dollfuß nicht ein-
mal in der Lage war, im eigenen Lande
Ordnung zu halten, dann mußte er eben das
einzige tun, was in solchem Falle zu verlangen
ist, nämlich zurücktreten. Er hat dies nicht ge-
tan. So sind ihm die Ereignisse über den
Kopf gewachsen.

Deutschland hat die europäischen Mächte im-
mer gewarnt, das Problem Oesterreich unter
machtpolitischen Gesichtspunkten auf die Spitze
zu treiben. Dollfuß war der Exponent und der
Gegenstand internationaler Nachsichtsaak-
tionen. Deutschland hat sich reinlich gebüht, in
die innerpolitischen Verhältnisse dieses Lan-
des irgendwie einzugreifen. Es hat aber kei-
nen Zweifel darüber gelassen, daß es jeden
Versuch, die deutsche Regierung für die im-
merpolitischen Explosionen in Oesterreich verant-
wortlich zu machen, auf das entschiedenste zu-
rückweisen müsse.

Sollten auch jetzt wieder Versuche gemacht
werden, wie es dieser Tage vor allen Dingen
in der französischen Presse zum Ausdruck kam,
Deutschland für das Chaos in Oesterreich ver-
antwortlich zu machen, so sind diese Versuche
mehr wie durchsichtig und können die Lage in
Europa nur weiter verwirren.

Wir wünschen dem österreichischen Volke, daß
es nun bald endlich zu geordneten innerpoliti-
schen Verhältnissen kommt, und daß eine Regie-
rung sich aus dem Chaos erhebt, die auf das
Vertrauen der breiten Volksmassen gestützt,
dieses kleine Land vor dem drohenden Volkse-
nismus und Untergang in letzter Stunde rettet.
R. N.

Die Lage im Bundeskanzleramt

Wien, 25. Juli. Der militärische Leiter der Wiener Heimwehr, Major Baar, teilt mit, daß die umliegenden Häuser des Bundeskanzleramts von Heimwehrleuten besetzt und in Verteidigungszustand gebracht worden sind. Im Hof des Bundeskanzleramts sind etwa 150 vom Volk verhaftete Beamte versammelt und befinden sich in strengem Gewahrsam.

Mintelen verhandelt über die Neubildung des Kabinetts

Wien, 25. Juli. Der in der ersten Sitzung des Radio Wien um 13 Uhr als neuer Bundeskanzler genannte österreichische Gesandte in Rom, Dr. Mintelen, ist bereits in Wien eingetroffen. Er hat sich sofort in das Premierministerium begeben, wo er mit dem bisherigen Unterrichtsminister Schulzinnig und den Vertretern des Bundesheeres sowie Abgeordneten des Volkes über die Neubildung der österreichischen Regierung verhandelt.

Es steht nicht fest, ob Dr. Dollfuß nur für seine Person oder für das Gesamtkabinet den Rücktritt erklärt hat.

Ein Aufruf des österreichischen Justizministers

Wien, 25. Juli. Um 17.30 Uhr sendet Navag Wien einen Aufruf des Justizministers Berger-Waldeneck, aus dem hervorgeht, daß er der einzige noch in Freiheit befindliche Minister des ehemaligen Kabinetts Dollfuß ist. Eine zentrale Regierungsgewalt scheint in Österreich zur Zeit nicht mehr zu existieren. Bisher ist noch kein Anzeichen erkennbar, daß irgend ein Teil des Bundesheeres den von der Volksmenge ergriffenen Ministern zu Hilfe eilt. Der Aufruf des Justizministers Berger-Waldeneck nimmt bemerkenswerterweise nur auf die Besetzung des Navaggebäudes Bezug, unterschlägt jedoch die Tatsache der Besetzung des Bundeskanzleramtes durch das Volk und unterschlägt ebenso die Verhaftung der bisherigen österreichischen Regierung.

Der österreichische Großsender durch Dynamit zerstört

Wien, 25. Juli. Im Laufe des Nachmittags wurde der Wiener Großsender Wismberg besetzt und mit Dynamit gesprengt. Radio Wien sendet zur Zeit über den kleineren bisher stillgelegten Rosenhügel-Sender.

Revolveranschlag auf Legitimistenführer

Wien, 25. Juli. In Wien wurde auf den Führer des oberösterreichischen Heimatschutzes, den bekannten Legitimistenführer Graf Coreth ein Revolveranschlag ausgeführt. Wie das „Wiener Volksblatt“ meldet, soll Graf Coreth bei dem Attentat mit dem Leben davon gekommen sein.

Volksgericht an einem Folterknecht

Der Leiter der staatlichen Polizei in Innsbruck erschossen

Innsbruck, 25. Juli. Der Leiter der staatlichen Polizei in Innsbruck, Polizeistaatshauptmann Hiedl, der gegen verhaftete Nationalsozialisten mittelalterliche Folter in Anwendung brachte, wurde heute kurz vor 3 Uhr von einer erbitterten Volksmenge aus dem Statthaltergebäude gejagt und erschossen. Aus privaten Quellen kommen aus anderen Städten ähnliche Meldungen, die darauf schließen lassen, daß die Volksbewegung gegen Dollfuß sich auf das ganze Land Österreich ausdehnt.

Beginn der Ring-Aufführungen

Bayreuth, 25. Juli. Der Mittwochnachmittag brachte die Rheingold-Aufführung, die vor allem durch eine ausgeglichene musikalische Leistung von Generalmusikdirektor Elmendorff beste Aussichten für den weiteren Verlauf der Ring-Abende in den nächsten Tagen bietet. In den Mittelpunkt des Geschehens rückte Generalintendant Tietjen die Gestalt des Alberich, die wiederum von Robert Burg gegeben wurde. Neben den aus dem vorigen Jahr bekannten Bedelmann-Wotan, Wolff-Vogel, Zimmermann-Mime, Ueagin-Frigga, Heidersbach-Freia gesellten sich neu hinzu: Maiowarda als Niede, Fasold und Karin Carifson als Erda. Das Rheintochtertrio wies in der Besetzung Doban, Booth und Weigel herrlichen Stimmzusammenklang auf.

Coty gestorben

Paris, 25. Juli. Der Herausgeber des „Ami du peuple“ und französische Parfümeriefabrikant Coty ist am Mittwochabend gestorben. Er litt seit etwa 14 Tagen an einer schweren Lungenerkrankung.

Abrechnung mit dem Separatismus an der Saar

Kirro auf der Saarlundgebung in Kaiserlautern

Kaiserlautern, 25. Juli. Auf der großen Saarlundgebung führte Landesleiter Pirro in seiner Ansprache u. a. aus: Das erste Bataillon der Fremdenlegion in unserem Land stellen die Emigranten, die dabei ihr eigenes Geschäft im Auge haben. Nach dem Konkurs, nach der Flucht vor dem Gläubigeranspruch und dem Staatsanwalt wollen sie sich hier ein neues Geschäft gründen. Aus der Erkenntnis heraus, daß sie sich in Deutschland nicht mehr leben lassen können, klammern sie sich an das Saargebiet. Deshalb sagt der Emigrant: „Stimme für den Status quo, dann werde ich aus Dankbarkeit durch meine Anwesenheit deine Zukunft segnen.“

Neuerdings wird die Auffassung des Bataillons der Ersatztruppen aus den Reihen des Katholizismus veräußert.

Hier bringen es einige Vertreter des Katholizismus fertig, ihre Ansicht mit einer Kirchenfeindlichkeit in Deutschland zu begründen. Als in Deutschland Gottlosigkeit und Unfille ungehemmt verbreitet werden konnten, als die marxistischen Gottesleugner die Kirche und ihre Priester verlästerten, da erhob sich im Saargebiet nicht eine einzige Stimme mit der Forderung: Weil im Reich der Volkswidrigkeit wütet und die Gottlosigkeit groß wird, wollen

wir nicht mehr zurückkehren. Jetzt wurde die bolschewistische Gefahr und das Gottesleugner-tum in Deutschland ausgerottet.

Seine Träger sind zum großen Teil flüchtig und nicht wenige haben das Saargebiet zu ihrem Asyl gemacht. Während sie drüben in Deutschland früher von Pfaffen redeten, beugeln diese Gottesleugner nun täglich ihre Sorge um das Christentum.

Glaubt denn wirklich ein einziger Katholik, daß die Bundesgenossen für den status quo etwa am Tage nach dessen Erklärung vom Klosterfürmer und Priestermörder zum Kirchenbauer werden? Sie werden die Katholiken so behandeln, wie man Verräter nach der Tat immer behandelte.

Als Katholik möchte ich sagen: Seien wir doch aufrichtig genug gegenüber der geschichtlichen Großtat des Führers! Er hat durch sein Eintreten vielleicht hunderttausend Menschen das Leben gerettet. Unter diesen hunderttausend konnten sogar Priester sein, und zwar gerade diejenigen, die heute dem Führer den Vorwurf machen, daß es richtiger gewesen wäre, am 30. Juni lieber nichts zu tun, als vielleicht einen Unschuldigen mitführen zu lassen. Ganz Deutschland sieht in der Tat des 30. Juni das große Geschehen, das unsere Nation gerettet hat. Wenn dieser oder jener ein-

mal seinen Gegensatz zum Christentum zum Ausdruck bringt, so ist damit nach christlicher Auffassung nicht gesagt, daß das Christentum als solches dadurch vernichtet würde.

Würden in der Tat Menckungen genügen, das Christentum zu zerstören, so hätten die Bundesgenossen der separatistischen „Neuen Saarpol“ den Katholizismus in Deutschland schon lange restlos ausgerottet, noch ehe Hitler an die Macht kam; denn diese dem Christentum angeblich ergebenen deutschen Emigranten haben dem Katholizismus im Reich an einem Tag mehr Schmach und Schande zugefügt, als vereinzelte Leute des nationalsozialistischen Regimes es in nahezu zweijähriger Regierungszeit vermochten. Dabei ist zu beachten, daß der Führer des Nationalsozialismus überall dort schon eingriff, wo Vergehen dieser Art vorlagen, während der Volkswidrigkeit in der russischen Revolution zehntausende von Priestern und hunderttausende von Christen hinfüßten ließ.

Hinter dem Wunsche, zur Vertretung der Interessen der deutschen Katholiken im Saargebiet eine neue Partei zu gründen, verbirgt sich nur die Frage des Separatismus.

Jede katholische Partei, sie mag so oder so maskiert sein, stellt eine Schande für den gesamten deutschen Katholizismus dar. Im Namen aller deutschen Katholiken warnen wir in jeder Stunde, und als Katholik rufe ich alle Katholiken des Saargebiets auf, gegen diesen Verrat an uns und unserem Vaterland.

Der gläubige Katholik ist fest davon überzeugt, daß die Werte des Christentums im Dritten Reich eine Stütze sein müssen, für die jeder Staat, der nicht materialistisch unterbaut sein will, ihm dankbar sein wird. Jede gegen Deutschland abgegebene Stimme, ist zugleich eine Stimme gegen den deutschen Katholiken, der der Ansicht ist, daß der Katholizismus nur staatszerstörend und unverträglich ist.

Der Redner befaßte sich dann mit den Ereignissen der letzten Tage im Saargebiet.

Wenn die Regierungskommission behauptet, kein Saarland sei wegen seiner deutschen Haltung einer Ehrverletzung ausgesetzt, so ist diese Behauptung in sich schon eine Ehrverletzung, denn täglich wird unser Führer hier in der Presse so maßlos besudelt, wie dies keinem Staatsmann der Welt geschieht. Im Namen der gesamten Deutschen Front erkläre ich feierlich:

Wer den Führer unseres Deutschlands beleidigt und besudelt, der beleidigt und besudelt uns alle.

Wir beschwören, die Abstimmungskommission, hier eingzugreifen. Das ganze Saarvolk wird für die selbstverständliche Tat dankbar sein.

Es ist ganz selbstverständlich und entspricht der bisherigen Haltung der Deutschen Front an der Saar, daß wir nach wie vor jeden Gewaltakt ablehnen. Das Bruderband, das wir gemeinsam geschlossen haben, und das wir erst in den kommenden Monaten befestigen werden, wird durch kein Dekret oder Verbot mehr gesprengt werden. Es ist ehrenvoller, bei einem Stück Schwarzbrot beim deutschen Bruder zu bleiben, als für Zerbrochen und Bruch ein auch von Franzosen verachteter Ersatzfranzose zu sein. Es kommt der 13. Januar, der Tag unserer Ehre, der Tag unserer Freiheit, der Tag des Vaterlandes und seines Führers! Heil Deutschland!

„Vorwärts für Führer und Volk“

Obergruppenführer von Jagow an die Berliner SA.

Berlin, 25. Juli. Der Führer der SA-Gruppe Berlin-Brandenburg hat folgenden Gruppenführerbefehl erlassen:

An die SA-Führer und Männer der Gruppe Berlin-Brandenburg:

Ich habe mit dem heutigen Tage den Befehl über die SA-Gruppe Berlin-Brandenburg übernommen. Ich erwarte von jedem SA-Mann, der in den alten Tugenden der nationalsozialistischen Partei mitzumarschieren gewillt ist, daß er alles daran setzt, das Ansehen der SA zu fördern und bedingungslos seine Pflicht zu erfüllen. Diese Tugenden sind: Treue zum Führer, Opferwilligkeit und Bescheidenheit.

Im Geiste eines Horst Wessel geht mein Ruf an Euch:

„Die Reihen fest geschlossen!
Vorwärts für Führer und Volk!“
Heil Hitler!

Der Führer der Gruppe Berlin-Brandenburg
ges. von Jagow, Obergruppenführer.

SS-Gruppenführer, General der Landespolizei Kurt Daluge, hat an die SA-Gruppe Berlin-Brandenburg folgenden Aufruf gerichtet:

An die SA-Gruppe Berlin-Brandenburg:

Der Führer hat den SA-Obergruppenführer von Jagow zum Führer der SA-Gruppe Berlin-Brandenburg ernannt. Damit ist der mir vom Führer erteilte Befehl zur vorübergehenden Führung der Gruppe der SA-Gruppe Berlin-Brandenburg erfüllt und mein Auftrag an den Pj. General der Landespolizei Wecke erledigt.

Ich danke dem Pj. Wecke für seine vorbildliche Arbeit und grüße die Kameraden der SA-Gruppe Berlin-Brandenburg!

Heil Hitler!
ges. Kurt Daluge.

Der Dank an die SS.

Die Erhebung der SS. zur selbständigen Unterorganisation

Berlin, 25. Juli. (Drahtbericht aus Berl. Schriftleitung.) Auf Befehl des Führers Adolf Hitler, wurde die Schutzstaffel der nationalsozialistischen Bewegung, die SS., im Hinblick auf ihre großen Verdienste, besonders bei den Ereignissen des 30. Juni 1934, zur selbständigen Organisation im Rahmen der NSDAP. erhoben. Damit untersteht der Reichsführer der SS., Pj. Himmler, gleich dem Chef des Stabes der SA., direkt dem obersten SA-Führer, Adolf Hitler.

Auch die SS. wurde aus den kleinsten Anfängen heraus zu jenem gewaltigen, stets einflussreichen Machtinstrument des Führers entwickelt, das sie heute darstellt. Sie wurde ursprünglich in den allerersten Zeiten des Kampfes, in denen sich der Kampf der SS. hauptsächlich auf Süddeutschland beschränkte, mit der Aufgabe des persönlichen Schutzes des Führers und der Redner der Bewegung betraut. Mit der Stärkung der nationalsozialistischen Bewegung, mit dem Anwachsen der SA. und der Partei, wuchsen auch die Formationen der SS. mehr und mehr an.

Überall, wo es galt, im Dienste des Führers der Idee zu kämpfen, trug die schwarze Garde des Führers das Banner der nationalsozialistischen Revolution voran, und immer war die SS. die Keimzelle der Bewegung. Rein äußerlich drückte sich das darin aus, daß die SS. durch all die Jahre des Kampfes hindurch, wie auch nach der Eroberung der Macht bis zum heutigen Tage zum persönlichen Schutze des Führers herangezogen wurde.

Auch aus den Reihen der schwarzen Garde hat der Blutterror des Marxismus und der Reaktion Blutopfer gefordert. Zahlreiche Männer der SS. die im Kampfe für den Sieg der Idee ihr Leben gelassen haben, legen Zeugnis ab von der festen Einsatzbereitschaft und dem Opfermut der Schutzstaffelmänner. Auch in den schwarzen Tagen des 30. Juni hat die SS. bewiesen, daß sie in unerschütterlicher Treue zur Idee der Revolution und zum Führer steht, und daß sie

diese Treue stets und immer durch geschlossenen Einsatz im Dienste der Bewegung unter Beweis zu stellen weiß. Die Erhebung zur selbständigen Formation im Rahmen der Bewegung ist eine Dankesbezeugung des Führers für alle Männer der SS. und deren Reichsführer Heinrich Himmler.

Politische Kurzberichte

Der Reichsschatzmeister der DAF. hat folgende Anordnung erlassen: „Trotz der bestehenden Mitgliederbeschränkung zur DAF. können Personen, die aus dem freiwilligen Arbeitsdienst entlassen werden, in die DAF. aufgenommen werden.“

Der Reichsernährungsminister bestimmt in einer Verordnung, daß die Ordnungsgelassenen, die der Reichsnährstand auf Grund der geltenden Bestimmungen zur Regelung der Erzeugung, des Ablasses sowie der Preise und Preisspannen von landwirtschaftlichen Erzeugnissen festsetzen kann, auf sein Ersuchen durch die Finanzämter nach den Vorschriften der Reichsabgabenordnung begetrieben werden.

Im Anschluß an das gesetzliche Sammelverbot für die Sommermonate stellt der Reichspostminister in einer Verfügung fest, daß die an den Postkältern stehenden Sammelbüchsen, die zunächst für den Winterfennig sammeln und dann zur Aufnahme von Spenden für die Hilfswerke der NS-Volkswohlfahrt dienen, zurückgezogen werden müssen. Nach Leerung der Büchsen durch die Amtseleitungen der NSV. sollen die Büchsen bis auf weiteres bei den Postanstalten gesichert aufbewahrt werden.

Die spanische Regierung hat am 24. Juli die am 18. Februar 1933 unterzeichnete Zufahr-

einbarung zum deutsch-spanischen Handelsabkommen (Reichsgesetzblatt II Seite 103 fols. gende) gekündigt. Die Zufahrvereinbarung nebst dem dazu gehörigen Zeichnungsprotokoll und Notenwechsel treten hiernach am 24. August 1934 außer Kraft.

Hauptgeschäftsführer: Dr. Karl Neuscheler

Chef vom Dienst: Dr. Georg Brizner

Berantwortlich: für Politik, Kulturpolitik, Unterhaltung: Dr. Karl Neuscheler, für politische und allgemeine Nachrichten: Dr. Georg Brizner, für den Heimatschutz: Richard Goldbrunner, für badische Nachrichten: Hugo Bächtel, für Solingen: Fred Fies, für Wirtschaft, Turnen und Sport: Karl Walter Giffert, für Bewegung und Parteinachrichten: Wolf Steinbrunn, für Anzeigen: Helmuth Lehr. — Sämtliche in Karlsruhe.

Verlag: Führer-Verlag G. m. b. H., Karlsruhe.
Vertriebsdruck: Südwestdeutsche Druck- und Verlags-gesellschaft m. b. H., Karlsruhe a. M.
DA VI. 1934

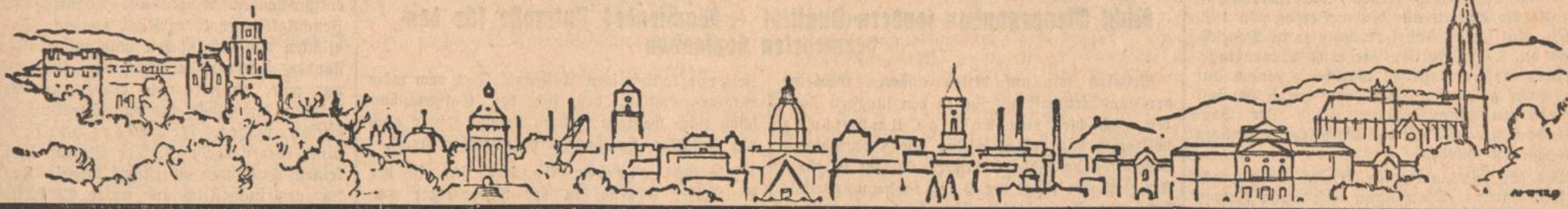
Zweimalige Ausgabe 15 658 Gr.
davon:
Karlsruhe 10 500 Gr.
Merkur-Rundschau 2 413 „
Ortenau 2 740 „
Landesausgabe (einmalige Ausgabe) 37 683 Gr.
davon:
Karlsruhe 21 293 Gr.
Merkur-Rundschau 7 040 „
Ortenau 9 300 „

Gesamtverkauf 53 286 Gr.

„Der Führer“

Donnerstag, 26. Juli 1934, Folge 208, Seite 2

DAS BADISCHE LAND



Bürgermeister-Prozess:

Reunions-Strandfeste-Autosfahrten

Originelle Heilverfahren - Wie kranke Bürgermeister sich gesund machten

fm. Karlsruhe, 25. Juli. (2. Verhandlungstag.) Im Bürgermeisterprozess vor der Großen Strafkammer begann am heutigen zweiten Verhandlungstage die Vernehmung des Bürgermeisters Fritz Kölmel aus Hornberg, dem die Anklage Beihilfe zur Untreue und die Annahme unangemessener und überhöhter Zuschüsse zu Heilverfahren vorwirft. Der Angeklagte erhielt von der Versicherungsanstalt dreimal, und zwar 1928 und 1932 Zuschüsse zu Heilverfahren.

Er hatte sich im März 1932 einen Knöchelbruch am linken Fuß zugezogen und lag vom 31. März bis 5. April 1932 im Hornberger Krankenhaus, und dann bis 2. Juni in der Orthopädischen Klinik in Heidelberg. Den Gesamtaufwand gab Kölmel der Versicherungsanstalt gegenüber mit 606,80 RM. an, wovon ihm 75 Proz., d. h. 455 RM., ersetzt wurden. Außer diesem Zuschuß hat er von der Ortskrankenkasse Wolfach 248 RM. bekommen und aus einer Unfallversicherung vom Gerling-Konzern 1030 RM.

Der Vorsitzende hält ihm vor, daß er dabei rund 1000 RM. uitgemaacht habe. Von dem Angeklagten wird betont, daß er keine Vereinerungsschuld habe. Zur Vernehmung von Herzbeschwerden weihte der Angeklagte vom 1. März bis 1. April 1930 in Bad Nauheim, wozu er einen 10proz. Zuschuß erhielt. Einen von der Ortskrankenkasse gewährten Zuschuß von 94,50 RM. brachte er erst nach Mahnung durch die Versicherungsanstalt in Abzug. In der Abrechnung gab er weiterhin an, er habe eine Nachkur in Baden-Baden durchgemacht, während er in Wirklichkeit sich drei Tage bei einem Verwandten in Eppelheim aufhielt; hierfür rechnete er 30 RM. ab und ließ sich 80 Proz. Zuschuß gewähren. Mit Zustimmung des Vorsitzenden wurde der Angeklagte für die nächsten Tage vom Eröffnen in der Hauptverhandlung entbunden.

Es wurden dann die beiden Zeugen zur Anklage gegen Bürgermeister i. R. Adolf Meyer von Weisach gehört. Fabrikant Müller, der ihn auf seinen Reisen nach dem Süden begleitete, gab u. a. an, daß der tägliche Aufwand etwa 50 RM. betrug. Der Arzt, welcher den nervenkranken Meyer untersuchte, hatte ihm Bad Wörthhofen oder eine Kneippkur angeraten. Er hat auch feilsche Veränderungen, insbesondere eine intellektuelle Abschwächung als Folge von Ueberarbeitung und seines Leidens feststellen können. Der Zeuge betont, daß er ihm einen ausgesprochenen Kurraufenthalt verordnete, stattdessen reiste der Angeklagte umher und besichtigte eine Reihe Städte im Auto und handelte entgegen dem, was ihm der Arzt verordnet hatte.

Es folgte dann die Vernehmung des Bürgermeisters i. R. Dr. Arthur Alfred Trautmann aus Schwetzingen, der wegen Beihilfe zur Untreue angeklagt ist und beschuldigt wird, in den Jahren 1928-1931 fortgesetzt Zuschüsse erwirkt und abgerechnet zu haben, obwohl ihm bekannt war, daß teils die Voraussetzungen nicht vorlagen und teils die den Zuschüssen zugrunde gelegten Gesamtaufwendungen unangemessen und überhöht waren.

Trautmann erhielt am 27. September 1928 von der Versicherungsanstalt eine Beihilfe von 400 RM., die durch die Behandlung seines Leidens mit Salben, durch Wäscheverbrauch und die Kosten für Arzt und Apotheker während

der letzten Jahre gerechtfertigt erscheint. Seinen Erholungsurlaub verbrachte er auf Anraten seines Arztes in dem Dörschbad Scharbeub. Er bezifferte die Aufwendungen für diese Badekur mit 1200 bis 1400 RM. und erhielt von der Versicherungsanstalt einen Zuschuß von 1190 Reichsmark am 14. Mai 1929. Der Urlaub an der Dörsch dauerte vom 14. Juli bis 18. August 1928. In der Abrechnung waren wiederum

500 RM. für Wäscheverschleiß angegeben. Der durchschnittliche Tagesaufwand stellte sich auf 25 RM. Im Juli 1929 stellte der Angeklagte einen weiteren Antrag

auf Gewährung von Zuschüssen zu einem Heilverfahren, wobei er ein ärztliches Zeugnis vorlegte, in welchem ihm ein Erholungsurlaub von sechs bis acht Wochen wegen seelischer Depressionen und seiner Hautkrankheit angeraten wurde.

Der Aufwand für diesen Erholungsurlaub bezifferte der Angeklagte auf 2380 RM., wovon er 2023 RM. Zuschuß erhielt. Er verbrachte seinen Urlaub in dem Dörschbad Brunnshaupten. Bei dem Aufwand waren eingerechnet die

Ausgaben für den Besuch von Reunions, Strandfesten, Autofahrten, sowie für Be-

suche in Hamburg, Altona, Bremen, Lübeck und Hannover.

Die Kosten stellten sich für den Tag auf etwa 60 RM. Grampy war empört, als er davon hörte, daß es sich hierbei um eine Vergnügungsfahrt handelte. Im übrigen war es seine Ueberzeugung, daß es nicht im Sinn der Reise wäre, daß man spare, sondern daß sich der Betreffende erholt. Der Angeklagte hat früher selbst zugegeben, er habe alles mitgemacht, was es gegeben habe.

Vorsitzender: „Es ist eben alles mitgenommen worden, was es gab — auf Anstaltskosten. Wenn Sie das aus ihrer Privatkasse bestritten hätten, wäre es etwas anderes. Aber, um solche Kosten aus einer öffentlichen Kasse zu bestreiten, dazu ist die Anstaltskasse nicht da!“

Der Angeklagte bemerkte u. a.: „Daher hat man eine Neigung zum Geldausgeben gehabt!“

Vorsitzender: „Sie müssen nicht „man“ sagen. Nicht alle Kreise waren darauf aus, bloß Geld auszugeben. In Ihrer Stellung als Bürgermeister mußten Sie sich doch auch Rechenschaft ablegen, ob man so etwas darf und ob solche Ausgaben gerechtfertigt sind.“

Grampy führte den hohen Aufwand hauptsächlich auf die Spezialbehandlung der Hautkrankheit, an der Dr. Trautmann litt, zurück. Heute könne er (Grampy) sich nicht mehr an alle Einzelheiten erinnern. Grampy sah dann später ein, daß der Kurverlauf doch nicht so war, wie er es sich vorstellte. Vorsitzender: „Der Kurraufenthalt war doch in der Hauptsache eine Vergnügungsfahrt.“ Grampy erklärt, er habe eben die Hauterkrankung als sehr gefährlich angesehen. Trautmann behauptet, wenn er alles angegeben hätte, wie heute, hätte Grampy nach seiner Ueberzeugung, seinen Antrag auch bewilligt. Grampy hat die Sache damals schon zum Teil als Vergnügungsfahrt angesehen.

Trautmann: „Wenn mir der Direktor der Versicherungsanstalt sagt, „der Betrag ist angemessen“, dann muß ich mich darauf verhalten können.“

Vorsitzender: „Haben Sie in den Belegen nicht gesehen, daß für Spezialkuren keine Aufwendungen gemacht worden sind?“

Grampy: „Eine ganze Menge Kosten, wie die Fahrten usw. sind darin nicht belegt worden. Ich kann im allgemeinen sagen, daß immer große Differenzen bestanden zwischen belegten Kosten und der Gesamtsumme.“

Trautmann: „Gramp hat mir im Verlaufe einer Abrechnung im Jahre 1930 gesagt: Diese Beträge spielen für die Kasse keine Rolle bei den Mitteln, die der Kasse zur Verfügung stehen und gesagt, ich verantworte die Sache. Wenn es Beanstandungen gibt, dann hören Sie wieder davon.“ Sie haben sich sehr wenig um die Belege gekümmert. Ihnen kam es nur auf die Endsumme und den Kurerfolg an. Ich habe Ihnen nie etwas gesagt von Spezialkuren.“ Grampy: „Ich habe immer gesagt, es ist mir lieber, die Bürgermeister brauchen 200, 300 oder 400 RM. mehr, wenn sie nur wiederhergestellt werden. Die Hauptsache war, daß er wieder gesund wird, auch wenn er eine Stadt besichtigte — aber doch wieder im Rahmen und vernunftgemäß.“

Im Frühjahr 1930 erkrankte Dr. Trautmann, dessen Vernehmung am Nachmittag fortgesetzt wurde, an Scharlach und nach einem ärztlichen Zeugnis wurde er Ende Juli 1930 wieder erholungsbedürftig. Mit einem Zuschuß der Versicherungsanstalt in Höhe von 1800 RM. fuhr er mit seiner Braut nach Massio. Die 1800 RM. reichten für 29 Tage nicht aus, weshalb er auf weiteren Antrag 500 RM. erhielt. Insgesamt standen ihm 2300 RM. zur Verfügung, die er in recht großzügiger Weise verausgabte. In den Aufwand zum Zwecke dieses Heilverfahrens rechnete der Angeklagte Tennisplatzbenutzung, Autofahrten, Ausflüge auf Mautstrecken, Reisen nach Genua, Nizza, Monte Car-

Kleine badische Rundschaü

Dornberg, bei Buchen, 25. Juli. Die Dekonomiegebäude des Landwirts Ludwig Dörr wurden durch Feuer zerstört, damit auch die Vorräte sowie die landwirtschaftlichen Maschinen und Geräte vernichtet. Das Vieh konnte gerettet werden.

S. Mannheim. (Tödlicher Verkehrsunfall.) In der letzten Nacht stießen an einer Straßenkreuzung ein Auto mit einem Motorrad zusammen. Der Motorradfahrer, ein junger Mann aus Friedrichsfeld, wurde bei dem Zusammenstoß schwer verletzt, und verstarb kurze Zeit nach der Einlieferung ins Krankenhaus. Eine gerichtliche Untersuchung des Vorfalles wurde in die Wege geleitet.

Planstadt, bei Schwetzingen. (Das Genid gebrochen.) Der 28jährige ledige Josef Hängeler, der an epileptischen Anfällen litt, stürzte aus dem Bett und brach das Genid. Er war sofort tot.

R. Forzheim. (Vom Rad gestürzt.) Montagmittag ereignete sich auf der Landstraße nach Forzheim ein schwerer Unfall. Ein Radler aus Birnmasen stürzte so unglücklich vom Rade durch plätzen des Schlauches, daß er bewußtlos und blutüberströmt am Boden lag. Eine Frau aus Wankenloch konnte ihm die erste Hilfe leisten.

Hohenwettersbach. (Kinderlandverschickung.) Am Montagabend hatte sich fast die ganze Gemeinde vor der Kirche eingefunden, um Abschied zu nehmen von 14 Mädels aus unserer Gemeinde, die durch die RSB, zu einem zweiwöchentlichen Erholungsurlaub in die Gegend von Kassel kamen. Bauern aus der dortigen Gegend hatten sich bereit erklärt, den Kindern Erholungsurlaub zu gewähren.

Staffort. (Seinen 60. Geburtstag) begeht heute der Schulungsleiter unserer Ortsgruppe Pg. Ingenieur Wilhelm Stöber. Als ältestes Mitglied unserer Ortsgruppe steht er schon lange Jahre im Dienste der Bewegung u. a. verschiedene Jahre als Ortsgruppenleiter. Als Gemeinderat und Bürgermeisterstellvertreter war es ihm vergönnt, viel dazu beizutragen, die Idee der Bewegung in die Tat umzusetzen.

Kappelrodeck. (90. Geburtstag.) Am Sonntag konnte unser Dorfältester Hofbauer Bernhard Wäßler vom Erb in voller körperlicher und geistiger Frische seinen 90. Geburtstag begehen. Der alte Herr ist Veteran von 1866 und 1870/71.

Walterdingen bei Emmendingen. (An Wundstarrkrampf gestorben.) Die Ehefrau des

Landwirts und Ratsherrn Huber hatte sich beim Besteigen eines Wagens eine kleine Verletzung am Schienbein zugezogen. Nach etwa acht Tagen verschlimmerte sich dieser Zustand und sie mußte das Krankenhaus Rensingen aufsuchen. Leider war es schon zu spät und kurz darauf starb die Frau an Wundstarrkrampf.

St. Georgen bei Freiburg. (Todesfall.) Im Alter von nur 38 Jahren verstarb hier nach schwerem Leiden der stellvertretende Bürgermeister und Ortsbauernführer Karl Reinhardt Maier. Der Verstorbene war ein alter Kampfgenosse der Partei. Seiner zähen und unablässigen Arbeit verdankte die ehemalige Ortsgruppe St. Georgen ihr Entstehen.

Engelschwan bei Waldshut. (Anwesen durch Blitzschlag eingäschert.) Das schwere Gewitter, das am vergangenen Sonntag im Wiesental und Hohenwaldgebiet erheblichen Schaden anrichtete, hat leider auch die hiesige Gemeinde nicht verschont. Der Blitz schlug in das Anwesen der Witwe Theresia Deiser ein und zündete. Im Nu stand das ganze Haus in Flammen und brannte mit dem gesamten Inventar nieder. Das Vieh konnte glücklicherweise gerettet werden.

Schabenhäuser Amt Billingen. (Als Bürgermeister bestätigt.) Zum Bürgermeister der hiesigen Gemeinde wurde der bisherige Bürgermeisterstellvertreter und Stützpunktlicher Burabacher durch das Ministerium des Innern ernannt, nachdem dieser die Geschäfte bereits seit Ende des vorigen Jahres führte.

St. Blasien. (Bischöflicher Besuch.) Ueber Sonntag weilte der Bischof von Honduras (Zentralamerika) aus dem Orden der Gesellschaft Jesu in St. Blasien. Der Kirchenfürst, auf einer Romreise begriffen, tätete dem hiesigen Jesuitenkolleg einen Besuch ab und zelebrierte im Dom die Messe.

Todtnau. (Autounfall.) Ein Hoteliersohn von hier, der mit dem Auto eine Fahrt unternahm, aber noch nicht ganz sicher fuhr, kam, als er beim Forsthaus einem entgegenkommenden Auto ausweichen wollte, zu nahe an den Straßenrand. Er überfuhr dabei die auf der rechten Seite gehende Frau Josef Karle, die einen Schädelbruch erlitt und bewußtlos ins Krankenhaus überführt werden mußte. Der Autofahrer selbst fuhr dann noch einen Prellstein an und stieß gegen einen Baum an.



Wer eine Shell-Stadtkarte hat

braucht nicht mehr nach dem Weg zu fragen. Für über 80 der größten deutschen Städte sind diese Karten neben vielen SHELL-Strassen- und SHELL-Tourenkarten innerhalb unseres Reisedienstes, der heute bei vielen unserer Tankstellen eingerichtet ist, erschienen.

SHELL

DER VOLLKOMMENE KUNDENDIENST

Die Ausgabe der Karten erfolgt an den Tankstellen, die durch ein SHELL-Reisedienstplakat kenntlich gemacht sind.

Io und San Remo ein. Grampp trug Bedenken, einen Betrag von 2900 RM. anzunehmen für dieses „Heilverfahren“. Deshalb wurden von dieser Summe 800 RM. abgesetzt und als Zuschuß für einen 10-tägigen Erholungsurlaub im Spyrerhof frisiert; die Abrechnung für Massio enthält nur einen Betrag von 1820 RM. Auf seiner Fahrt benutzte er in Deutschland die 2. in Italien die erste Wagenklasse. Seinen Kaffee trank er täglich in einem auf der Höhe gelegenen Hotel, zu dem er sich mit Maultieren hinaufbringen ließ. Der Vorsitzende stellte fest, daß das Geld sehr großzügig ausgegeben wurde.

Bei den Ausgaben für seinen Erholungsurlaub hat Dr. Trautmann auch einen Betrag von 500 RM., der ihm angeblich gestohlen wurde, eingerechnet. Er will geglaubt haben, Grampp rechtfertige einen höheren Zuschuß für Massio angesichts der Schwere der Erkrankung. Grampp erklärt, daß er Dr. Trautmann die angeblich gestohlenen 500 RM. nicht anrechnen konnte, Dr. Trautmann hätte sich versichern müssen.

Mitte April 1931 beantragte Dr. Trautmann ein weiteres Heilverfahren. Nach einem ärztlichen Zeugnis waren zur Bekämpfung seiner Hauterkrankung und dadurch hervorgerufene nervöse Erscheinungen Mittelmeerbäder notwendig. Grampp sagte ihm wiederum die Bewilligung von 85 Prozent des Aufwandes zu, verlangte jedoch ein Zeugnis der Universitätsklinik Heidelberg. Ohne daß das Zeugnis eingereicht wurde, erhielt Dr. Trautmann am 7. Juli 1931: 500 RM. Voransch. Dieser Voransch wurde erst am 20. April 1933 zurückverlangt. Das Geld wurde von dem Angeklagten verwendet zu einer Reise an die Dnieper im Anschluß an die Hochzeitsreise. Da „böse Jungen“ hätten behaupten können — erklärt der Angeklagte — habe er sich bereit erklärt, das Geld, welches er verbraucht hat, zurückzugeben.

Vorsitzender: Warum ist dieser Betrag nicht abgerechnet worden?

Angeklagter Dr. Trautmann: „Man hat als Bürgermeister ja so viele Pflichten...“

Vorsitzender: „Wieviel haben sie erst?“

Dr. Trautmann: „Die Hälfte etwa.“

Grampp wird zum Vorwurf gemacht, daß er zwar ein ärztliches Zeugnis der Heidelberger Klinik verlangte, aber trotzdem den Voransch von 500 RM. ohne weiteres bewilligte.

Grampp: Mein Verfahren war: Bei Ruhegehaltsanträgen rücksichtslos, bei Heilverfahren jedoch entgegenkommend zu sein. Ich mußte doch Rücksicht auf die Leute nehmen.“

Nach der Anklage hat sich Dr. Trautmann durch Beantwortung von Heilverfahren ungenügend hohe Beträge verschafft und sich mehrfach den Erholungsurlaub bezahlet lassen. Er bestreitet, Grampp getäuscht zu haben. Er habe in generöser, vornehmer Weise die Sache gehandhabt und man habe es nicht nötig gehabt, ihn zu täuschen. Grampp versichert, er habe stets das Gute gewollt, damit die Versicherungsanstalt von Ruhegehaltsanträgen verschont bleibt. Dies sei sein Bestreben gewesen; er habe lediglich seine Pflicht erfüllt. Der Staatsanwalt wendet sich an Grampp mit der Feststellung, daß er doch gewußt habe, daß in dem Falle, wo er Dr. Trautmann 500 RM. angewiesen habe, dieser von der Anstalt ein Darlehen von 6000 RM. aufgenommen habe.

Grampp habe doch gewußt, daß dieses Darlehen tief und hätte den Schluß ziehen können, daß die Aufmachung der „Kur“ Dr. Trautmanns nicht im richtigen Verhältnis stand zu seinen wirtschaftlichen Verhältnissen. Grampp antwortet darauf, der Voransch habe mit dem Darlehen nichts zu tun. Er habe nicht gewußt, wozu Trautmann die 6000 RM. wollte. An die Rückzahlung des Darlehens habe er nicht gedacht. Dieses habe mit dem Heilverfahren nichts zu tun.

Die Verhandlung dauert bei Redaktionschluss fort.

Neue Hopfenanlagen und neuzeitliche Hopfenkultur im Angelbachtal

Nicht Mengenanbau sondern Qualität — Wachsendes Interesse für den vermehrten Hopfenbau

Ähnlich wie auf vielen anderen Gebieten der Landwirtschaft hat sich in den jüngsten Jahren auch hier eine völlige Umstellung vollzogen, dank eines wieder etwas rentableren Geschäftsganges dieses Erwerbszweiges in jüngster Zeit. So fängt der Hopfenbau, zweifellos eine oft gewichtige Einnahmequelle unserer mittleren Landwirtschaft im Angelbachtal, wieder zu blühen an. Im ganzen Kraichgauer Hügelland stellen wir neuerdings ein wachsendes Interesse für den vermehrten Hopfenbau fest; viele Pflanzler, die in den Nachkriegsjahren den Hopfenbau auf ein Minimum reduziert in Betracht der Unrentabilität in den dortigen Jahren, gehen heute mit Energie daran, neue Anlagen zu bauen, wobei man das Augenmerk ausschließlich auf die Qualität lenkt.

Nicht mehr Mengenanbau ist die Parole, sondern nur noch die Qualität, muß überall Zweck und Ziel unserer Hinwendung sein. So hat man im Interesse der Erzielung einer bestmöglichen Qualität in den letzten Jahren in vieler Beziehung eine Umstellung erlebt und gänzlich neue Wege beschritten. Früher kannte man z. B. nur den Stangenhopfenbau; die Stangen wurden nach der Ernte den ganzen Winter hindurch aus der Erde herausgenommen und zu sogenannten „Guggeln“ zusammengefasst. Heute ist man nun an Stelle dieser unständlichen und viel Zeit und Aufwand raubenden Arbeit zum sogenannten „Galgenbau“ übergegangen, der den Vorzug hat, daß er über den ganzen Winter über unbezorgt draußen auf dem Felde verbleiben kann. Er besteht aus einem weitausgedehnten Drahtnetz und ist auf starken Pfählen, die in den Boden eingetrieben werden, fest verankert. An Schnüren, mitunter auch Drahten, werden dann die zarten Pflanzen in die Höhe gezogen.

Wenn noch manche Pflanzler dieser neuzeitlichen Kultur ziemlich fremd gegenüberstehen, so mag hier die finanzielle Seite eine mitunter bedeutende Rolle spielen. Die Anschaffungskosten eines Galgenbaues sind zweifellos viel höher als beim Stangenbau und erfordern in der ersten Zeit viel mehr

Zeit und kostspieligen Aufwand. Doch dem wäre entgegenzuhalten, daß sich der Galgenbau schon nach wenigen Jahren infolge seiner auch viel größeren Haltbarkeit gut bezahlt macht.

Im Wieslocher Bezirk sind in der Waldorfer Gegend, in der Rotenberger und Thairnbacher Gemarkung eine ganze Anzahl neuer Hopfengärten auf obiger Basis angelegt worden und haben, soweit schon feststellbar, nur die zufriedensten Resultate ergeben. Ähnlich ist es auch im Langenbrückener Feld, wo bereits ein 1/2 der ganzen Anlagen „Galgenbau“ ist. Neben einer sorgfältigen Bodenbearbeitung und einer peinlichen Pflege ist besonders darauf zu achten, daß der Pflanzler seine Anlage betriebsmäßig gut überwachern kann, da sich nur so unter strenger Beachtung der mit dieser neuzeitlichen Kultur Hand in Hand gehenden Vorschriften eine qualitativ gute Ernte erreichen läßt, wie dies ja auch bei allen anderen Handbelsfrüchten in erster Linie der Fall ist.

So wie beim Anbau macht sich die neuzeitliche Hopfenkultur erst recht bei der Ernte und der Behandlung des Hopfens nachher bis zu seiner Verwendung bemerkbar, weil

erst von der sachgemäßen Handhabung des Hopfens lehtin auch der Preis allein abhängt, neben der Qualität. Als gute Qualitäten dürfen nur mittelgroße, gut geschlossene Hopfen von grügelber Farbe, perlmuttartigem Glanz, entsprechendem Aroma und möglichst geringem Feuchtigkeitsgehalt gepflückt werden. Das Mühlchen von Sträußchen muß unter allen Umständen unterbleiben. Auch darf jeder Pflanzler nur gute, ausgetrocknete Ware zum Verkauf bringen, die gesackt und zur Siegelung gebräut werden müssen. Feuchter Hopfen wirkt blind oder fengelgrau. Der Verkauf darf unter keinen Umständen überstürzt werden und sollte nur gemeinschaftlich und unter Berücksichtigung von Wertklassen erfolgen. Die Bad. Bauernkammer hat an dieser neuzeitlichen Hopfenkultur wie an vielen anderen Anregungen auf gleicher Basis nur das größte Interesse und wird wie bisher die Pflanzler auch weiterhin gerne mit Rat und Tat zur Seite stehen, hat sie doch auf ihren eigenen Versuchsgütern alles Neue durch viele und mannigfaltige Versuche ausgiebig erprobt.

Alle diese vielen Erfahrungen kann sich jeder Pflanzler durch Befragung zu Nutzen machen und wird dadurch selbst nur gewinnen können, was wir auf dem Gebiete des Weinbaues oder der Tabakkultur befruchtend immer wieder feststellen konnten. Nur wenn der Hopfenanbau so nach diesen Feststellungen erfolgt, wird der deutsche Hopfen auf dem großen Weltmarkt auch den Platz erobern, der ihm gebührt. Mg.

Zunahme der Kartoffelanfuhr in ganz Baden

Karlsruhe, 25. Juli. Wie wir von unterrichteter Seite erfahren, hat sich die Wlieferung von Kartoffeln bei den Sammelstellen und Genossenschaften in den badischen Gemeinden in den letzten Tagen fortgesetzt erhöht, so daß im Einklang damit eine ergiebige und zur Zeit noch wachsende Anfuhr auf den städtischen Klein- und Großmärkten des Landes erfolgt ist.

Die Frühkartoffelernte ist überall beendet; die Ernte der mittelfrühen Sorten, namentlich der „Dienwälder Blane“ und „Zwickauer Gelbe“ hat jetzt begonnen und liefert reichliche Erträge; auch der Stand der Spätkartoffel besetzt sich durch den häufigen Regen jetzt täglich. Der Erzeugerpreis wurde deshalb mit sofortiger Wirkung von 6 auf 5 RM. pro Zentner er-

mäßigt; im Kleinhandel wirkt sich diese Herabsetzung durch einen Rückgang des Preises von 10 auf 7 Pfg. pro Pfund Kartoffel aus. Aus den Kartoffelzuchtgebieten der Harz, Mittelbadens, des Kraichgauer, sowie des Bodenseegebietes ist das Angebot zu beträchtlich, daß die von außerhalb Badens angebotenen Mengen, u. a. solche aus der Pfalz, Württemberg und Bayern kaum mehr einer Nachfrage begegnen. Die vor kurzer Zeit mehrfach in Umlauf gesetzten Gerüchte über eine beabsichtigte Einführung einer Kartoffelkarte erlebigen sich schon durch diese Tatsache von selbst.

Jagdaufscher von Wilderer erschossen

Stühlingen, 25. Juli. Der 52jährige Jagdaufscher Johann Schaefer von Gachlingen ist am Montagabend im Walde bei Schleißheim (Kanton Schaffhausen) offenbar von einem Wilderer erschossen worden. Ein Bauer, der in der Nähe arbeitete, hörte etwa um 7 Uhr einen Schuß und Hirsersche. Als er gegen den Wald hineinlief, sah er Schaefer taumelnd entgegen und kam dann tot auf dem Boden zu liegen. In den Händen hielt der Erschossene einen fremden Hut. Der Betrug des Dams selbst ist noch nicht bekannt. Der tödliche Schuß ist Schaefer in den Rücken gedrungen. Als Täter wird ein mehrfach vorbestrafter Wilderer aus der Gegend vermutet, der am Montag nachmittags seine Wohnung verlassen hatte und bis am Dienstag morgen noch nicht heimgekehrt war. — Schaefer war verheiratet und Vater mehrerer Kinder. Er galt als äußerst tüchtiger Jagdaufscher.

Mannheims Volksdienst vorbildlich für das Reich

E. Mannheim, 25. Juli. Als erste deutsche Stadt führte Mannheim bekanntlich vor einiger Zeit unter dem Druck der Arbeitslosigkeit den Volksdienst ein, der sich im Laufe der Zeit in mehrfacher Hinsicht segensreich entwickelte. Einmal wurde ein großer Teil willkürloser Volksgenossen von der Strafe freigekauft, wieder in den Arbeitsprozess eingegliedert und an die Arbeit gewöhnt, womit ihm gleichzeitig wieder die Möglichkeit gegeben ist, als vollwertige Arbeiter in ihrem eigentlichen Beruf unterzukommen. Im Volksdienst wurden daneben die Arbeiter der Strick- und Faust zur Kameradschaft im Sinne der Volksgemeinschaft erzogen. Zum anderen wurden durch die geleisteten Arbeiten des Volksdienstes wichtige kulturelle Werte für die Gegenwart und Zukunft geschaffen, und mit Stolz kann unsere Stadt auf die leistungsfähige Tätigkeit unseres Volksdienstes zurückblicken.

Die Bedeutung des Mannheimer Volksdienstes fand ihre gebührende Würdigung bei einer kürzlichen Besichtigung unserer Stadt durch den Leipziger Oberbürgermeister Dr. Gerdeler, der sich unserer Stadtverwaltung gegenüber sehr lobend über seine Eindrücke von der Einrichtung des Volksdienstes und der vollbrachten Arbeiten äußerte. Dr. Gerdeler äußerte seine Absicht, genau nach dem Mannheimer Vorbild, auch demnächst einen Leipziger Volksdienst ins Leben zu rufen. Mannheim kann darum mit Recht stolz sein auf seinen Volksdienst, der richtungweisend für das ganze Reich sein darf.

Wir hören im Rundfunk

DER DEUTSCHLANDSENDER

Donnerstag, 26. Juli

6.20 Musik am Morgen. In der Pause: 7.00 Neueste Nachrichten. 8.45 Selbstübungen für die Frau. 9.40 Hauswirtschaftlicher Vortrag. Ernährungslehre. 10.00 Neueste Nachrichten. 11.55 Wetterbericht. 12.00 Viel Harmonisches mit den Philharmonikern. 12.55 Zeitzeichen. 13.00 Dies und das — für jeden was (Schallplatten). 13.45 Neueste Nachrichten. 14.45 Glückwünsche. 15.00 Wetter- und Vörländerichte. 15.15 Trümmerei an der Buntler Draht (Schallplatten). 15.35 „Der Schlangentanz“. 16.00 Nachmittagskonzert. 17.00 Wälderlust: „Nur in das Reich“. 17.20 Französische Kammermusik des 18. Jahrhunderts. 18.00 Runderbunt aus den Deutschen Kampfspiele. 18.30 Stunde der Scholle. 18.55 Wetterbericht. 19.00 Volkstümliches Unterhaltungskonzert. 20.00 Kernspruch. 20.15 Stunde der Nation. 21.00 Robert Gaden spielt zum Tanz. 22.00 Wetter, Nachrichten, Sport. 23.00 Robert Gaden spielt zum Tanz.

Freitag, 27. Juli

6.20 Morgenkonzert. In einer Pause: Neueste Nachrichten. 8.45 Selbstübungen für die Frau. 10.00 Neueste Nachrichten. 10.50 Spielturnen im Kindergarten. 11.30 Für die Mutter: Unser Kind lernt sprechen. 11.55 Wetterbericht. 12.00 Mittagskonzert. 12.55 Zeitzeichen. 13.00 „Kompost, pourri“ (Schallplatten). Anschl.: Wetter. 13.45 Neueste Nachrichten. 14.45 Glückwünsche und Programmwünsche. 15.00 Wetter- und Vörländerichte. 15.15 Schöne Jugendtage. 15.40 Fürs deutsche Mädel. 16.00 Nachmittagskonzert. 18.00 Runderbunt aus den Deutschen Kampfspiele. 18.30 Virtuose Klaviermusik. 19.00 Klingendes Runderbunt (Schallplatten). 20.00 Kurznachrichten. 20.15 Stunde der Nation. 21.00 Robert Gaden spielt zum Tanz. 21.40 Berlin deutscher Volkstümlicher Unterhaltungskonzert. 23.00 Nachtmusik aus Kiel: Sommernacht an der Förde.

Samstag, 28. Juli

6.20 Morgenkonzert. In einer Pause: Neueste Nachrichten. 8.45 Selbstübungen für die Frau. 9.40 Sportfunk. 10.00 Neueste Nachrichten. 10.30 Fröhlicher Kindergarten. 11.30 Hans Frank: „Eine Legende aus der Zeit“. 11.45 Die Wissenschaft meidet: Neues auf dem Gebiet der Materialforschung. 12.00 Mittagskonzert. 12.55 Zeitzeichen. 13.00 Gedulpi mit gepulpi (Schallplatten). 13.45 Neueste Nachrichten. 14.45 Glückwünsche. 15.00 Wetterbericht. 15.15 Runderbuntstunde. Papierarbeiten. Ein Versuch beim Zaubern Papirfaser. 15.45 Wirtschaftswochenplan. 16.00 Nachmittagskonzert. 17.45 Die Reichsfestspiele in Heidelberg. Rundfunk von der Festspielstätte auf dem Heiligen Berg. Zur Aufführung der „Deutschen Ballen“ von Richard Eringer. 18.00 Runderbunt aus den „Deutschen Kampfspiele“. 18.30 Glückwünsche der 24. Juniensfeier zu Annaberg. 18.55 Der deutsche Rundfunk bringt. 19.00 Zum Bodenbender: „Der Koffertaparati“ (Schallplatten). 20.00 Wetterbericht. 20.10 Ludwig Manfred Vommel. 20.30 „Die Mädel von Aiberach“. Singpiel. 22.00 Wetter, Tages- und Sportnachrichten. 23.00 Tanzmusik.

REICHSENDER STUTTGART

Donnerstag, 26. Juli

6.55 Frühkonzert. 8.15 Wetter. 8.20 Gymnastik. 9.00 Frauenfunk. 10.00 Nachrichten. 10.10 Schulfunk für alle Stufen. Deutsches Volksgut an der Saar. 10.40 Scherzhaftes Lieder aus galanter Zeit. 11.05 Heimat-

lieder aus Schallplatten. 11.25 Funthörungsconcert. 11.40 Bauernfunk: Desfruchtbar. 11.55 Wetterbericht und Wasserstandsmedien. 12.00 Aus Baden-Baden Mittagskonzert. 13.00 Saardienst. 13.15 Nachrichten. Wetterbericht. 13.20 Mittagskonzert. 13.50 Nachrichten. 14.00 Mittagskonzert. 15.20 Schwäbische Kompositionen. 16.00 Aus Karlsruhe: Nachmittagskonzert. Anschl.: Bild. Orchester. 17.30 Auf den Spuren des Nitters mit der eifernden Hand. 17.45 Langsamkeit. 18.00 Aus Nürnberg: Reichsleitung Runderbunt aus den Deutschen Kampfspiele. 18.30 Spanischer Sprachunterricht. 18.45 Konzert. 19.30 Saarumschau. 19.40 Wetter, Bauernfunk. 20.00 Nachrichten. 20.15 Reichsleitung: Stunde der Nation. „Intermezzo“. Ein heiteres Hörspiel. 21.00 Unterhaltungsmusik. 22.00 Vortrag über Deckerfeld. 22.20 Nachrichten. Wetter- und Sportbericht. 22.40 Tagesgeschichte der Deutschen Kampfspiele. 23.00 Schwäbische Kompositionen. 24.00 Nachtmusik.

Freitag, 27. Juli

6.15 Frühkonzert. 6.40 Frühmedien. Wetterbericht. 6.55 Frühkonzert. 8.15 Wetter. 8.20 Gymnastik. 8.40 Funthör. 9.00 Frauenfunk. 10.00 Nachrichten. 10.10 Melodische kleine Stücke. 10.30 Fünfte Symphonie, op. 64, von Tschaikowski. 11.25 Funthörungsconcert. 11.55 Wetterbericht. 12.00 Mittagskonzert. 13.00 Zeitangebe. Saardienst. 13.05 Nachrichten. Wetterbericht. 13.20 Runderbunt. Wortarten und Gespenster. 13.50 Zeitangebe. Nachrichten. 14.00 ... aber lieb, aber lieb sind sie doch. 15.25 Klavier-Zonats „Dur“ nach gelassenem Werk von Franz Schubert. 16.00 Nachmittagskonzert. 17.30 Kleine Stücke für Klavier und Klavier. 18.00 Aus Nürnberg: Runderbunt aus den Deutschen Kampfspiele. 18.30 Aus Studium und Beruf: Der technische Nachschubdienst. 18.40 Stätten der Arbeit. Das württemberg. Landesgesetz Marbach a. L. 19.10 Oesterreichische Volksmusik. 19.30 Zeitangebe. Wetterbericht, Bauernfunk. 19.45 Volkstümlicher Kurzbericht. 20.00 Nachrichten. 20.15 Stunde der Nation. Kanien, Siegfrieds-Stadt und Viktors-Dom. Eine Hörfolge. 21.00 „Reiche Kavallerie“. Ein Hottes Vorposten. 22.20 Wetter- und Sportbericht. 22.45 Sportvorschau. 23.00 Unterhaltungskonzert. 24.00—1.00 Nachtmusik.

Samstag, 28. Juli

6.15 Frühkonzert. 6.40 Frühmedien. Wetterbericht. 6.55 Frühkonzert. 8.15 Wasserfunk. Wetterbericht. 8.20 Gymnastik. 8.40 Funthör. 10.00 Nachrichten. 10.10 Klaviermusik von B. Niemann. 10.35 Hinweis in die sonnige Welt! (Schallplattenpourri zum Bodenbender). 11.55 Wetterbericht. 12.00 Rund um den „Steffel“. 13.00 Saardienst. 13.05 Nachrichten. Wetterbericht. 13.20 Aus Karlsruhe: Mittagskonzert. 13.50 Zeitangebe. Nachrichten. 14.00 Aus Karlsruhe: Mittagskonzert. 14.30 Hitzelkonzert. 15.00 Zeitangebe. Nachrichten. 15.10 Kern sprachen! 15.30 Klang der Stimme: Rotoraturgefang. 16.00 Nachmittagskonzert. 18.00 Aus Nürnberg: Runderbunt aus den Deutschen Kampfspiele. 18.30 Stimme der Grenze. 18.50 Das Carophon spielt. 19.00 Der brave Mann denkt an sich selbst zu erst. Hörspiel. 19.30 Virtuose Klaviermusik. 19.55 Wetterbericht. 20.00 Nachrichten. 20.05 Saarländische Umschau. 20.15 Bunte Laternen. ... klinge Sommernacht. Der Funk bringt Sommerfreuden! Unter Abend des Reichsenders Stuttgart in Verbindung mit der N.Z.-Gemeinschaft „Kraft durch Freude“. 22.20 Zeitangebe. Nachrichten. 22.35 Du mußt wissen ... 22.45 Wetter- und Sportbericht. 23.00 Rabaret und Tanz. 24.00 Nachtmusik.



Probieren Sie **Dr. Oetker's Bauernfleisch-Puddingpulver** aus deutschen Rohstoffen in bewährter Oetker-Qualität! Vanille- u. Mandel-Geschmack • 1 Päckchen 8 Pfg.

Bayreuther Festspiele:

„Die Meistersinger von Nürnberg“

Von unserem nach Bayreuth entsandten Sonderberichterstatter

„Hier fragt sich's nach der Kunst allein“.

Beim Betreten des Zuschauerraums wurde den Besuchern der Meistersinger-Aufführung im Auftrage des Reichskanzlers eine Karte überreicht, auf der stand: „Der Führer bittet, am Schluß der Vorstellungen von dem Gesang des Deutschland- oder Fort-Wessel-Viedes und ähnlichen Kundgebungen absehen zu wollen.“ Es gibt keine herrlichere Neuerung des deutschen Geistes als die unsterblichen Werke des Meisters selbst.“

Am Anfange der Festspiele stand der „Parfifal“ als künstlerische Gestaltwerdung des deutschen Mythos, am zweiten Abend erlebten wir in den Meistersingern das Klingeln der deutschen Seele. Die starke Kontrastwirkung des fast allzu-schnellen Nacheinanders, zwischen Parfifal und Ring des Nibelungen läßt erkennen, welche Sonderdarstellung die



Adolf Hitler in Bayreuth

Der Führer am Fenster des Festspielhauses dankt für die begeisterten Huldigungen der Volksmenge

„Meistersinger“ im Werke des Meisters einnehmen. Hier begegnen uns Menschen, die nicht in einer mythologischen Ferne zwischen Wundern und Symbolen schweben, sondern wir erleben Menschen und ihre Schicksale, die in dem gleichen starken und gesunden deutschen Lebensraume atmen, in dem wir heute leben. Deshalb muß es immer Zweck und Ziel einer Meistersinger-Aufführung sein, das humorvoll-echte, deutsche Menschentum des Werkes in den Vordergrund zu rücken.

So stand diese Bayreuther Meistersinger-Aufführung vor allem im Zeichen des Regisseurs: Heinz Tietjen. Seine Inszenierung ist ein bis in die kleinsten Details vollendetes Kunstwerk. Wie Tietjen innerhalb der malerischen Bilder von Emil Pratorius die Intimität mancher Szenen ausstrahlt, wie er in der gewaltigen, alles außerhalb Bayreuths weit hinter sich lassenden Schlupfhalle mit einer Masse von 800 Menschen die Bühne in ein wogendes Volksmeer verwandelt, das ist eine Regiekunst im Sinne des großen Meisters, die nur dem Gesamtkunstwerk dienen will, und nie zum sinnstößenden Selbstzweck wird. Eine Meisterleistung der Bühnenbilder von Emil Pratorius ist die Schusterstube und sehr schön ist im zweiten Akt die Szene für das Erscheinen des Nachwächters aufgebaut, wo plötzlich das Mondlicht die romantische Gasse überflutet.

Wenn der mächtige C-Dur-Akkord des Vorspiels aus der Tiefe des Orchesters hervorbringt den Raum fast zum Bersten füllt, dann spürt man das deutsche Besessene der Musik. Das deutsche Fühlen und Empfinden ist es, was die Tonsprache der Meistersinger immer wieder zu einem so starken Erlebnis macht. Und hier muß in erster Linie das Orchester genannt werden. Karl Elmendorff hatte die Zügel fest in der Hand und führte Orchester und Bühne bis zur gewaltigen Selbstbeherrschung. Es ist höchste Bewunderung würdig, wie das Orchester alle die klingenden kleinen Einzelheiten und Epitoden herausarbeitete, an denen die Partitur dieses köstlichen Werkes so reich ist, und deren plastisches Hervorheben in der orchestralen Wiedergabe eine unbedingte Voraussetzung für eine Bayreuther Wiedergabe der Meistersinger sein muß.

Auch wenn man wollte, man könnte nicht anders beginnen. Die Hand schreibt zuerst den Namen Rudolf Wolkmanns an die Spitze der Darsteller. Wolke man berichten, was sein Hans Sachs ist, dann müßte man Einzelheit für Einzelheit, Strich für Strich seiner Wiedergabe nachzeichnen, müßte verfu-

chen zu beschreiben, wie die Vielheit des Einzelnen sich hier zu einer großen, künstlerischen Tat entläßt. Hier verfaßt man alles und alles vereint sich in der Bewunderung der Macht einer Persönlichkeit. Darüber schreibt man nicht, dafür ist man schweigend dankbar. Vofelmann hat jetzt die künstlerische Reise, die den Sachs durch seine weise und wissende Einstellung zu den Dingen so groß und zur gelassenen Mitte des Werkes macht.

Max Lorenz hat den Stolzing, Prachtvoll heldisch in der Erscheinung. Er hat liebenswerte Frische und den Glanz der Stimme. Und dann steht neben ihm ein Evchen als deutsches, liebendes Mädchen, von Maria Müller vollendet gesungen und in einer Anmut keuscher Unbefangenheit verkörpert. Ein stimmlich wie darstellerisch ausgezeichnete David war Martin Krämer. Mit mächtigem Bass sang Josef von Manowarda den Pogner und stattete

Surken / Erzählung von Hermann Claudius

Surken, ja so hieß es, das Surken. Ich hatte den Namen schon früher gehört. Und dann sah ich es: ein schmachtiges Mädchen von wohl fünfzehn Jahren, schwarzhaarig, schwarzäugig und hoch und hurtig von Gang.

Das Surken wohnte meiner Tante Amalia im Hause schräg gegenüber, eine Fensterreihe höher. Das ist wichtig für meine Geschichte. So wichtig wie meine Tante Amalie selbst. Tante Amalie gab Klavierstunden, sah groß und steif wie eine Steinfigur etwas schräg vor dem schwarzpolierten Instrument und zählte von morgens um neun bis abends um neun: Eins und zwei, eins und zwei — bald gemessen, bald heftig, bald freischend, bald schneidend.

Das Surken war ihre Lieblingspupille; ihre Finger waren so behend wie ihre Füße; dazu hatte es ein feines Ohr. Man sah es dem Ohr schon von außen an, so zierlich gerundet war es. Wir drei Schlingel um die fünfzehn, sechzehn, waren lange nicht so beehrt vor der gestrigen Tante Amalia: der Vetter Peter, der Friede Manz und ich. Bei jedem von uns lag die Stärke auf einem andern Gebiete: Der Vetter Peter hatte einen Vorkopf, der Friede seinen sonderlichen Vornamen, dazu eine alte Geige, die sein Vater weiland samt dem seltenen Vornamen aus Italien mitgebracht hatte; ich selber trug einen hohen Koll, wie man das damals nannte, kraff hochgekämmtes Haar, blond wie ein Nebensfeld. Auch regten sich rechts und links über den äußersten Mundwinkeln deutlich die Anzeichen des kommenden Mannes.

Aus letzterem Grunde meinte ich folgerichtig, die stinken Augen Surkens könnten nur mir gelten. Und so himmelte ich aus dem Gott sei Dank gardinlosen Fenster des Musikwartezimmers, wo ich mich zum Erntanen meiner Tante Amalia auf einmal viel früher einfinden als nötig gewesen wäre, überredet hin auf nach einem gewissen andern Fenster, ob sich dort nicht etwas regen oder bewegen wollte. Dort hinter den eiserfüchtigen Fallgardinen mußte das schöne Surken nun sein. Und ich himmelte hinauf und himmelte und himmelte, bis mir die Augen schief standen.

Bei diesem verzweifelten Himmeln wurde mir eines Nachmittags das schluchzende Gegenpiel des Freundes Friede Manz verdrängt, das aus dem Nachbarzimmer tönte. Ich er-

ihn mit allen Vorzügen seiner großen, menschlichen Darstellungskraft aus. Das Meistersinger-Ensemble leistete Vorzügliches. Mit humorvoller Profilierung verkörperte Eugen Fuchs den Bedmesser. Alles allzu Scharfe ist jetzt von ihm abgefallen. Es ist ein kleiner Allzumenschlicher geblieben, den er so komisch-liebenswert spielt, daß man diesem Bedmesser eigentlich gar nicht böse sein kann.

Die Ehre führte Hugo Müdel. Diese Bayreuther Ehre kann man getroffen heute schon als klassisch bezeichnen. Ob der Chor den „starken“, den „sarten“ den „süßen“, den „Rosenton“, oder gar den „Bellerton“ der Prügelszene zu singen hat, immer wieder ist es ein Wunder der Reinheit der Intonation.

Die große Menge der Zuschauer erlebte Wagners deutsches Spiel mit und spendete am Schluß enthusiastischen Beifall, sodas sich der Vorhang über der Festwiese noch einmal heben mußte. — Der Meister hat einmal geschrieben „die edelste Kunst ist nur Sehnsucht!“ Für uns waren die „Meistersinger“ immer die Sehnsucht nach der Seele unferes Volkes, die anderthalb Jahrzehnte verschüttet zu liegen schien und nun im Dritten Reich im Werke des Meisters und in seiner Wiedergabe herrliche Erfüllung gefunden hat.

innete mich dunkel, es bereits öfter gehört zu haben, und plötzlich packte mich eine leibhaftige Wut. Ich schlich leise an den Türpalt und sah den Friede Manz an seinem Fenster stehen, genau wie ich eben zuvor an meinem Fenster gestanden hatte; nur daß er mit seinen sehnsüchtigen Widen die viel deutlichere Sehnsucht seiner Geigentöne mit hinaufschickte. Also auch der! — dachte ich und schlich mich leise zurück und versuchte zu beobachten, ob das Surken etwa nach dem schluchzenden Weiger ausblicken möchte. Das Surken ist es nicht, und ich war fast froh, als habe sie damit mein Anrecht gekärt.

Und dann kam der Moment. Einem Nachmittags — es war gegen den Herbst und schon leise dümmrig — war meine Tante Amalia aus irgendeinem Grunde aus dem Zimmer gegangen und ich hatte als galanter Ritter die Gelegenheit benutzt, mich der angebeteten Surken schnell an die Seite zu setzen und ihr die Notenblätter unzulänglich zu zeigen; denn es war gerade das Surken an der Reihe, das Osterprüfungsstück, das immer mit großer Wichtigkeit eingeübt ward, vorzuspielen.

An ihrem reizenden Ohr sah ich vorbei nach den Noten; und da mich das Ohr mehr interessierte als jene, so kam ich mit meinen flugen Fingern meistens zu spät. Die hurtigen Finger Surkens torkelten aber dennoch kaum. Ja, mir schien es, als ob das Surken leise lächle. Und plötzlich drehte es den Kopf zu mir und flüsterte mir ins Ohr — — — ich höre noch heute im linken Ohr den allerliebsten Klang mit voller Deutlichkeit — — — „Du, gib Duacht! Ich muß hernach den Ascheimer noch hinunterbringen. Und der ist immer so schwer — — —“ Der letzte Teil ihrer Anrede kam merkwürdig zögernd heraus, ihre Schwarzaugen blühten mich an und flüsterten viel mehr und ganz etwas anderes.

Dann kam Tante Amalia wieder herein, und ich war in einem Aufschub von meinem Platz weg, den sie nun grüßlich ohne Ahnung unferer Verschönerung wieder einnahm.

Ein Ascheimer ist sicher ein ordinäres Ding; aber ich wußte in der nächsten Viertelstunde keine griechische Wase, die mir höheres Entzücken hätte bereiten können als dieser Ascheimer, der unferer beiden Hände hartete. Ich spielte mein Osterstück so miserabel vor, wie noch nie, und Tante Amalia klappte das Notenbuch mitten im Takt stillschweigend zu und sagte nur stoisch: „Das nächste Mal.“

Ich verabschiedete mich mit einer so strahlenden Verbeugung, als ob die Tante mir die größte Schmeichelei gesagt hätte, und stand eine Sekunde danach auf dem dunklen Hausflur und horchte. In mir summete ich immer den Anfang einer eigenen Melodie, die ich immer jubelnder variierte, während meine Ohren auf das leiseste klappernde Geräusch eingestellt waren: das klappernde Geräusch! Das klappernde Geräusch! Surken! Surken! — — — Und das klappernde Geräusch kam! und ich slog die dunklen Stufen hinauf! Und ich fühle Surkens schmale Hand! Und rief den eisernen Eimer wie eine Siegestrophäe an mich!

Drunter brannte eine grelle Gaslaterne. Ich haßte alle Gaslaternen seitdem. Aber sie stand da, wo die andern Ascheimer standen, und wo wir unseren Ascheimer auch hinstellen mußten. Und wir standen dabei. Dicht aneinander. Und das Surken sah mich groß an, sagte aber rein gar nichts.

Da griff ich plötzlich in meiner Jugendliebe, die sich nicht anders zu helfen wußte, mit beiden Armen dem Mädchen um den Hals und gab ihm mitten unter der grellen Gaslaterne wirklich und wahrhaftig einen Kuß.

Es war der erste in meinem Leben, und er war gewiß löpeltast; aber er war eine Explosion. Die Luft knisterte um mich her den ganzen Weg nach Hause, als sprühten Blitze von mir aus. Ich aß kaum einen Bissen zum Abendbrot und lag die halbe Nacht wach im Bett und durchwandelte wachend die tollsten Träume.

Zwei Tage später rückte ich wieder bei Tante Amalia zur Klavierstunde an, pünktlich, sehr pünktlich! Und ich hatte ein sehr sauberes und feines Taschentuch zu mir gesteckt. Warum weiß ich nicht; aber ich hatte es meinem Bruder extra aus seinem Ausgehengang gezogen. Aus dem Klavierstunde ward jedoch nichts. Mein Klavierstunde nahm überhaupt mit diesem Tage sein Ende.

Tante Amalia war noch feierlicher als sonst, nahm mich in die beste Stube, die nur für besonderen Besuch da war, und saßte mich am oberen Rockknopf.

Das kamte ich von meinem Vater, ihrem Bruder, her, und eine dunkle Ahnung des Kommenden stieg in mir auf; denn das geschah nur in sehr heißen Angelegenheiten. Tante Amalia hielt mich also am oberen Knopf und ließ ihre wohlwundliche Rede über mich ausströmen.

Ich hätte Fräulein Surken unverschämterweise unter der Gaslaterne geküßt. Fräulein Surken und ihr Sohn Peter hätten sich heimlich miteinander verprochen. Ob ich das nicht wisse? Fuhr aber gleich, ohne die Möglichkeit einer Antwort meinerseits abzuwarten, fort: Jetzt wisse ich es also und hätte mich demgemäß zu verhalten. Und damit alles aus der Welt sei, werde ich ihren Sohn Peter, meinen Vetter, um Verzeihung bitten. Nach wohlvorbreitem Plane trat Peter in diesem Augenblick in das Zimmer. Ich glaube, wir haben uns beide furchtbar dumm angesehen.

Als aber über den berebten Mund meiner Tante Amalia meine Demütigung de facto vor sich gehen sollte, da brach der Damm meiner Wohlgezogenheit, und: „Solange ihr noch nicht öffentlich verlobt seid, kann ich Surken lieb haben so gut wie du!“ plätkte ich heraus, „und Surken hat dich überhaupt nicht lieb! das weiß ich!“ — — — Sol!

Damit warf ich meine Noten auf den Fußboden, obwohl sie mit der Suche nicht das geringste zu tun hatten, und stürmte hinaus.

Ich habe das schöne Surken nicht heimgeführt, und auch nicht mein Herr Vetter, obwohl er mit ihr heimlich verprochen war. Der Jüngling mit der schluchzenden Geige hat in späteren Jahren eine Wittib geheiratet samt ausreichendem Hausrat.

Ob wir nicht alle drei mitunter an das schöne Surken zurückerdenken, das unser aller erste Liebe war?

Zwei neue Leiter im Münchner Kunstleben

Oskar Walck und Richard Trunk

Schon sehr bald nach dem Rücktritt des bisherigen Intendanten der Bayerischen Staatstheater, des Freiherrn Clemens von Franckenstein, ist in Oskar Walck der neue Intendant gefunden und auch bereits von Reichsminister Dr. Goebbels bestätigt worden. Damit erhielt eines der wichtigsten deutschen Kunstinstitute noch am Beginn seiner diesjährigen Festspiele, der Münchener Festspiele 1934, eine neue Führung. Da Oskar Walck einer der wenigen Theaterleute ist, die schon frühzeitig den Weg zum Nationalsozialismus gefunden haben, ist bei seinem außergewöhnlichen beruflichen Können die Gewähr geboten, daß die Bayerischen Staatstheater ihre Aufgabe, die sie, die großen Theater der Stadt der deutschen Kunst, im kulturellen Leben Deutschlands haben, erfüllen werden. Oskar Walck steht heute erst im 44. Lebensjahr. Er wurde in Brunn als Sohn des dortigen Polizeidirektors geboren, studierte zuerst Jura, schlug dann die militärische Laufbahn ein, bis ihn ein innerer Drang zur

Bühne trieb. Vor dem Kriege war er Schauspieler in Essen, Königsberg und Wien. Den Krieg machte Walck mit besonderer Auszeichnung, als Führer einer Kampfstaffel, dann, von Anfang bis zu Ende mit. Nach Kriegsende war er Schauspieler und Spielleiter zugleich am Königsberger Schauspielhaus, am Neuen Theater in Frankfurt a. M. und in Nürnberg, von 1925—1932 als Oberspielleiter für Schauspiel, Oper und Operette an den städtischen Bühnen in Dortmund, in dieser Zeit trat immer mehr die Tätigkeit für die Oper in den Vordergrund. 1932 übernahm Walck die Leitung des Koburger Landestheaters, 1933 wurde er zum Intendanten des Braunschweiger Landestheaters berufen. Soeben erhielt Intendant Walck eine Einladung zur Inszenierung von „Lohengrin“, „Meistersinger“ und „Walfire“ am Theater del Liceo in Barcelona, einen Gastspielantrag an die Oper in Philadelphia mußte er wegen seiner Verpflichtungen in Deutschland ablehnen.

Eine fast ebenso bedeutende Veränderung trat in der Führung des Münchener Musiklebens ein. Professor Richard Trunk aus Köln übernimmt an Stelle des zurückgetretenen Präsidenten Siegmund von Hausenger, der seine Arbeitskraft künftig vor allem dem Philharmonischen Orchester widmen

will, die Leitung der Staatlichen Akademie der Tonkunst. Richard Trunk, der 1879 in Tauberbischofsheim geboren ist, kehrt damit in seine künstlerische Heimat zurück. Er hat in München studiert und als junger Chorleiter begonnen, ehe er 1912 nach Neuwerk als Leiter des dortigen Männergesangsvereins Arion geholt wurde. Bei Kriegsansbruch weilte Trunk in München, er blieb dort, übernahm wieder die Bürgerbühnenarbeit, 1922 wurde er zum Bundeschorleiter von München ernannt. 1924 ging er als Leiter der Rheinischen Musikschule nach Köln. Seitdem entfaltete er dort und als Dirigent des berühmten Kölner Männergesangsvereins, als Leiter einer Chorklasse der Staatlichen Musikschule eine reiche Lehr- und Organisations-tätigkeit. Doch immer blieb Richard Trunk, der vor allem mit seinen Liedern zum Herzen des deutschen Volkes gefunden hat, in reichem schöpferischen Schaffen begnadeter Mensch, der auch dem Nationalsozialismus einige mächtige Chorwerke gegeben hat. Mit ihm, der wegen seines Bekanntheits zum Nationalsozialismus in den vergangenen Jahren so manches erdulden mußte, ist ein schöpferischer und ein Mensch mit reicher Arbeitskraft an eine der wichtigsten Stellen des deutschen Musiklebens gekommen. D.

Der graue Herr

Copyright by August Scherl

KRIMINAL-ROMAN VON RUDOLF STRATZ

(36)
Fassen Sie sich, wenn ich Ihnen jetzt sage: Es kleben Blut und Tränen an dem Einkommen, das Ihrem Mann scheinbar so reichlich aus Amerika ausfließt! Er lebte, mit seiner Weltfremdheit und Weltgewandtheit und äußeren Liebenswürdigkeit, offenbar ausschließlich von Erpressungen. Er war ein schonungsloser Ausbeuter fremder Schuld und fremder Geheimnisse, der wahrscheinlich viele Menschen auf dem Gewissen hat. Sein Weg ging über Leichen...

„Das weiß ich!“ sagte Margot Sandner gleichgültig und eintönig.
„... Daß er seine gesellschaftlichen Verbindungen hier in der Stadt und wahrscheinlich auch anderswo zu diesen Erpressungen benutzte? Daß er, wie es scheint, geradezu hellsehend war, wo sich ein Skelett im Hause befand, und von dieser unheimlichen Gabe mittelst des Gebrauchs machte?“
„Ja — das weiß ich!“ wiederholte Margot Sandner dumpf.

„Um Gottes willen — Woher denn? Seit wann denn?“

„Ich wußte es bis zu jener Nacht nicht!“ sagte Margot Sandner. „Er setzte sich damals nachdem er seine Verkleidung abgelegt hatte, im Rauchzimmer an den Tisch. Er fing an zu telefonieren. Es kam ein Dämon heraus; kein Mensch. Sein Gesicht war im Räuseln verzerrt. Er ließ sich mit ein paar Nummern, der Reihe nach, verbinden. Er sprach — als der Graue Herr — mit mehreren Leuten hintereinander. Er spielte mit ihnen, wie die Rabe mit der Maus. Es waren alles Leute, die etwas zu verbergen hatten; das merkte man an den Gesprächen. Er verhandelte mit den verzweifeltsten Menschen wegen weiterer Schweigegelder und nicht nur belustigt zu den Notrufen und Bitten und Klagen, die er offenbar durch das Telefon hörte, und zuckte gleichgültig die Achseln...“

„Und dann?“
„Dann legte er den Hörer hin und stand auf und ging nach der Diele. Wahrscheinlich wollte er die Pistole holen, die er beim Kommen aus dem grauen Mantel gezogen und dort auf den Tisch gelegt hatte. Er war noch kaum in der Diele, da krachte ein Schuß. Er taumelte und fiel nieder... Wer geschossen hat, weiß ich nicht. Ich habe ihn nicht gesehen...“

„Ich glaube: Sie haben ihn oft gesehen, gnädige Frau!“

„Ich weiß auch nicht, wo er hin ist... Ich konnte mich nicht rühren; ich war vor Grauen erstarrt; ich blieb, wie leblos, sitzen... Gleich darauf kamen schon die Schutzleute herein — ein junger Arzt — allerhand Menschen. Alle schrien: Da sitzt die Mörderin!...“

„Ja — und warum haben Sie denn diesen Leuten nicht gleich den wahren Tatbestand — ? Warum schwiegen Sie die ganze Zeit?“
Ich wurde unterbrochen: Die Bellenstunde wurde geöffnet.

Ich schaute starrungselnd über die Schulter; ich wollte die Störung abwehren. Aber es war der Rechtsanwalt Paul Morell, der atemlos, mit dem Recht des Verteidigers, eintrat.

Er befand sich in solch einer Aufregung, daß er meine Anwesenheit kaum beachtete. Ein seltsames Widerspiel von Selbstzufriedenheit und Schuldunbewußtheit weiterleuchtete auf seinen nervösen Zügen, während er stürmisch vor Frau Sandner hintrat. Sein Atem flog. Das dunkle Kraushaar hing ihm schweißbeudt bis zu den heißen schwarzen Augen. Er mußte ein gutes Stück des weiten Weges von der Villa draußen in die Stadt hinein zu Fuß dahingeeilt sein, bis er irgendwo endlich jetzt vor Morgengrauen eine Droschke gefunden hatte.

„Gnädige Frau!“ Er presste es halb triumphierend, halb verzweifelt hervor. „Sie sehen in mir einen Sünden, der sich schon selber Ablass erteilt hat! Ich habe nämlich Ihre Weisungen nicht befolgt! Ich habe es nicht können und nicht dürfen! Ich habe sogar ganz einfach das Gegenteil getan: Ich habe das, was ich im Schrank gefunden hatte, hier diesem Herrn da übergeben und Sie dadurch vor ihm und einer blinden Justiz gerettet! Das gestehe ich Ihnen hiermit — mit der Ruhe des guten Gewissens... Gottlob, daß Sie im letzten Augenblick noch gesprochen und sich mit anvertraut haben, gnädige Frau!“ fuhr er mit zitternden Lippen fort, die wenig von der inneren Ruhe verrieten, deren er sich rühmte. „Nun wissen wir mit unumstößlicher Sicherheit, was vorher schon drei schlafende Kinder des Volkes bekundet haben: Daß ein Dritter in der Villa war — daß der Graue Herr in der Villa war...“
Er verstärkte seine Stimme: „Daß er, dem man — nach anderen Zeugnisaussagen — alles zutrauen kann, auch in diesem Fall der Schuldige — daß er der Mörder ist!“

„Verzeihung: Der Ermordete!“ sagte ich. Morell starrte mich fassunglos an.
Ich wiederholte: „Sie haben sich versprochen! Sie wollten doch sagen, daß der Graue Herr der Ermordete ist?“
„Ich verstehe Sie nicht!“ Der Rechtsanwalt Morell zuckte die Achseln. „Ermordet wurde doch Sandner!“

„Ganz richtig: Ermordet wurde Sandner!“ Ich stand auf, ging zu Morell hin und fragte ihn halbblau, in gewöhnlichem Gesprächston: „Sagen Sie mal: Warum eigentlich haben Sie Sandner ermordet?“

Paul Morell trat einen Schritt zurück. Er musterte mich von Kopf bis zu Fuß, schüttelte den Kopf, als zweifle er an meinem Verstand. Dann verließ er fallsüchtig: „Ich verbitte mir solche Scherz!“

„Natürlich nur ein Scherz unter Leuten vom Bau!“ sprach ich. „Aber, sehen Sie, auf was man kommen könnte: Ihre Gattin — sie sitzt übrigens augenblicklich unten in meinem Wa-

gen, Sie sind offenbar in Ihrer Aufregung an ihr vorbeigeekelt, ohne sie zu bemerken — also Ihre Gattin hat beschworen, sie habe Leopold Sandner am Fenster stehen sehen —“

„Und wenn jemand, dann nimmt sie es mit ihrer Eidespflicht genau! Sie kennen sie doch? Sie ist doch ein fast philtropher, gewissenhafter Mensch!“

„— während Sandner damals noch gar nicht in der Wohnung war, sondern sie erst eine ziemliche Zeit nachher betreten hat!“
„Ich glaube, Sie träumen?“

„Nun, dann habe ich einen merkwürdigen Traum gehabt... In dem Garderobenraum hinter der Diele steht im Dunkeln ein Unbekannter. Das Handtor geht auf. Eine Frauengestalt schlüpft schattenhaft, ohne Licht zu machen, an ihm vorbei — durch die Diele, ins Innere des Hauses. Er kann nicht erkennen, wer es ist. Er denkt es sich nur... Er denkt übrigens falsch. Es ist nicht seine eigene Frau!“

„Was heißt denn das nur?“

„Gut! Unser Unbekannter hat Geduld. Er steht und wartet. Er wartet, daß Sandner von der Straße her eintreten, in der Diele Licht machen und sich der Garderobe nähern werde, um dort Hut und Mantel aufzuhängen. In diesem Augenblick soll aus der Finsternis der Schuß krachen, der ihn niederstreckt... Aber der Mann, der von der Straße eintritt, macht sich nicht erst die Mühe, die Diele zu erhellen denn er läßt Hut und Mantel nicht in der Garderobe, sondern behält beides an — Gott weiß, warum — und nimmt es mit ins Haus.“ (Fortsetzung folgt.)



Mittagsruhe im Kornfeld

Großvater erzählt seine Geschichte

Skizze von Hilde Marie Brld.

Tünnermanns Mutter half Auhmanns Mutter beim Kartoffelbadern aus, weil die Witwe war, noch kleine Kinder hatte und das große Ackerstück allein nicht bewältigen konnte. Dabei erzählte die Auhmannin, daß der Fritz Brodmeier in der Wirtschaft ein Schlägerei angefangen und sogar das Messer gezogen habe. Tünnermanns Mutter gab darauf die merkwürdige Antwort: „Ich habe ja mein Schweinefutter noch auf dem Herd stehen, und Lieschen ist nicht da. Das kocht über.“ Sie warf die Hade hin und stapfte in ihren schweren Holzschuhen den schmalen Feldweg hinan.

Als sie zu Hause in die niedrige Küche trat, stand Lieschen am Herd und buk Kartoffelpuffer. Ein Schweinefuttermessing war nicht zu sehen. Tünnermanns Mutter schien das in Ordnung zu finden. Sie setzte sich auf den Schemel neben den Herd und sagte langsam: „Der Fritz hat sich in der Wirtschaft wieder geschlagen und zuerst das Messer gezogen.“ Des Mädchens Antlitz überzog sich langsam mit einer dunklen Röte, und ihre sanften blauen Augen sahen erschreckt auf die Mutter, aber sie sagte nichts. Als die Frau von ihrer Tochter keine Antwort bekam, stand sie langsam auf, strich ihre Schürze glatt und ging wieder auf das Kartoffelfeld.

Auhmanns Mutter wußte noch eine Menge des Schönsten und sogar allerneuesten Dorfklatsches zu erzählen, aber Tünnermanns Mutter hörte so wenig zu, daß die Erzählerin ernstlich böse wurde und sich vornahm, den Handwagen zum Schrotholzen acht Tage lang nicht mehr von Tünnermanns, sondern von Schwiesens zu borgen. Das hatte die davon.

Als Tünnermanns Mutter gegen Abend nach Hause kam und sah, daß Lieschen rot geweinete Augen hatte, band sie sich eine reine

Schürze vor, schlug ein Tuch um die Schultern und ging zum jungen Brodmeier.

Er lag auf der Holzpritsche neben dem hohen Stubenofen lang ausgestreckt und schlief. Doch als der struppige kleine Hund, der zwischen seinen Beinen lag, wild zu klaffen begann, wachte Fritz auf. Mit einem Satz sprang er empor, so daß der Hund beinahe gegen den Ofen flog. „Das ist schön, daß Ihr mich mal besucht. Kommt jetzt Euch.“

Tünnermanns Mutter winkte ab. „Lieschen hat vorhin gemeint — wegen der Schlägerei in der Wirtschaft. Und heute geht Du mal zu meinem Vater, Fritz, und läßt Dir von ihm seine Geschichte erzählen, und dann kommst Du bei uns vor.“

Lieschens Großvater wohnte weit außerhalb des Dorfes in einem weichen Häuschen am Rande des Waldes. Man mußte, um dorthin zu gelangen, über eine Brücke gehen, denn das Haus wurde ringsum von einem durchsichtig klaren Bache umflossen, den in dieser Frühlingszeit hüben und drüben ein breiter Vergismeinichtsaum zierte.

Der Alte saß in dem Häuschen und schaute in das rote Gold der untergehenden Sonne. Neben ihm auf der Fensterbank blinzelte ein schwarz-welches Kästchen. Als Fritz in die dämmerige Stube trat, befahl der Alte, ohne den Kopf zu wenden: „Hol Dir den Stuhl vom Ofen, Fritz, und setz Dich mit ans Fenster.“ Dann schaute er in die Vergismeinichtspracht am Bach. „Solche Augen hat sie gehabt — wie die Vergismeinicht — nur noch schöner“, meinte er verloren. Das kleine Lieschen hat auch solche Augen — so blau und sanft — der Fritz will sie heiraten — nun schick ihm mein Mädchlein, und ich soll ihm das Raufen verleihen — gerade ich. Wenn sie das noch erlebt

hätte, die Elfe!“ — „Aber woher wußt Ihr denn, daß mich Tünnermanns Mutter geschickt hat und das mit dem Raufen“, fragte der Fritz erstaunt. „Min Schön“, antwortete der Alte und wandte dem Jungen, der ihm jetzt gegenüber saß, sein zerfurchtes, wetterhartes Gesicht mit dem langen, weißen Bart zu, „wenn Du erst einmal wie ich die Leute von innen an schaust, dann weißt Du auch mehr als die andern.“

Er fing ohne weitere Aufforderung an zu erzählen, langsam und zitternd, mit einem kleinen Singen im Tonfall: „Als ich so alt war wie Du, nannten mich die Leute den Stiefelkranz, weil ich immer da, wo es keilerte gab, zuerst dreinschlug. Ich war verzerrt, und es hieß, ich suchte Grund zum Streik, weil es mir Spaß machte, den Kameraden meine Stärke zu zeigen. Daß ich mich freute zu sehen, wie sie zitterten, wenn ich mit dem Arm ausholte — ist auch wohl wahr gewesen.“

Beim Kranzreiten verliebte ich mich dann in meine Elfe. Du weißt, sie ist später Lieschens Großmutter geworden. Die Leute schätzten wohl die Köpfe, weil das sanfteste Mädchen den wildesten Burtschen heiratete. Aber sie lachte darüber, denn ich hatte ihr versprochen, mich nie mehr in rohe Bänkel einzulassen. Und sie glaubte mir seltensekt.

Das ging so gut, zwei, drei Jahre. Unser Junge konnte schon sprechen, und das Mädchen lag in der Wiege. Da hielt ich es nicht mehr aus. Eines sanften Gesichts wurde mir aber. Ich ging ins Wirtshaus, da konnte ich mit der Faust auf den Tisch schlagen, ohne daß sich ein Augenpaar mit Tränen füllte. Die Männer lachten nur und schlugen mit, daß die Gläser klirrten.

Zu Hause blieb ich immer seltener, denn ihre großen, verweinten Augen waren mir unangenehm. Sie sagte nie etwas, kein Vorwurf, kein Erinnern an das Versprechen, aber ihre Wangen wurden blaß und schmal; und sie bogen den Kopf vornüber, als hätte sie auf dem Nacken eine Last zu tragen. Mir tat das Leid, aber gleichzeitig reizte mich dieses schweigende Dulden, und — wenn ich viel getrunken hatte — fuhr ich sie hart an. Je mehr mir ihr Schmerz auf der Seele brannte, um so häßlicher wurde ich zu ihr. Um mich selbst zu betäuben, machte ich mir in Wutanfällen Luft. Und im Wirtshaus vergaß ich mein Leid. Ich habe sie auch geschlagen.

So ging das viele Jahre. Die Kinder wurden groß, und das Mädchen half tüchtig im Haushalt, denn die Mutter war kränklich geworden. Der Pfarrer hat manchmal von ihren Augen gesagt: „Sie haben alle Todessehnsucht der vom Leben Ermatteten in sich aufgesaugt und spiegeln sie fortwährend wider.“ Trüb ist es gar zu bunt, so sagte sie leise: „Ich möchte einmal nur für ein Vierteljahr allein im Vergismeinichtshäuschen am Waldebrande wohnen, ganz allein, ohne Menschen.“ Sie sprach das mit einer so leidenschaftlichen Sehnsucht, daß der Junge beschloß, der Mutter das Häuschen heimlich zu kaufen. Es stand zu der Zeit schon mehrere Jahre leer, denn niemand mochte in der Einsamkeit so weit vom Dorfe wohnen. Die Gemeindevater war froh, als sie es billig loschlugen konnte.

Jeden Tag ging der Junge nun nach Feierabend zum Walde, stummerte und strich an dem Häuschen herum, bis er es so schön gerichtet hatte, daß es für seine Mutter gerade gut genug war. Eines Tages kam er eilig angerannt und rief schon am Hauseingang: „Mutter, dein Haus ist fertig, morgen kannst du einziehen, ich habe es für dich gekauft!“

Aber die Mutter gab keine Antwort. Sie lag zu Bett und bereitete sich auf den Tod vor. Als der Junge an ihr Lager trat und sich besorgt über sie bogen, strich sie ihm über die Haare und sagte: „Morgen werde ich wohl nicht mehr hier sein, mein guter Junge. Alle meine Wünsche sind Wünsche geblieben, aber der letzte wird mir erfüllt werden. Ich darf sterben.“

Zwei Tage später schlief sie ein. Ich habe an dem Sarge gelegen und geschrien, sie solle wieder aufwachen. Ich habe ihr da alle die Geständnisse der Liebe und Dankbarkeit gemacht, die ich bei ihren Lebzeiten nicht herausbrachte, wenn ich diese weichen Augen auf mich gerichtet hätte. Ins Wirtshaus bin ich nicht mehr gegangen. Der Junge hat mir das Haus später geschenkt, denn er meinte, die Mutter würde es auch gutheißen, wenn sie sähe, wie ich anders geworden sei. Ich nahm das an, weil ich allein sein wollte. Fort von den Menschen. Verdient habe ich es nicht — ich kann das überhaupt nicht wieder gutmachen. Und doch möchte ich, daß ich bald zu ihr käme — zu meiner Elfe.“

Der alte Mann schloß erschöpft die Augen und rührte sich nicht. „Er mag mich nicht mehr sehen, er schämt sich“, dachte Fritz, stand ganz leise auf und ging den weiten Weg zurück ins Dorf.

Es war beinahe Mitternacht, aber bei Tünnermanns brannte noch Licht. Fritz trat ein und sagte zu Lieschen, die allein in der Stube saß: „Ich war bei deinem Großvater.“ Und dann ganz leise: „Ich glaube, wir zwei können es doch versuchen.“ Er nahm ihre Hand. Lieschens große blaue Augen richteten sich voll froher Zuversicht auf ihn. „Wie bei der Großmutter“, dachte er.

Die Ehe zwischen Fritz und Lieschen soll die glücklichste im Dorf geworden sein. Und wollte der Fritz wirklich einmal mit der Faust auf den Tisch schlagen, so brandete Lieschen nur zu sagen: „Willst Du nicht einmal wieder zum Großvater gehen?“ Und alles war wieder gut.

Festnahme wegen kommunistischer Umtriebe

Körrach, 25. Juli. Die Kriminalpolizei mußte drei Personen wegen kommunistischer Umtriebe festnehmen lassen. Ferner gelangten in Ausführung der verschärften Verkehrsbestimmungen 51 Personen zur Anzeige, weil sie die Straßenverkehrs- und Kraftfahrzeugordnung übertreten hatten. — In Weil a. Rh. wurden 68 Personen, meist Radfahrer, wegen strafpolizeilichen Uebertretungen verurteilt, in Körrach 41 Personen.

Sozialreferententagung verschoben!

Karlsruhe, 25. Juli. Infolge der Zeitlager, die im Monat Juli und August stattfinden, wurde die Tagung der Sozialreferenten der badischen P. S. auf 1. und 2. September verschoben.

Amtswahlertagung der A. F. in Waldbrunn

Karlsruhe, 25. Juli. Am vergangenen Sonntag veranstaltete die Deutsche Arbeitsfront in Waldbrunn eine gemeinsame Tagung der NSD. und A. F. -Amtswähler von den 5 Odenwaldkreisen Adelsheim, Buchen, Wertheim, Tauberhofsheim und Mosbach. Auf den Sondertagungen, die vormittags 9 Uhr begannen, sprachen die Gauwähler der verschiedenen Abteilungen. Am Nachmittag fand dann eine große Kundgebung der Deutschen Arbeitsfront statt, auf der Bezirksleiter P. G. Plattner richtunggebende Ausführungen über die Zukunft der Arbeit machte. P. G. Plattner wurde in seiner Rede oft von stürmischem Beifall unterbrochen. Ein kameradschaftliches Beisammensein der anwesenden Amtswähler beschloß die Tagung, die für viele Parteigenossen Klarheit brachte und darum für die künftige Arbeit der Deutschen Arbeitsfront sehr wertvoll war.

Beurlaubung des Kreisleiters der A. F. in Konstanz

Karlsruhe, 25. Juli. Das Freizeamt der Deutschen Arbeitsfront teilt mit: P. G. Willenz, Kreisleiter, wurde vom Bezirksleiter der Deutschen Arbeitsfront Südwest, P. G. Fritz Plattner, an Stelle des beurlaubten Kreisleiters P. G. Helbing mit der Führung des Kreises Konstanz der Deutschen Arbeitsfront und der NSD. beauftragt.

Konstanz, 25. Juli. Nach einer parteilichen Bekanntmachung des Kreises Konstanz hat Kreisleiter Speer beim Gauleiter seine sofortige Beurlaubung beantragt und sein Rücktrittsgesuch als Kreisleiter vorgelegt. Die Geschäfte hat P. G. Kreisleiter Dinkel übernommen. Die Geschäfte des Bürgermeisters in Radolfzell werden hiervon nicht betroffen, sondern nach wie vor von Kreisleiter Speer weitergeführt.

Folgeschwerer Motorradunfall

Schlussee, 25. Juli. Bei der Ueberführung der Bahnlinie Ma-Schlussee kam ein Motorradfahrer mit Sozius in der großen Kurve infolge der nassen Straße mit der Maschine ins Schlingern. Mit voller Wucht wurden beide auf die Straße geschleudert, wo sie mit schweren Unterschenkelfraktur und zahlreichen Fleischwunden bewußtlos liegen blieben. Sie konnten alsbald ins Krankenhaus überführt werden. Es handelt sich bei beiden Verunglückten um den Bäckermeister Blank und Elektromonteur Ditto Hall, beide aus Neustadt i. Schw.

Nächste Woche voraussichtlich Beginn der Delbahrungen

Bruchsal, 25. Juli. Die Bohrversuche, die in der Bruchsaler Gegend nach Del unternommen werden, treten langsam in ein entscheidendes Stadium. So wurde schon seit etwa vier Wochen an der Errichtung des Betonunterbaus für den Bohrturm auf Gemarkung Forst gearbeitet. Der Bohrturm, der eine Höhe von 47 Metern erreichen wird, steht zu einem Drittel. Man hofft, ihn bis Ende der Woche fertigstellen zu können, um dann anfangs nächster Woche mit den Delbahrungen zu beginnen.

Achtjähriger Junge als Brandstifter

Zell a. S., 25. Juli. Der gestern gemeldete Großbrand in Zell a. S. hat nunmehr seine Aufklärung gefunden. Ein achtjähriger Junge hat nach anfänglichem Beugnen lachend eingestanden, den Brand verursacht zu haben. Er habe Welpen verbrennen wollen. Die Zündhölzer will er gefunden haben. Es handelt sich um ein Füllortgekind, das bei dem Brandgeschädigten Albert Brucher in Pflege stand.

Neuer Leiter der Mannheimer Hochschule für Musik und Theater

Professor Max v. Pauer hat mit Schreiben vom 21. Juni d. J. den Wunsch geäußert, sein Amt als kommissarischer Leiter und Lehrer der hiesigen Hochschule für Musik und Theater auf 1. Oktober d. J. in die Hände des Oberbürgermeisters zurücklegen zu dürfen. Diesem Wunsche ist entsprochen worden. Als neuer Leiter der Hochschule für Musik und Theater ist Konzertmeister Chlodwig Rasberger am Opernhaus in Frankfurt a. M. gewonnen worden.

Reportagen des Aufbaus:

Heidelberg im Angriff gegen die Arbeitslosigkeit

Ein Drittel der gesamten Abnahme des letzten Monats in Baden entfällt auf den Bezirk Heidelberg - Neue Maßnahmen

Heidelberg, 25. Juli. Der Kampf gegen die Arbeitslosigkeit ist in Baden infolge der eigenartigen Struktur des Landes, seiner besonders schwierigen Lage als Grenzland und des allgemeinen Wirtschaftsaufbaues mit größeren Widerständen verbunden, als in anderen Teilen des Reiches. Trotzdem konnten im ganzen Lande allein im letzten Monat schöne Erfolge in der Arbeitsbeschaffung erzielt werden.

Ein Drittel der gesamten Abnahme der Arbeitslosigkeit des letzten Monats entfällt auf den Arbeitsamtsbezirk Heidelberg. Gegenüber dem Stand von 11 300 Arbeitslosen am 31. Mai 1934 waren am 30. Juni 1934 noch 10 700 Arbeitslose vorhanden. Es ist also eine Abnahme von 600 Arbeitslosen zu verzeichnen. Diese Verminderung der Arbeitslosenziffer ist um so bemerkenswerter, als innerhalb des gleichen Zeitraumes die Zahl der Notstandsarbeiter um 700 abgenommen hat.

Das beweist, daß die freie Wirtschaft in weit größerem Umfange Arbeitskräfte an sich gezogen hat.

Vor allem war die Abnahme im Nahrungs- und Genussmittelgewerbe, in der Eisens- und Metallindustrie, im Holzgewerbe, in der Industrie der Steine und Erde, im Bekleidungs- und in den kaufmännischen und technischen Berufen zu verzeichnen.

Im Stadtbezirk Heidelberg allein hat die Arbeitslosigkeit um 500 Arbeitslose abgenommen.

Auf 1000 Einwohner entfallen am 30. Juni 47,7 Arbeitslose gegenüber 50,2 am 31. Mai 34. Die Gesamtarbeitslosenziffer betrug am 31. Juni 1933: 19 600, während der heutige Stand 10 700 beträgt, es ist also eine Abnahme von nahezu 50 Prozent festzustellen.

Die Frage der Arbeitsbeschaffung wird gerade jetzt wieder in die Zukunft auf die durch den Winter bedingten Entlassungen eine der vorbrüglichen sein. Eine Hauptmaßnahme zur Beseitigung der Arbeitslosigkeit ist die Durchführung von Notstandsarbeiten.

Hierfür wurden wieder neue größere Mittel zur Verfügung gestellt. Es ist notwendig, darauf hinzuweisen, daß die Durchführung von Notstandsarbeiten nicht nur den allgemeinen Zweck haben, die Arbeitslosigkeit zu beseitigen,

vielmehr liegt der tiefere Sinn darin, das wichtigste Produktionsmittel überhaupt, den Boden, als Produktionsfaktor in einen Optimalzustand zu versetzen.

Weitere Möglichkeiten der Arbeitsbeschaffung sind gegeben in der Durchführung von Sieblungen,

und zwar sowohl rein landwirtschaftlichen wie auch Nebenerwerbsleistungen.

Im neuen Staat wird auch der

Regelung des Arbeitseinsatzes

weit größere Beachtung geschenkt, wie es durch

Erlaß des Gesetzes zur Regelung des Arbeitseinsatzes vom 15. Mai 1934 bewiesen wird. Es

müß in Zukunft verhindert werden, daß Arbeitskräfte, die in der Landwirtschaft auf

Grund ihres Herkommens und ihrer persönlichen

Eignung Verwendung finden können, in

den Städten und überhaupt in der Industrie

beschäftigt werden. Nur so wird es möglich sein,

der verhängnisvollen Landflucht entgegenzutreten.

Ein wesentliches Mittel hierfür ist auch

die Einrichtung der Landhilfe.

Es ist Pflicht eines jeden Jugendlichen, daß er

eine gewisse Zeit in der Landwirtschaft mite-

betet, damit auf diesem Wege der deutsche

Volksgenosse die Arbeit und die Sorge des

Landwirts, des Trägers eines jeden Staates,

kennen lernt. Gleichzeitig wird dadurch er-

reicht, daß viele das landwirtschaftliche Leben

und die Verbindung mit dem Boden kennen

lernen und auch in Zukunft ihre Arbeitskraft

der Landwirtschaft zur Verfügung stellen.

Trotz all dieser Maßnahmen ist es un-

bedingte Pflicht, daß auch die private Wirtschaft

alles unternimmt, um der Arbeitslosigkeit

Herr zu werden. Der Begriff der Rentabilität

darf bei der Einstellung von Arbeitskräften

nicht mehr die ausschlaggebende Rolle, wie

das in früheren Zeiten der Fall war, spielen.

Arbeitsbeschaffung durch die Gemeinde

Eine wesentliche Rolle bei der Arbeits-

beschaffung spielen die Gemeinden. Sie sind

die besten Mittler in diesem Kampf; ihnen

obliegt die Aufgabe, auf Grund ihrer genauen

Kenntnis der örtlichen und persönlichen Ver-

hältnisse alle Möglichkeiten der Arbeitsbeschaf-

fung aufzuspüren.

Kleine badische Rundschaü

E. Mannheim, 25. Juli. (Nach jahrelanger Erwerbslosigkeit wieder in Arbeit.) Der hiesigen Kreisbetriebsgemeinschaft 1, „Nahrung und Genuss“, ist es gelungen, vierzig Arbeitslosen, die zum Teil drei bis vier Jahre arbeitslos waren, in einer mühtembergischen Wurstfabrik wieder einer Arbeitsstätte zuzuführen. Für diese 40 Meßger fand am Bahnhof eine kleine Abschiedsfeier statt, wobei die Kreis- und Ortsbetriebsgemeinschaftswalter, P. G. Groß und P. G. Merkle, herzliche Worte des Abschieds an die Scheidenden richteten, die in ein „Sieg-Weil“ auf den Führer ausflangen.

Mannheim, 25. Juli. (170er-Treffen.) Aus Anlaß des 10jährigen Stiftungsfestes des Vereins ehem. 170er Mannheim findet in der Zeit vom 1. bis 3. September d. J. in den Mauern unserer Stadt ein Treffen sämtlicher Angehörigen des Regiments und seiner Erlasformationen statt, das gleichzeitig mit einer Landesverbandstagung verbunden ist. Es ist mit einer sehr starken Beteiligung aus allen Teilen des badischen Landes zu rechnen.

Edingen, 25. Juli. (In geistiger Umachtung.) In einem Anfall geistiger Umachtung schlug sich ein pensionierter Mann von hier mit einem Beil zweimal auf den Kopf und steckte seine Behausung in Brand. Einen zu Hilfe Eilenden griff der Wütende mit dem Beil an. Als weitere Nachbarn zur Hilfe herbeieilten, stürzte der Unglückliche lichterloh brennend und blutüberströmt aus der Haustüre. Nur mit großer Mühe konnte man den rasend um sich Schlagenden überwinden und in die Heidelberger Klinik bringen, wo er am Abend seinen schweren Verletzungen erlag.

Mannheim, 25. Juli. (13jähriger Lebensretter.) Der Reichspräsident hat mit Erlaß vom 11. Mai 1934 dem dreizehnjährigen Schüler Eduard Fenzel in Mannheim-Sandhofen, der am 22. Juli vorigen Jahres unter Einsatz seines eigenen Lebens zwei Menschen vom sicheren Tode des Ertrinkens im Rheine gerettet hat, die Erinnerungsmedaille für Rettung aus Gefahr verliehen.

Mannheim, 25. Juli. (Ebdlich abgestürzt.) Die Gattin des Profuristen Sauer, Theresia Sauer aus Mannheim, stürzte am Sonntag, wie aus München mitgeteilt wird, in eine Gießerspalte des Höllentalferner. Die

Leiche wurde durch eine Expedition des Deutschen und Österreichischen Alpen-Vereins nach Dergrainau gebracht.

Ostersheim, 25. Juli. (Waderer SA-Mann.) Beim Baden im Rhein geriet ein 33-jähriger Mann am Rohrforer Strandbad in die Gefahr des Ertrinkens. Der SA-Mann Theodor Kern von hier warf sich entschlossen in die Fluten und rettete so das Leben des sonst dem sicheren Untergang Geweihten.

Baden-Baden, 25. Juli. (90 Jahre alt.) Am heutigen Mittwoch kann Veteran Wilhelm Müller im Altersheim zu Baden-Diörsental seinen 90. Geburtstag feiern. Der 90-jährige nahm an den Feldzügen von 1866 und 1870/71 teil, ist im Besitze von Kriegsborden und Medaillen, darunter das Jubiläumskreuz 1. Kl., ferner ist er Gründer und Ehrenmitglied des Kriegervereins sowie Ehrenmitglied des Artillerie- und Pioniervereins.

Reinmühl bei Rehl, 25. Juli. (Priestaubenmarder an der Arbeit.) In letzter Zeit mußten hiesige und auch benachbarte Priestaubenzüchter die Erfahrung machen, daß ihren wertvollen Züchtlern systematisch nachgestellt wird. Wie festgestellt werden konnte, werden die Tiere durch Streuen von besonderem Futter auf die Speieher gelockt und dort weggenommen und getötet. Den Züchtlern enthielt durch den Verlust der oft sehr wertvollen Tiere ein empfindlicher Schaden.

R. Triberg, 25. Juli. (Der Fremdenverkehr zeigt auch in den Wochen Juni und Juli eine erfreuliche weitere Zunahme, wobei die günstige Witterung das Ihrige tut. Stark fördernd haben auch die mehrfachen Sonderzüge der Reichsbahn, der Urlauberkraft durch Freude, der allgemeine Besuch durch Großwagener-Gesellschaften usw. gewirkt. Wertvoll ist, daß auch der Besuch aus dem Ausland wieder im Steigen begriffen ist. Er stellt derzeit wieder fast 20 Prozent des Gesamtbesuches dar.)

R. St. Georgen (Schwarzwald), 25. Juli. Zwei für den Fremdenverkehr wesentliche Maßnahmen sind hier getroffen worden. Einmal wurden die Konzerte der Stadtkapelle in den Garten des Verkehrsbüros verlegt, wo die abseitig vom Verkehr liegenden Straßen angenehmes Promenieren erlauben. Ferner wurde im zweiten Stock des Verkehrsbüros ein Besesszimmer für die Gäste eingerichtet, das

durch eine Schenkung von Rudolf Winterhalter mit alten geschmückten Möbeln ausgestattet werden konnte.

r. Schonach, 25. Juli. (Die Entwicklung im Fremdenverkehr zeigt eine außerordentlich gute Kurve für den Monat Juni, der im allgemeinen nach jahrelanger Erfahrung in der Regel eine gewisse Mattigkeit in den Besucherziffern zu bringen pflegte. In diesem Jahre hat, bedingt durch das ständig gute Wetter, aber der Besuch sich gegenüber dem Vorjahr rund verdoppelt, so daß man außerordentlich zufrieden sein darf. Im Juni hatte man über 3000 Uebernachtungen gegen 1680 im Vorjahr. Noch stärker ist der Umschwung im Mai, wo man dieses Jahr über 800 Uebernachtungen, letztes Jahr aber nur 235 hatte.)

R. Schonach, 25. Juli. Das 25jährige Stiftungsfest des Fußballclubs „Teutonia“ gestaltete sich zu einem vollen Erfolg sowohl was die geselligen Veranstaltungen wie auch die sportlichen Kämpfe in Form eines Pokalspiels betrifft. Für die Gemeinde überbrachte Bürgermeister Benedikt Kumer die Glückwünsche. Festführer Döfner gab einen geschichtlichen Ueberblick. Für langjährige Mitgliedschaft wurden J. Fischinger, E. Haberstroß und H. Hör zu Ehrenmitgliedern ernannt. Kreisleiter Bayer sprach die Glückwünsche der Kreisleitung aus.

Niesel. (Gedenktag einer Großbrauerei.) Die Großbrauerei Meher Söhne konnte am Montag einen Gedenktag besonderer Art begehen. Am 23. Juli 1884 schloß der Gründer der heute weit über Badens Grenzen hinaus bekannten Firma, Wilhelm Meher, die Augen für immer. Im Jahre 1838 erwarb er als 25-jähriger die kleine Brauerei, die das Stammhaus des heutigen Großbetriebs werden sollte. Er war es, der durch Verlegung der Brauerei an die Stelle des früheren Bierlagers am Nieselberg nach 1870 die Möglichkeit des Aufstiegs zum Großbetrieb schuf, während viele Kleinbrauereien des Landes der Zeit zum Opfer fielen. Die Brauerei Meher Söhne ehrte das Gedenken an diesen ihren Gründer durch eine Arbeitsstille um 10 Uhr am Montag vormittag.

Todmoos, 25. Juli. (St. Anna-Fest.) Am 26. Juli feiert die Wallfahrtskirche in Todmoos, die auf dem Schönbühl gelegen ist, wie alljährlich das St. Anna-Fest, zu dem aus dem badischen Oberland und auch aus der benachbarten Schweiz regelmäßig die Wallfahrer herüber kommen.

Legernau bei Schoppsheim. (Rauchvergiftung.) Wie wir bereits meldeten, wurde durch einen Blitzschlag die Scheune des Landwirts Ernst Dörlinger am Samstagnachmittag eingestürzt, wobei außer den Heubörräten und der eingebrachten Frucht auch 20 Eier Holz und 1500 Wellen verbrannten. Bei den Rettungsarbeiten zog sich der Sohn der Familie, Albert Dörlinger, ernsthafte Rauchvergiftungen zu.

Grenzach. (Wutiger Streitausgang.) In einer hiesigen Wirtschaft gerieten zwei jüngere Männer in angetrunkenem Zustande in Streit, der in Tätlichkeiten ausartete. Der eine erhielt einen so unglücklichen Schlag mit dem Stuhl auf den Kopf, daß er nach Körrach ins Krankenhaus überführt werden mußte. Sein Zustand ist ernst.

Wetterbericht

Während sich über dem Atlantik ein kräftiges Hochdruckgebiet befindet, erstreckt sich von Island über die Nord- und Dniez bis nach Polen eine Rinne tiefen Druckes. Dem Druckgefälle entsprechend dauert, begleitet von einzelnen Steige- und Tiefgebieten des Druckes, die Zufuhr mächtig warmer ozeanischer Luftmassen aus Nordwesten an, weshalb wir weiterhin unbeständige Witterung zu erwarten haben.

Wetterausichten für Donnerstag, den 26. Juli: Unbeständiger Witterungscharakter, einzelne zum Teil gewitterte Regenfälle, Temperaturen wenig verändert.

Orte	Wetter	Nieder-schlag mm	Temperatur		
			Um-mittags	Abends	Nachts
Wertheim	heiter	2	10	24	10
Königsstuhl	Nebel	8	12	19	11
Karlsruhe	bedeckt	6	16	23	14
Bad.-Baden	Regen	9	15	18	13
Bad. Dörrh.	—	—	—	—	—
St. Blasien	Regen	13	11	18	11
Badenweiler	Regen	8	14	21	13
Schauinsland	bedeckt	9	7	14	7
Feldberg	Regen	17,9	6	12	6

Rheinwasserstände von 6 Uhr morgens:

Baldshut	284	-3
Rheinfelden	162	+3
Breisach	178	+2
Rehl	285	—
Mannheim	425	+0
Mannheim	297	+4
Caub	177	-3

AUS KARLSRUHE

Neue Fünfmarkstücke

Seit einigen Tagen ist mit der Ausgabe der neuen 5-Reichsmark-Stücke begonnen worden. Diese unterscheiden sich von den zur Erinnerung an den Tag von Potsdam geprägten 5-Reichsmark-Stücken dadurch, daß das bei diesen Münzen auf beiden Seiten des Turmes der Garnisonkirche angebrachte Datum „21. März 1933“ und die als Einrahmung dienenden Hafenkreuze fehlen. Neben den beiden 5-Reichsmark-Stücken und der Garnisonkirche bleiben die großen 5-Reichsmark-Stücke mit dem Eichbaum und die zur Erinnerung an besondere Begebenheiten geprägten 5-Reichsmark-Stücke weiter kursfähig.

Festzug der Gewerbeschüler

Aus Anlaß der Hundertjahrfeier der Karlsruher Gewerbeschule unternehmen am heutigen Donnerstag die Schüler der drei Gewerbeschulen unter Beteiligung von Vertretern der Innungen und der Arbeitsfront einen Marsch durch Adlerstraße — Birkel — Karlsriedstraße — Schloßplatz — Herrenstraße — Erbprinzenstraße — Ritterstraße und Gartenstraße. Der Marsch endet an der Festhalle, wo anschließend ein Festakt stattfindet.

Kurze Stadtnachrichten

Konzert der Polizeikapelle. Bei günstiger Witterung spielt die Polizeikapelle heute Donnerstag, 26. Juli, nachmittags von 18—19 Uhr, auf dem Schloßplatz vor dem Staatstheater.

Sommer-Operette. Am Donnerstag, 26. Juli, findet eine Wiederholung der beliebten und erfolgreichen Operette „Der verlorene Walzer“ („Zwei Herzen im Dreivierteltakt“), Musik von Robert Stolz, statt, der nach wie vor großes Interesse entgegengebracht wird. Die Vorstellung beginnt 20 Uhr.

Die Union-Vorstellungen zeigen ab Freitag einen Kriminalfilm, der überall von besonderem Erfolg begleitet war, „Der Polizeibericht meldet“, nach dem Roman „Die Frau im schwarzen Schleier“ von Hedda Lindner. Die Besetzungsliste zeigt viele bekannte Namen, von denen hier genannt seien: Olga Tschepowa, Paul Ditto, Hansi Niese, Johannes Niemann, Käthe Haack, Hugo Fischer-Köppe, Friedrich Kayhler und Billy Schur.

Das „Rialto“ in der Herrenstraße zeigt ab Freitag die lustige Tonfilm-Operette: „Eine Nacht in Venedig“. Tino Pattiera, der geachtete Tenor der Dresdener Staatsoper spielt die Hauptrolle in diesem Film, der in der alten Dogenstadt in Venedig gedreht wurde. Die weiteren Hauptdarsteller sind, Oskar Sima, Fritz Fischer, Ludwig Stöckel. Im Beiprogramm wird ein entzückendes Lustspiel: „Mit Vollgas ins Glück“ gezeigt, in dem der berühmte deutsche Rennfahrer und Sieger des „Nürburgring-Rennens“ Hans Stuck, die Hauptrolle spielt.

Kindertransport. Die vom Verein Jugendhilfe im Karlsruher Kindersolbad Donauerschlingen untergebrachten Kinder kehren nach sechs-wöchentlicher Kurzeit am Freitag, 27. d. M. zurück und treffen abends 19.27 Uhr auf dem Hauptbahnhof hier ein. Am Montag, 30. Juli fahren wieder 100 Kinder nach Donauerschlingen.

Die bei der 2000-Km.-Fahrt siegreichen **Triumph-Motorradfahrer** haben sich am Dienstag in Karlsruhe aufgehalten, um die Stadt zu besichtigen. Als Abschluß verbrachten die Fahrer einen gemütlichen Abend im Café Odeon. Die vor dem Café aufgestellten und mit Eichenzweigen geschmückten Motorräder erregten bei den Straßenpassanten großes Interesse.

Das Sommernachtsfest im Stadtpark

Wie bekanntgegeben, findet am nächsten Samstag, 28. Juli, 20 Uhr, im Stadtpark in der Reihe der größeren Sonderveranstaltungen das Sommernachtsfest, verbunden mit einer italienischen Nacht, statt, das dem Stadtpark sicherlich einen großen Zugzug bringen wird. Aus dem reichhaltigen, ganz auf den Charakter einer „Nacht in Venedig“ eingestellten Programm seien einige Einzelheiten verraten. Die Gaukapelle des Arbeitsdienstes betreibt das musikalische Programm. Einen musikalischen Beitrag bringt das Künstlerpaar Aida und Karl Heinz Kögele mit Liedern zur

Laute. Ferner sehen die Darbietungen des Handharmonikarings unter Leitung des Dirigenten Herbert Schüss einige musikalisch reizvolle Stücke aus dem Schatz italienischer Volksweisen vor. Wie immer, werden die Tanzdarbietungen auf dem See, umflutet von Scheinwerferlicht, einen künstlerischen Glanzpunkt bilden. Auch hier sind die Tänze, ausgeführt von der Tanzschule Cilla Herrmann, auf den Charakter der italienischen Nacht eingestellt. Prächtiges Kunstfeuerwerk, sowie anschließende bengalische Beleuchtung des Sees und der Anlagen bilden den Ausklang des Gartenprogramms. Damit aber auch die Tanzlustigen auf ihre Rechnung kommen, wird das Philharmonische Orchester mit bekannt guter Tanzmusik im großen und kleinen Festhallsaal schon von 22 Uhr bis lang nach Mitternacht (2 Uhr) zum Tanze aufspielen.

Karlsruher Gerichtschonik

Zuchthaus für einen Zuhälter

Vor der 2. Großen Strafkammer hatte sich der 32 Jahre alte vorbestrafte, zuletzt in Karlsruhe wohnhafte Johann Schäfer aus Altenheim wegen Zuhälterei zu verantworten. Das Gericht verurteilte den Angeklagten im Sinne der Anklage zu einer Zuchthausstrafe von drei Jahren. Die bürgerlichen Ehrenrechte wurden ihm auf die Dauer von fünf Jahren aberkannt, gleichzeitig wurde die Zulässigkeit von Polizeiaufsicht ausgesprochen.

Verurteilter Sittlichkeitsverbrecher

Die Große Strafkammer verurteilte den 56 Jahre alten verwitweten Wilhelm Gröbel aus

Eggenstein wegen Sittlichkeitsverbrechens gemäß § 176 Ziffer 3 zu einer Gefängnisstrafe von acht Monaten unter Anrechnung von sieben Wochen Untersuchungshaft.

Urkundenfälschung und Unterschlagung

Der 20jährige Johann Heinrich S. aus Bruchsal hatte dem Fürsorgeamt in Bruchsal eine Arbeitsbescheinigung, auf der er die Zeitangaben gefälscht hatte, vorgelegt, um dadurch einen Zuschuß von 15,75 RM. zu erlangen. Ferner hatte er 63 RM. Beiträge, die er eingezogen hatte, nicht abgeliefert und für sich verbraucht. Nun stand er wegen schwerer Urkundenfälschung und Unterschlagung vor dem Schöffengericht, das ihn zu fünf Monaten Gefängnis (abzüglich ein Monat Untersuchungshaft) verurteilte.

Verurteilter Opferstodmarber

Unter der Anklage wegen erschwerter Diebstahls saßen der 17jährige Gustav Zeller aus Raftatt und der 18jährige Ludwig Herwed aus Bühl auf der Anklagebank. Die beiden vorbestraften Angeklagten hatten in der Friedhofkapelle in Niederbühl den Opferstod erbrochen und daraus einen Geldbetrag von einigen Mark gestohlen. Das Schöffengericht verurteilte Zeller zu acht Monaten Gefängnis unter Anrechnung von einem Monat Untersuchungshaft und den Mitangeklagten Herwed zu elf Monaten Gefängnis abzüglich ein Monat Untersuchungshaft.

Sicherungsverwahrung für einen „Gesundbeter“

Ein alter Stammkunde der Strafgerichte hatte sich in der Person des 65jährigen bereits 32mal im In- und Auslande und schon mit Zuchthaus vorbestraften Alois Spock aus Weiertheim vor dem Schöffengericht zu verantworten. Er hatte drei allerdings leichtgläubige Frauen als „Gesundbeter“ in übler Weise heringelegt. Einer Frau, deren Sohn wegen politischer Umtriebe in Haft genommen worden war, lockte er zwei Ringe heraus und stuferte ihr vor, er werde durch fleißiges Gebet erreichen, daß ihr Sohn bald entlassen wird. Einer anderen Frau, deren Tochter erkrankt war, wollte er durch Beten und Beten von Kerzen die Gesundheit ihrer Tochter wieder geben. Die Frau bezahlte ihre Leichtgläubigkeit mit dem Verlust eines goldenen Kreuzes und zweier Ringe. Von einem dritten Opfer seiner Bauernfängerei ließ er sich drei Nachhemden, ein Taghemd, zwei Servietten und ein Tisch Tuch geben; letzteres wollte er angeblich auf den Altar des Vinzenzinschanfles legen. In Wirklichkeit schaffte er die Dinge auf's Leihhaus. Das Schöffengericht verurteilte den rückfälligen Betrüger zu zwei Jahren Zuchthaus und erkannte außerdem, da er als unverbesserlicher Gewohnheitsverbrecher anzusehen ist, auf Sicherungsverwahrung.

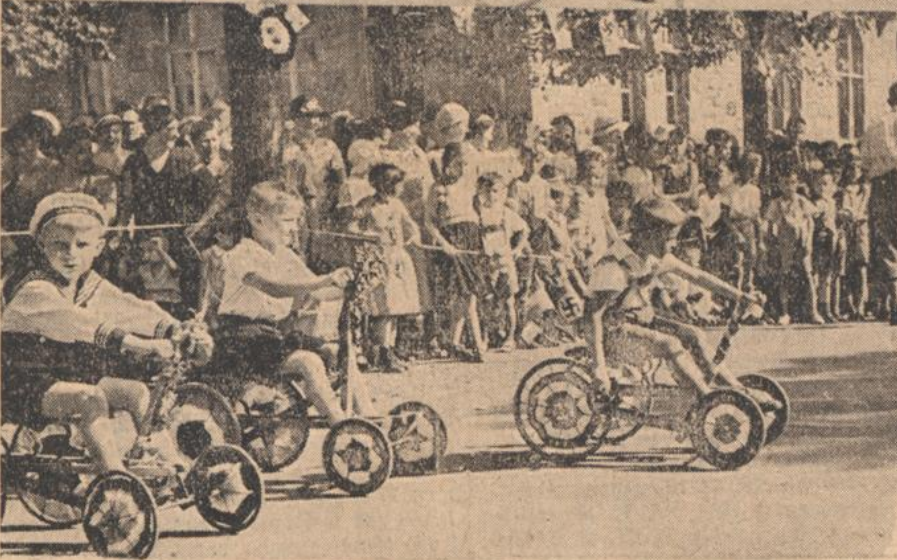
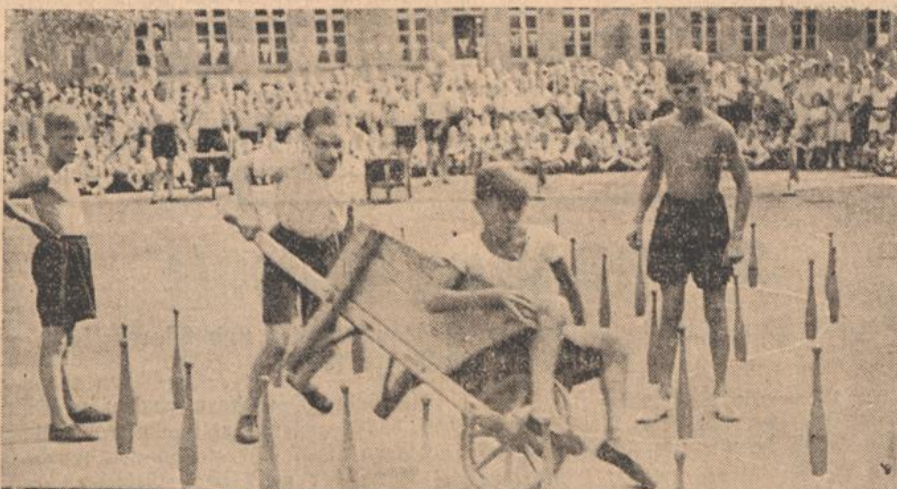
Ungeuldige Ehrenkreuz-Anwärter

Trotz der öffentlichen Bekanntmachung, daß zur Entgegennahme der Anträge auf Verleihung des Ehrenkreuzes für die Teilnehmer am Weltkrieg ausschließlich Ortspolizeibehörden zuständig sind und der Tag, von dem ab die vorgeschriebenen Vordrucke zur Stellung des Antrages bereitgehalten werden, in den einzelnen Gemeinden zur allgemeinen Kenntnis gebracht werden wird, gehen dem Reichsministerium des Inneren täglich ungezählte Verleihungsanträge zu. Auch das Karlsruher Polizeipräsidium wird mit Anträgen überschwemmt.

Es wird daher nochmals amtlich darauf hingewiesen, daß diese Anträge völlig zwecklos sind und unerledigt bleiben müssen. Jeder spare sich also diese Mühe und Portoausgabe und warte in Geduld die weiteren öffentlichen Mitteilungen ab. Es ist dafür gesorgt, daß sich das Verleihungsverfahren so rasch wie möglich abwickeln wird.

Die Erneuerung der Stadtkirche

Gestern wurde mit der Entfernung des Verputzes an der Stadtkirche begonnen. Wie bereits berichtet, besteht die Verputzmasse aus fehlerhaften Materialien, die nun durch einwandfreie ersetzt werden.



Schulfest

In den letzten Tagen haben die Karlsruher Schulen ihre Schulfeste abgehalten. Schulfest, das bedeutet heute Nachmittag der Fröhlichkeit, der kameradschaftlichen Gemeinschaft zwischen Lehrer und Schülerschaft, der Verbundenheit auch mit den Eltern, die stets zahlreich an diesen Festen teilgenommen haben. Ein Schulfest ist eine überaus fröhliche Angelegenheit und so zeigt unser Bild fröhliche Mäden und Knaben, die Sport und loederes Spiel zu einer festen Einheit zu verbinden verziehen.

5 Jahre Rappenwört

Ueber eine Million Besucher erreicht!

In diesen Tagen sind schon fünf Jahre seit der Eröffnung des Rheinstrandbades Rappenwört verfloßen. Den Karlsruhern kommt der kurze Zeitraum schon viel länger vor, denn ihr schönes Bad ist schon so selbstverständlich in das Sommerleben eingebaut, daß sie es daraus nicht mehr wegdenken können. Und dennoch ist es immer neu. Das gerade ist der Reiz des Bades am Karlsruher Rheinstrand, daß es immer wechselvolle und neue Bilder zeigt, sonst wäre auch die große Besucherzahl von über 1 Million in den fünf Jahren nicht möglich gewesen. Die Rekordzahl brachte das Jahr 1930 mit 247318 Besuchern. Das erste Jahr 1929 kam „nur“ auf 226733 Besucher. Das mag darauf zurückzuführen sein, daß das Bad erst Mitte Juli eröffnet wurde. Im Jahre 1931 mit seinen 183000 Besuchern wirkten sich zahlreiche Regenmontage und die allgemeine Wirtschaftskrise verflechternd auf die Besucherzahl aus. Im Jahre 1932 steigerte sich der Besuch wieder etwas und zwar auf 206616, um 1933 aber auf nur 156730 zurückzufallen. In diesem Jahr haben bis 19. Juli 86721 das Rappenwörtbad aufgesucht, so daß die Durchschnittszahl der ersten Jahre wieder erreicht werden dürfte, vorausgesetzt, daß das Wetter günstig

bleibt. Das Vorjahr brachte es im gleichen Zeitraum auf nur rund 47000.

In der Fremdenverkehrswerbung der Stadt Karlsruhe nimmt Rappenwört einen großen Raum ein, da dieses Rheinbad nicht nur der Karlsruher Bevölkerung manche schöne Stunde der Erholung und Entspannung bringt, sondern auch stets von auswärts Besucher anzuziehen wußte; namentlich aus der Pfalz kommen alljährlich zahlreiche Badefreunde hierher. Alle Besucher sind überrascht über die Schönheit und Vollkommenheit der Anlage und werden auch gerne mit dem Urteil eines Engländer, das dieser über Rappenwört gab, übereinstimmen: „Es ist das schönste Bad am Rhein.“

Besonderer Beliebtheit erfreut sich das Bad als Ferienaufenthalt. Zahlreich sind die Besucher, denen es nicht möglich war, einen Ferienaufenthalt außerhalb der Stadt zu nehmen; sie brauchten es nicht zu bereuen, denn Rappenwört gab ihnen für ihre Erholung einen vollwertigen Ausgleich; nehmen doch selbst Fremde allein wegen dieses reizvollen Bades in Karlsruhe ihren Sommeraufenthalt.

Die Ausstellung der Gewerbeschule

Die Karlsruher Gewerbeschule kann auf ein 100jähriges Bestehen zurückblicken. Aus diesem Anlaß darf und muß ein Nachweis über ihre Leistung verlangt werden. Eine Entwicklung durch 100 Jahre muß auf gesundem Grunde fußen, muß der Gegenwart Rechnung tragen und in die Zukunft weisen. Gewerbeschule heißt stetig fließendes Leben, — ihre Arbeit ist kein geruchloses Pflegen überkommener unabänderlichen Lehrgutes. Ihr Ziel ist die Erziehung zum Charaktermenschen und zum hochentwickelten technischen Können. Alter Vorzug wiegt hier nicht viel. Manche Zweige wie Autokloßerei und Elektrotechnik haben keine alte Ueberlieferung von der sich zehren läßt. Sie schreiten weiter, die Schule muß mitgehen. Auch Gewerbe wie Malerei, Konditorei, Putzmacherei usw. unterliegen dem Wechsel der Zeit. So ist der Lehrer der Gewerbeschule der Bildner seiner selbst, der seines Schülers und des toten Werkstoffes: Neues kommt herauf und muß schulmäßig verwertet werden.

Die Schau der Gewerbeschule zeigt nichts von „Reihern“ oder hohler Sensation. Ehrliches Ringen nach Erkenntnissen — hohes Bildungsniveau — hat hier sichtbaren Niederschlag gefunden, der Kritik des erfahrenen Fachmannes drängen Stand haltend, Ueberall und in allem hat die Entwicklung einer Aufgabe ein bei der Fassungskraft des Lehrlings, führt vom Bekannten und Konkreten hinaus in die geistige Ebene. Die Lösung muß ein brauchbares Nützliches im weiteren Daseinskampf darstellen und damit den so beliebten, goldenen Boden begründen. Die helfende Hand ist sparsam — Erleichterung zur Selbstständigkeit alles. Sei es nun ein Installationsplan für Kalt-Wasser-Verordnung und Entwässerung oder die Lösung einer Materialaufgabe für den Anstrich eines Raumes: das Ergebnis muß in der Praxis verwertbar sein. Elektrotechnische Aufgaben für Stark- und Schwachstrom, der Bau von Flugzeug- und Automotoren dulden keine Verständnislücken. Wie die eigentliche Lehre in unserer wirtschaftlich schweren Zeit und deren Folgeerscheinungen nicht vermitteln kann, müssen die Lehrwerkstätten der Schule behandeln und so unerlässlich notwendiges in die Zukunft retten. Die Beschäftigungen von Schule und Werkstatt können da und dort Reiz erregen. Physik-Unterricht legt die enge Bindung mit dem jeweiligen Gewerbe klar. Chemie ist funktionsfähiges Eindringen z. B. in die Vorgänge des Nostens von Metall, gezeigt in Wirkung und Verhinderung. In der Werkstofflehre des Metalls erklären beide Wissenschaften, haltbar, Ausdauer, usw. des Materials.

Die sonst nüchternen Geometrie läßt rasch und sicher Abwicklungen, Zeichnungen der wahren Größe und in jedem Unterrichtsweize praktische Dinge entstehen, wie gezinkte Ecken, Dachbefeidungen, Gefäße, Behälter, Truben usw., die neben der wirtschaftlich berechnenden Zweckform künstlerischen Gehalt in mannigfacher Hinsicht aufweisen. Präzisionsleistungen der Feinmechanik und deren Meßapparate können auch den mißbegierigen Laien begeistern.

Der deutsche Unterricht eröffnet in Wort und Bild tiefgehende Einblicke in Familien- und Rassekunde. Hier wird der Forderung der Zeit in hohem Maße Rechnung getragen: der Erziehung zum Charaktermenschen und tätigen Volksgenossen, der auf festem Boden stehend dennoch als kräftiger Sproß sein Gewerbe in eine bessere Zukunft hinüber zu retten hat, gestützt auf die Kenntnis überkommenen Erbgutes und auf gehärteten Willen.

Gewerbeschuldienst ist Dienst am Volke. Sein innerster Antrieb ist die unumgängliche ideale Aufopferungsfreude des Lehrers, die allein dazu befähigt, die oft undankbare pädagogische Leistung zu sichern, eine Aufgabe zu meistern,

die darin besteht, teils sich widerstrebende Kräfte doch letzten Endes zu gedeihlichem Zusammenwirken zu zwingen. — Superlative sind oft gefährlich. Schreiberlei verführt leicht zu solchen. Hier soll nur aufgezählt werden, wie die Schau zu betrachten ist. Das Was müssen die eigenen Augen sehen: vom festlichen Schmuck des Gebäudes bis zum letzten Blatt des Schülers findet jedes Ding sein Recht.

Arbeitsgemeinschaft des Deutschen Frauenwerks

Am vergangenen Montag hatte das Deutsche Frauenwerk zum ersten Male die Frauen im überfüllten kleinen Saal der Festhalle zu einem Vortrag über „Grenzlandkampf und ausländisches Schicksal“ zusammenberufen. Die Vorsitzende des DFW eröffnete den Abend mit einer kurzen Ansprache.

Sobald sprach die Rednerin des Abends, Fräulein Hesse, vom DFW, ausführlich vom Schicksal unserer Volksgenossen draußen jenseits der Grenze des Vaterlandes. Hier sprach ein Mensch, der die unglücklichen Leiden und Enttäuschungen, aber auch das frohe Hoffen, das starke, unbegrenzte Volksbewußtsein der Deutschen im Ausland selbst miterlebt hatte. Die Rednerin berichtete in packender Weise über die unglücklichen Leiden der Wolgadeutschen, der Selbstkämpfe der deutschen Väter mit den Sowjets, der Siebenbürger mit den Naturgewalten und der Deutschen in Kroatien, Jugoslawien.

Der Appell der Rednerin an die Deutschen im Vaterlande, der 35 Millionen deutscher Brüder und Schwestern im Ausland nicht zu vergessen, sondern sie alle in die Volksgemeinschaft mit einzubeziehen, ist wohl an keinem vorübergegangen.

Die Verkehrsabteilung der Badischen Industrie- und Handelskammer

Im Zuge der Zusammenfassung der neuen Industrie- und Handelskammern zu einer badischen Industrie- und Handelskammer wurde durch den Präsidenten Dr. Krenrup in Karlsruhe eine Verkehrsabteilung errichtet, die alle mit dem Personen- und Güterverkehr sowie der Nachrichtenübermittlung zusammenhängenden Fragen zu bearbeiten hat. Diese Einrichtung erstreckt sich seit Beginn ihres Bestehens einer stets wachsenden Inanspruchnahme.

Die Verkehrsabteilung verfügt außer dem sachlichen Nützigen praktischen und verkehrspolitischen Art über ein umfangreiches Tarifmaterial. Sämtliche Gütertarife Deutschlands im Binnen- wie im Landverkehr sowie die Tarife des Saargebietes, von Belgien, Frankreich, Luxemburg und der Schweiz werden von einem Tariffachmann ständig auf dem laufenden gehalten und für den praktischen Bedarf der Firmen wie auch für die verkehrspolitische Arbeit der Abteilung selbst ausgewertet. Nur wenige Handelskammern verfügen über eine derartig gut ausgestattete Verkehrsabteilung, in der alle Fragen, die den Verkehr betreffen, in einer Hand zusammenlaufen.

Die Aufgabe der Verkehrsabteilung der Badischen Industrie- und Handelskammer ist es, alle aufkommenden Erfahrungen voll und ganz in den Dienst der Allgemeinheit zu stellen. Deshalb hat der Präsident angeordnet, durch möglichst enge Fühlungnahme mit allen am Verkehr interessierten Firmen, die Einrichtungen dieses Büros weitestens Kreisen nutzbar zu machen.

Die Verkehrsabteilung hat sich in den letzten Wochen und Monaten durch Verwendung von Fragebogen einen genauen Einblick in die

Verkehrsverhältnisse der einzelnen Industrie- und Handelsfirmen verschafft. Sie verfügt schon heute über eine Kartei, aus der jederzeit zu entnehmen ist, wie stark der Güterverkehr dieser oder jener Firma ist, welche Güter verhandelt, bezogen, empfangen werden, inwieweit die Firmen am Auslandsverkehr exportierend oder importierend beteiligt sind, oder aber ob die Firmen als Gleisanschlussinhaber, Lagerplatzmieter in einem Vertragsverhältnis mit der Reichsbahn stehen. Kenntnis all dieser und ähnlicher Fragen ist die unbedingte Voraussetzung für eine wirksame erfolgreiche Tätigkeit der Abteilung. Durch diese Arbeit hat sie sich die Möglichkeit verschafft, ohne den geringsten Zeitverlust sofort jede an irgend einer schwebenden Verkehrsfrage interessierten Firma zu unterrichten, oder sie um ihren Rat und ihre Stellungnahme zu bitten.

Der „Nachrichtendienst“ der Handelskammer Um diese Fühlungnahme mit den Firmen möglichst eng zu gestalten, insbesondere aber um einen regen Verkehrsaustausch sicherzustellen, gibt die Abteilung seit einigen Wochen einen „Nachrichtendienst“ heraus, der das Bindeglied für die dauernde Zusammenarbeit bildet. Der „Nachrichtendienst“ erscheint in unregelmäßiger Folge, mindestens alle 14 Tage. Diese Mitteilungen bringen alle amtlichen Bekanntmachungen der Reichsbahn aus dem Güterverkehr bzw. überhaupt aus dem Güterverkehr, soweit sie für die badische Wirtschaft irgendwie von Interesse sind. Er behandelt weiterhin alle Fragen, die die ständige Tarifkommission betreffen, d. h. also die grundsätzlichen Fragen des Gütertarifs; er berichtet praktische Beispiele aus der Zusammenarbeit mit Eisenbahndienststellen, aus dem Tarifwesen und damit zusammenhängenden Gebieten und behandelt insbesondere auch verkehrspolitische Fragen. Der Bezugspreis von RM. 5.— vierteljährlich ist so gehalten, daß sich auch die kleinste Firma diesen für sich wichtigen Dienst halten kann.

Schon in den ersten Wochen des Bestehens der Verkehrsabteilung hat sich gezeigt, daß der eingeschlagene Weg der richtige ist. Von allen Seiten wird das Büro um Auskünfte und um Rat gefragt. Den in verkehrspolitischen Hinsicht so benachteiligten badischen Industrie- und Handelsfirmen steht nunmehr eine Einrichtung zur Verfügung, die ihre Interessen auf dem Gebiete des Güterverkehrs in erfolgversprechender Weise zu vertreten im Stande ist. Die Anzahl von einzelnen Wünschen, die aus den verschiedensten Zweigen laut werden, der besonders starke Ruf nach billigen Wasserfrachttarifen u. dgl. mehr können jetzt in einer Abteilung, die über das notwendige Material in sachlicher oder in erfahrungstechnischer Hinsicht verfügt, naturgemäß viel besser und eingehender behandelt werden, als durch irgendeine andere einseitige Interessenvertretung.

Im Dienst der Gesamtheit Dem Vorteil für die einzelnen Firmen, in dieser und jener Frage Rat und Unterstützung zu finden, entspricht der hohe Wert des intensiven Erfahrungsaustausches und des Ueberblicks über die gesamte Verkehrslage von Handel und Industrie im Eisenbahn-, Landfrachten- und Binnenwasserfrachtwesen. Dadurch wird die Badische Industrie- und Handelskammer in die Lage versetzt, die Güterverkehrsinteressen der badischen Wirtschaft mit besonderem Nachdruck und mit bester sachlicher Begründung zu vertreten.

Das Wohl der Gesamtheit ist auch das des einzelnen. Eine günstige Entwicklung der badischen Wirtschaft wirkt auch auf jede einzelne Firma günstig zurück. Deshalb ist es Aufgabe eines jeden einzelnen Betriebes, unabhängig von seiner Größe und seinem Umfang der Verkehrsabteilung der Badischen Industrie- und Handelskammer seine Erfahrungen zur Verfügung zu stellen. Je intensiver die Zusammenarbeit zwischen der Verkehrsabteilung und den einzelnen Betrieben ist, desto größer sind die Aussichten auf Erfolg, desto berechtigter aber auch die Hoffnung, daß es gelingen wird, auf dem Gebiete des gesamten Verkehrswesens der badischen Wirtschaft aller Zweige Erleichterung zu verschaffen.

21000 neue Patente

Eine Statistik über Patentanmeldungen, Gebrauchsmuster und Warenzeichen usw. in Deutschland im Jahre 1933

(Nachdruck verboten)

Im Jahre 1933 wurden beim Reichspatentamt Berlin 55 992 Patente zur Anmeldung gebracht und 21 755 Patente erteilt; Einsprüche gegen zur Auslegung gebrachten Patente wurden 13 886 erhoben.

Von den 55 992 Patentanmeldungen im vorigen Jahre waren 80,3 Prozent Anmelder aus Deutschland und 19,7 Prozent aus diversen Auslandsstaaten und haben sich hierbei beteiligt: Frankreich mit 1891 Anmeldungen, die Schweiz mit 1915, die Vereinigten Staaten von Amerika mit 1888, England mit 1154, Desterreich mit 561, Italien mit 488, Holland mit 677 usw. Anmeldungen.

Von den im Jahre 1933 erteilten Patenten entfallen allein 5313 auf Berlin, 2208 auf die Rheinprovinz, 1506 auf Hessen-Nassau, 1380 auf Sachsen, 982 auf Bayern, 801 auf Westfalen, 740 auf Württemberg, 454 auf Baden usw.

In bezug auf Fachgebiete entfallen auf Anmeldungen und Erteilungen von Patenten auf die Klasse 21 (Elektrotechnik) 8026; es folgen in weitem Abstande Kl. 63 (Kraftwagen) 2936, Kl. 42 (Instrumente) 2388, Kl. 12 (Chemische Verfahren und Apparate) 1954, Kl. 34 (Möbel, Geräte und hauswirtschaftliche Maschinen) 1874, Kl. 46 (Brennkraftmaschinen) 1867, Kl. 47 (Maschinenelemente) 1812, Kl. 57 (Photographie, Kinematographie und Bildtonfilm) 1620 usw.

Mit der Zahl der im Jahre 1933 erteilten Patente stehen wieder nachstehende Großfirmen weitans an erster Stelle: Siemens-Konzern; J. G. Farbenindustrie; AEG, Berlin; Firma Krupp, Essen; Brown u. Boveri, Mannheim; Telefunken und der Zeiss-Konzern. Den beiden erstgenannten Großfirmen wurden 1933 je über 1000 Patente in Deutschland erteilt.

An Gebrauchsmustern wurden im Jahre 1933 auf 58 706 angemeldet und hiervon 40 000 eingetragen, 8807 Gebrauchsmuster wurden durch Zahlung der gesetzlichen Gebühren auf weitere 3 Jahre verlängert.

Die stärksten Klassen der Anmeldungen sind auch hierbei: Kl. 21 (Elektrotechnik) 6631, Kl. 34 (Hauswirtschaftliche Maschinen usw.) 4909, Kl. 42 (Instrumente) 2488, Kl. 63 (Kraftwagen u. Fahrräder) 3090, Kl. 54 (Papierzeugnisse) 2288, Kl. 77 (Sport und Spielzeuge) 2566 usw.

Im Jahre 1891 ist das Gesetz über das Gebrauchsmusterwesen in Kraft getreten, und es gelangten in der Zeit von 1891 bis zum 31. Dezember 1933 die erhebliche Zahl von auf 1;747 845 Gebrauchsmustern zur Anmeldung. 1933 wurden 204 Gebrauchsmusteranmeldungen zurückgewiesen, also nicht eingetragen, weil die Modelle im Sinne des § 1 des Gesetzes vom 1. Juni 1891, betreffend den Schutz von Gebrauchsmustern, nicht darstellten. 2 886 Eintragungen gingen auf neue Inhaber über.

Warenzeichen wurden im Jahre 1933 zusammen 17 496 zur Anmeldung gebracht; ferner lagen zur Erledigung aus den Vorjahren noch 8 679 Anmeldungen vor, so daß zusammen 26 175 Anträge zu prüfen waren, davon wurden erledigt 19 651 = 75,2 Prozent.

Eingetragen wurden 10 500, während 9 151 Warenzeichen abgewiesen bzw. zurückgezogen wurden wegen Mangel an Unterscheidungskraft, Freizeichen, Zahlen und Buchstaben, Wappengemeinschaft, Nollenperre und dergleichen.

8 869 Warenzeichen von 1933 und früheren Jahren wurden umgeschrieben, d. h. die eingetragenen Zeichen gingen in den Besitz anderer Firmen über.

Heinrich Kreh, Karlsruhe.

Das Züricher Schachturnier

Die 11. Runde Flohr führt immer noch vor Aljechin und Bogoljubow

(Von unserem nach Zürich entsandten Sonderberichterstatter.)

Es gab wieder einen „Dies ater“ für die Schweizer. Flohner steht schlechter gegen Lasker (Orthodoxer Damengambit), desgleichen Müller gegen Nimzowitsch (Bremer Partie).

Dr. Aljechin gewann mit seiner Lieblingsöffnung gegen schwächere Gegner (1. d4, c5) eine scharfe Angriffspartie gegen Gygli. Bogoljubow ließ sich überhaupt nicht zu Ruhe kommen und gewann ein abgelehntes Damengambit durch Figurengewinn.

Flohners Gegner, Henneberger hatte mit seiner Spezialbehandlung der „Sizilianischen Partie“ (1. e4, c5, 2. Sf3, Sc6, 3. Vb5) wenig Glück und verlor schließlich durch eine Fehlkombination.

Rosselli rang Raegli in einem Mattangriff nieder. (Damendauernspiel). Stahlberg gewann ein abgelehntes Da-

mengambit gegen Grob durch hervorragendes Spiel.

Die beste Leistung des Tages war aber der Sieg Dr. Cuwes — er verteidigte sich königlich — über Dr. Bernstein.

Stand nach der 11. Runde:

Flohr 9½, Dr. Aljechin und Bogoljubow 9, Dr. Cuwe 8½, Stahlberg 7, Dr. Lasker 6½ (1 S.P.), Dr. Bernstein 6, Nimzowitsch 5 (1 S.P.), Flohner 5 (1) Henneberger 4½, Müller 4 (1 S.P.), Grob, Rosselli 3½, Gygli 2½, Dr. Raegli 1½, Joh 1 Punkt.

Dr. Aljechin—Flohner

1. e4, c5; 2. Sf3, Sc6; 3. Vb5, a6; 4. Qa4, Sc6; 5. 0-0, b6; 6. c3, Sc7; 7. d4, Sc7; 8. d5, Sc8; 9. Sc2, Qa4; 10. e4, Sc7; 11. Vb3, Sc5; 12. Sc3, 0-0; 13. a4, Sc6; 14. Sc2, Sc6; 15. Sc2, b6; 16. Ra2, Sc7; 17. Td1, a5; 18. d4, Sc6; 19. Sc2, Sc7; 20. Sc3, Sc8; 21. Sc5, Sc6; 22. a4, Sc6; 23. Td1, Sc7; 24. Sc1, Sc8; 25. Sc2, Sc6; 26. Sc4, Sc4; 27. Sc3, Sc7; 28. 0-0, d4; 29. Td7+, Sc4; 30. Td1, Sc8; 31. Sc6, Sc7; 32. Sc1, Sc8; 33. Sc3, Sc6; 34. Sc4, Sc8; 35. Sc6, Sc6; 36. Sc6, Sc7; 37. Sc8, Sc8; 38. Sc8+, Sc8; 39. Sc8, c4; 40. Sc8, a4; 41. Sc5, a3; 42. Sc4, Sc7; 43. Sc2, Sc8; 44. Sc1, d5; 45. d6, c5; 46. Sc4, Sc7; 47. Sc6, Aufgegeben.



Graphische Arbeiter im deutschen Danzig vom 9.—13. August 1934 — 2. Tag der graph. Jugend



Aus der Bewegung



Arbeitslager vor der Elbmündung

Tagesraum im Leuchtturm - Landgewinnung, Küstenschutz und Buttffischen

Von Ernst Jense, Sm. Gruppenstab 170

Arbeitsdienstlager gibt es viele im deutschen Vaterlande, in landschaftlich schönen und auch in ziellosen Gegenden. Aber wohl eines der eigenartigsten ist das vor der Elbmündung auf der einsamen Insel Neuwerk gelegene Lager der Abteilung 5/170 Sahlburg. In einem ehemaligen Bauernhause ist der Zug untergebracht, aber für einen Tagesraum war kein Platz mehr vorhanden.

Nach langem Suchen fand man dann einen Raum, wie er wohl einzig dastehet unter allen Abteilungen. Neben dem Lager erhebt sich zu 48 Meter Höhe wichtig und trotzig der Leuchtturm, der vor über 600 Jahren von den Hamburgern als Wehrturm gegen die Seeräuber und die feindlichen Engländer und Dänen errichtet worden ist. Heute wird er vom Leuchtturm gefronnt, das in dunkler und stürmischer Nacht dem Schiffer den richtigen Weg in die sichere Elbmündung zeigt; in den oberen Stockwerken sind Räume für hamburgische Senatoren, die sich von anstrengender Arbeit in der Inselinsamkeit erholen wollen. Ferner wohnen dort noch der Inselvogel u. der Leuchtturmwächter. In diesen Räumlichkeiten geht es direkt in den ersten Stock über eine hölzerne Treppe und einen Vorraum. Die ganze Fläche des Erdgeschosses ist der Tagesraum des Arbeitsdienstlagers.

Spärlinck nur scheidet das Tageslicht durch die kleinen Fenster in den 1/2 Meter dicken Mauern. Vier mächtige Pfeiler stehen im Raum und verlaufen in Spitzbögen an der Decke. Wenn abends in der Freizeitgestaltung unsere Jungens ihre fröhlichen Lieder erklingen lassen, drängt sich unwillkürlich der Gedanke auf, daß im selben Raum vor mehr als einem halben Jahrtausend junge Landsknechte, Schiffer, Roggenbesitzer und sonstige Reiche gesessen haben, deren Lieder in ganz derselben Weise vom dicken Mauerwerk zurückklangen.

Zu Füßen dieses ehrwürdigen Turmes haust der Zug der Abteilung 5/170 in einem ehemaligen Bauernhause, genau wie unendlich viele andere auch. Aber die Arbeit, die er leistet, unterscheidet sich von sehr vielen und hat er nur mit den Kameraden an der Nordseeküste gemeinsam. Es sind Landgewinnungsarbeiten und bei den Gräp- und Stadearbeiten ist schon mancher Tropfen Schweiß in den feuchten Wattboden gefallen. Auch die Arbeitszeiten sind an den Küsten der Nordsee andere als bei den binnenländischen Kameraden.

Es kann nur bei Ebbe gearbeitet werden und die Naturgewalten nehmen keinerlei Rücksicht auf einen geregelten Dienstbetrieb. Je nach der Tide geht es manchmal bereits morgens um 2 oder 3 Uhr los und nachmittags noch einmal oder die Arbeitszeit beginnt erst am halben Vormittage und zieht sich über die Mittagszeit hinweg. Da müssen oft Essenszeiten, Formdienst, Freizeitgestaltung in sonst nicht übliche Tagesstunden verlegt werden. Ueberhaupt die Freizeitgestaltung. Auch sie bringt vieles anders als sonst üblich. Da heißt es zum Beispiel an einem heißen Sommernachmittage:

Freiwillige vor zum Buttffischen! Freudeitrahend steht die halbe Belegschaft da. Ein langes Netz, rechts und links durch zwei Knüppel verstreut, wird mitgenommen, und jeder Arbeitsmann bewaffnet sich mit einem Bambusstock. So zieht der Trupp, die meisten im Badeanzug, hinaus ins Watt. Schnell ist das Netz befestigt. Rechts und links mit den Knüppeln im Grund festgesteckt, heert es fast die ganze Breite des Priels ab. Etwa zweihundert Meter stromaufwärts bringt der ganze Trupp in den Bach und nebeneinandergehend werden die Butt (eine Scholle) dem Netz zugerrieben. Mit reicher Beute beladen geht es gegen Abend wieder zur Insel zurück.

Ein anderes Mal heißt es: „Vorkommando zur Vorbereitung der Arbeiten auf Scharhorn antreten.“ Scharhorn ist eine unbewohnte Düneninsel, deren weißer Sand nordwestlich Neuwerk herüberleuchtet. Außer einem Seezeichen stehen nur noch zwei Bauenden auf der Insel. Sie sind auf hohen Pfählen errichtet, damit Stürme und Springfluten sie nicht wegreißen. Die Dünen werden mit Strandbäcker besetzt, um sie allmählich zu befestigen.

Der Vorbereitung zu dieser Arbeit gilt unsere Fahrt. Ein Kahn bringt uns zum Motorboot, dessen hamburgische Staatsflagge lustig im Winde flattert. Eilig pudert es los, aber nicht etwa direkt auf Scharhorn zu, sondern immer hübsch an den Stangen entlang, die den Priel bei Hochwasser kennzeichnen. Ein Festfahren im Watt würde einen unangenehmen Aufenthalt von fünf bis sechs Stunden bedeuten.

Es ist eine herrliche Fahrt. Heiß brennt die Sommer Sonne auf die nackten, tiefbraunen glänzenden Körper der Jungens. Sommer, Sonne, Salz, Sand und Seewind haben die Haut zu einem tiefen Rostbraun umgefärbt. Faul liegen sie jetzt auf den Bänken und lassen sich braten. Wie können aber die jetzt feiernden Häute zupacken, wenn es sein muß! Zur Uferbefestigung werden Balken und schwere Steine geschleppt. Schlick wird gefarrt und ein Kubikmeter Erde nach dem anderen verlagert.

Nach etwa einstündiger Fahrt liegt die Sandinsel vor der Expedition. Wieder geht es über Bord und noch fast eine halbe Stunde wird durch das sommerlich warme Wasser gepatcht bis zur Sandbank. Die unendlichen Wägen scharen streichen erst langsam und widerwillig ab, wenn sie auf etwa zehn Schritte herangekommen sind. Durch die Anpflanzungen wird die Insel befestigt und die Anlandungen immer mehr vergrößert. Wenn alles das erst durchgeführt ist, was jetzt noch an Plänen im Schoße der Zukunft liegt, werden bereits Hunderte, ja vielleicht Tausende von Bauern da ange-

best werden können, wo heute noch im ewigen Wechsel der Gezeiten das Meer seine Fluten hin und her rollt.

Auf Neuwerk gibt es naturgemäß nur wenig Abwechslung. Immer wieder hinreißend und erhebend ist

Der Blick vom Turm,

weil er jedesmal ein völlig anderer ist. Noll einmal die unendliche See im glühenden Sonnenschein, so ist das andere Mal ringsherum das trockene Watt von zahllosen Wanderern und Wagen besetzt. Wenn einmal in schwüler Sommernacht das Leuchten der Fener-schiffe, Leuchttürme, Leuchttürme, anderer Seezeichen und nicht zuletzt der vorüberziehenden Schiffe sich mit dem Gesumme des wunderbaren nördlichen Sternhimmels mischt, so wehen ein andermal in tobender Sturmnacht die Wolkenfelsen dem einsam Schauenden um die Ohren, die Lichter sind von Regen, Nebel und Wolken verschlungen, und unter den eifigen Windböhen scheint selbst dieser uralte Turm mit seinen meterdicken Mauern zu erzittern.

Ein Hotel gibt es nur auf Neuwerk, ein Pensionat und fünf Bauernhöfe. Da heißt es gute Kameradschaft halten unter den Jungens vom Arbeitsdienst, und sie ist auch tatsächlich hervorragend. Zum allergrößten Teil sind es Süddeutsche, Badener, Wapener, Pfälzer, Hessen, Thüringer, alle möglichen Dialekte schwirren durcheinander. Sie haben sich alle an die Nordseeküste gemeldet, um auch andere Gegenden unseres schönen deutschen Vaterlandes kennenzulernen. Wenn auch zurecht manchmal die Verständigung etwas schwierig ist, so schließen sie sich doch bald sehr an die Küstenbewohner an, und gerade hier also wird das Hochziel unseres Führers mit am besten gefördert: die Schaffung der deutschen Volksgemeinschaft.

Badische HJ. in 24 Zeltlagern

Ein Monat Lagergemeinschaft für 20 000 Hitlerjugend

Die Vorbereitung

Der Papierkrieg geht seinem Ende zu. Die praktische Arbeit beginnt. Aber der Papierkrieg ist immer die Voraussetzung, gewissermaßen die schriftliche Vorbereitung zu jedem Unternehmen, und eine so gewaltige Organisation wie die 24 Zeltlager der Hitlerjugend, die vom 28. Juli bis zum 25. August in Baden durchgeführt werden, will genau und sorgfältig durchdacht sein.

Die ersten Vorkaufe mit den Lebensmittel, die der HJ. dank der Mithilfe der NSB-Kreisleitungen und NSB-Bauernschaften zur Verfügung gestellt werden, rollen bereits zu den Proviantansammlerstellen. Jeder Bann hat zusammen mit den beiden dazugehörigen Jungbannen des Jungvolks eine eigene Sammelstelle für die Lebensmittel. Von hier aus wird über die Lebensmittel weiter disponiert. Der Proviantverwalter gibt die Lebensmittel aus an die Lagergemeinschaften.

So stehen die Vorbereitungen vor ihrem Abschluß. Aber die Abteilungen in der Gebietsführung, in den Bann und Jungbannen, die mit Organisation und Propagierung der Zeltlager beauftragt sind, arbeiten weiter - mit Hochdruck!

Lageraufbau und Organisation

„Selbst ist der Junge“ ist unser Grundsatz auf den Lagern. Jede Lagergemeinschaft ist verpflichtet, die besten Köche auszusuchen und sich selbst zu kochen! Das geht auf Lager auch ohne Kochbuch. - Was eine Lagergemeinschaft ist? Jedes Lager wird eingeteilt in Hundertschaften, über jeder Hundertschaft steht ein Führer. Diese Hundertschaft bildet die Lagergemeinschaft. Für je 15 Mann wird ein Kameradschaftsführer bestimmt, und die Köche sorgen für die „Abfütterung“. Nicht weniger als 50 Väter fast jeder der beiden Kochkessel, die die Lagergemeinschaft hat. Für 100 Mann haben die Köche zu sorgen! Wehe, wenn der Reis andrenkt! -

Jeder Bann (in Baden gibt es 12 Banne) hat sein eigenes Zeltlager und stellt für jedes Lager 700 bis 800 Mann. Jeder Jungbann (24 Jungbanne in Baden) stellt für jedes Zeltlager 400 bis 500 Mann. Immer zwei Jungbanne haben ein Lager zusammen. Die Jungvolks-Zeltlager werden in der Nähe der HJ-Zelt-

lager aufgebaut. Für die „innere Ruhe und Sicherheit“ des Zeltlagers sorgt die Lagerpolizei. Jedes Lager hat auch einen Finanzminister. Dieser „Finanzminister“ verwaltet und regelt eben den ganzen Geldverkehr für die Lager der Oberbanne. - Wieder Zeitgenosse, du weißt noch nicht, was ein Oberbann ist? Ein Oberbann ist die organisatorische Zusammenfassung von 3 bis 5 Bannen und 6 bis 10 Jungbannen. Die HJ. hat Banne, das Jungvolk Jungbanne. Zwei Jungbanne entsprechen geographisch dem Bereich eines Bannes der HJ. Der Zeltlager-Geldverwalter regelt also für die Zeltlager eines Oberbannes alles finanzielle, das ist nicht so einfach, wie es aussieht.

Alle acht Tage wird die Lagermannschaft gewechselt. Für acht Tage braucht jeder Mann nur RM. 2,50 mitzubringen, das ist gewiß nicht zuviel für eine ganze Woche! Wer kein Geld hat, kommt selbstverständlich auch mit! -

Dienstgestaltung

Sache der Lagergemeinschaften ist es nun, einen zähen Dienstbetrieb anzuziehen. Neben Sport und Spiel, also der körperlichen Erleichterung sollen die Lager der geistigen Schulung im nationalsozialistischen Sinne dienen. Größte Disziplin wird auf den Lagern herrschen. Lagerleben heißt Gemeinschaftsleben, Gemeinschaftsleben aber ist Kameradschaft.

Die Kameradschaft steht im Vordergrund, und die Lager stehen unter der Parole: „Gemeinnutz geht vor Eigennutz!“

In alle Arbeitgeber richteten wir die Bitte: Gebt Euren Lehrlingen und Angestellten, die in der HJ. sind, durch Freizeit Gelegenheit, auf unseren Zeltlagern neue Kraft und neuen Ansporn für ihre Weiterarbeit in Euerem Betrieb zu schöpfen. Sie werden Euch dies kleine Opfer durch doppelte Arbeitsfreude und doppelte Leistung danken. Beweist Euren Sozialismus und Euer Gemeinschaftsgefühl! Kraft durch Freude! - Gebt Euren Lehrlingen für die Lagerzeit wenigstens eine oder zwei Wochen Urlaub, denn Schulter an Schulter sollen Jungarbeiter und Schüler stehen, wenn auf dem Lager der großen Hitlerjugend die Fahne gehißt wird, die Fahne der neuen Zeit! -

Parteiamtliche Bekanntgaben

Der Reichsgeschäftsführer der NSDAP:

In Anbetracht des andauernden Mißbrauchs des Hoheitszeichens der NSDAP, zu den verschiedensten Zwecken ordne ich mit sofortiger Wirkung an:

I. Die serienmäßige Herstellung von Hoheitszeichen der NSDAP (Ablet mit Eisenkranz und Hakenkreuz) in jeder Größe und Ausführung sowie aus jeglichem Material wird mit sofortiger Wirkung untersagt. Nicht unter das Verbot fallen einzig die von der Reichszugemeisterei vergebene Aufträge in parteiamtlichen Abzeichen aus Metall.

II. Um soziale Härten zu vermeiden, wird eine Verkaufsfrist der lagernden Bestände bis zum 31. Juli 1934 festgesetzt. Diese Verkaufsfrist kann auch in Ausnahmefällen keinesfalls verlängert werden. Selbstverständlich dürfen nach wie vor die Lagerbestände an Hoheitszeichen ausschließlich an Dienststellen der NSDAP geliefert werden.

III. Wer nach Bekanntgabe dieser Anordnung weiterhin Hoheitszeichen herstellt oder nach Ablauf der Verkaufsfrist weiterhin solche veräußert, hat nicht nur Beschlagnahme durch die Betriebskontrollen der Reichszugemeisterei zu gewärtigen, sondern auch den Entzug der allgemeinen Verkaufsgenehmigung durch die Reichszugemeisterei. Geschäftsinhaber, die nicht im Besitze der allgemeinen Verkaufsgenehmigung der Reichszugemeisterei sind, werden unannäherlich bei den zuständigen Behörden zur Anzeige gebracht und haben im Uebertretungsfall Strafe zu gewärtigen.

Ich mache sämtliche Dienststellen ausdrücklich darauf aufmerksam, daß auch ihnen unterliegt, Aufträge zur serienmäßigen Herstellung von Hoheitszeichen zu erteilen. Es gibt so viele Möglichkeiten zum Schmutz von Sälen und Festplätzen bei nationalen Feiern, daß dazu nicht das Hoheitszeichen als fischige Massenware mißbraucht werden muß.

Ungeachtet dieser Anordnung ist selbstverständlich den einzelnen Dienststellen, aber nur diesen, gestattet, Einzelstücke des Hoheitszeichens durch Künstler und Handwerker in Holz oder Metall anfertigen zu lassen, die dann lange Jahre hindurch als besonderer Schmuck bei offiziellen Feiern verwendet werden können.

München, den 31. Mai 1934.

gez. Bouhler.

Im Nachgang zu meiner Anordnung vom 31. Mai 1934 gebe ich bekannt, daß sich das Verbot der serienmäßigen Herstellung von Hoheitszeichen nicht erstreckt auf solche Hoheitszeichen, die als Autoplatetten, Kühlerverzierung oder zum Abschluß von Autowimpelstangen dienen. Die Ausführung dieser Hoheitszeichen muß jedoch in jedem Fall durch die Reichsgeschäftsführung der Reichsleitung der NSDAP. genehmigt sein. Die Herstellung und der Vertrieb kann ausschließlich durch Firmen erfolgen, die die Genehmigung der Reichszugemeisterei eigens hierfür besitzen. Der Verkauf selbst darf ausschließlich an diejenigen Personen erfolgen, die zum Tragen des Hoheitszeichens berechtigt sind und sich dementsprechend ausweisen können.

München, den 23. Juni 1934.

gez. Bouhler.

Obige Anordnung geben wir im Einvernehmen mit dem hiesigen Polizei-Präsidium bekannt. Das Polizei-Präsidium hat die Überwachung für die Durchführung dieser Anordnung übernommen.

Kreisleitung der NSDAP. Karlsruhe.

Am Schwarzen Brett

Deutsche Arbeitsfront

Wichtigverammlung der Fachschaft Köche Am heutigen Donnerstag, nachm. 3 Uhr, findet im Restaurant „Gartenbühne“, Kallertstr. 39 (Nebenzimmer), die monatliche Wichtigeverammlung statt. Es spricht Geschäftswalter Dreyh über die D.A.F. Frankfurt. Ausgabe der „Rage“.

gez. Kempf - Dreyh.

NS-Kriegsopferversorgung Ortsgr. Durlach Am Samstag, den 28. Juli 1934, abends 8.30 Uhr, findet im Gasthaus „Zum Lamm“ in Durlach eine Mitgliederversammlung statt. Das Erscheinen sämtlicher Mitglieder ist Pflicht.

Der Ortsgruppenobmann.

NS-Frauenchaft Karlsruhe-Mühlburg Der für Montag angelegte Heimabend findet nun schon am Freitag, den 27. d. M., abends 8 Uhr, im Saale „Drei Linden“ statt. Die Ortsgruppenfrauenchaftsführerin.

Willi Merks Tod bestätigt

Uebermenschliche Anstrengungen bei den vergeblichen Rettungsversuchen Insgesamt fünf Darjeeling-Leute tot

• Berlin, 25. Juli. Die in schwerer Bergnot kämpfende deutsche Himalaja-Expedition hat nunmehr die traurige Bestätigung gegeben, daß auch ihr Führer Willi Merk nicht mehr am Leben ist.

Dem Drahtlosen Dienst gingen zwei durch Boten von dem Berg des Unglücks zur Kabellestation in Axtor gebrachte Telegramme zu. Sie sind ein hohes Lied der Kameradschaft. Sie schildern die gerade übermenschlichen Kraftanstrengungen, die zur Rettung der Spitzengruppe der deutschen Himalaja-Expedition, zur Rettung von Merk, Wieland und Welzenbach unternommen wurden.

Das erste Kabel, das am 17. Juli am Nanga Parbat aufgegeben wurde, lautet folgendermaßen:

Der Träger Angferring, der die Spitzengruppe Merk, Wieland und Welzenbach begleitete, schlug sich am 14. Juli nach Lager am Nanga Parbat zu 8200 Meter Höhe herab durch. Er berichtete: Am 9. Juli sind die drei deutschen Bergsteiger mit sieben Trägern bei andauerndem Schneesturm vom Lager 8 am Silberfattel, also auf 7600 Meter Höhe, in das Graslager 7 in 7500 Meter Höhe abgestiegen, also einen Tag später als Schneider und Achenbrenner, die vorher oben weilten.

In diesem Lager 7 starben Wieland und Welzenbach.

Vier Tage später, also am 18. Juli, wurde Merk von den eingeborenen Trägern Angferring und Gaylay in die Nähe des ehemaligen Lagers 6 auf 7000 Meter Höhe gebracht, wo er seitdem in einer Schneehöhle liegt. Am folgenden Tage, am 14. Juli, schlug sich dann der Träger Angferring mit übermenschlicher Anstrengung nach Lager 4 in 6200 Meter Höhe durch. Dort kam er mit erfrorenen Händen und Füßen an.

Inzwischen wurden von diesem Lager 4 aus verzweifelte Rettungsversuche unternommen. Am 12. Juli spürten in meterhohem Neuschnee Schneider, Müllritter und fünf eingeborene Träger fünf Stunden lang den Weg nach Lager 5. Sie fanden fünf Meter vor einem Zeit den erfrorenen Träger Pinzonurba. Gleichzeitig sehen sie am Rastot-Peak zwei weitere tote Träger am Seil. Es sind insgesamt fünf Darjeeling-Leute tot. Ein wiedererfolgender Schneesturm verhindert den Bergungsversuch und erzwingt die Rückkehr nach Lager 4.

Schon am nächsten Tage, am 18. Juli, bringt Müllritter sieben kranke Träger herab ins Hauptlager in 3600 Meter Höhe. Weitere Rettungsversuche von Lager 4 aus in der Richtung zur Höhe des Berges werden immer wiederholt, aber stets vom Schneesturm zurückgeschlagen. Auch am 14. Juli werden wieder alle Versuche zur Rettung im Schnee erstickt. Am 15. Juli ist das Hauptlager in 3600 Meter Höhe ohne jede Nachricht aus den Hochlagern. Auch die Sicht vom Hauptlager ist ständig durch Wolken verdeckt. Am 16. Juli versuchen Schneider, Achenbrenner und der letzte gesunde Kuli erneut das Lager 5 zu erreichen. Sie müssen des Wetters wegen die Arbeit abbrechen und umkehren. In der nächsten Nacht brechen dann Hochföhn und Müllritter, die den allerersten Teil der Rettungsaktion bestritten hatten, mit elf durchweg kranken Trägern vom Hauptlager nach Lager 4 auf, um weitere Rettungsaktionen einzuleiten. Die Proviantbeförderung gestaltet sich immer schwieriger, weil alle Träger krank oder erschöpft sind.

Das Lager 4 in 6200 Meter Höhe ist ohne Feuerung. Die Lebensmittel sind knapp. Die Kräfte der Sahibs sind durch die ungeheuren Anstrengungen nahezu erschöpft. Dennoch beobachtet man vom Hauptlager aus, daß am 17. erneut Schneider und Achenbrenner nach Lager 5 spürten. Mittags ist das Wetter wiederum ganz schlecht.

Das erste Kabel schließt mit dem Satz: Die Kameraden sehen alles daran, Willi Merk und seinen treuen Gefährten Gaylays zu retten, bleiben aber in schwerster Sorge, da Merk seit acht Tagen ohne Nahrung.

Beim Nachrichtendienst des Deutschen Rundfunks traf am Mittwoch mittag ein zweites ganz kurzes Kabel ein. Danach ist Willi Merk am 16. Juli im Lager 6 gestorben. Alle übermenschlichen Versuche zur Rettung des Gefährten blieben vergeblich.

Neuer Vorstoß Prof. Dr. Regeners in die Stratosphäre

• Stuttgart, 25. Juli. Am Dienstagmorgen setzte der bekannte Stuttgarter Stratosphärenforscher Prof. Dr. Regener seine Versuche zur Erforschung der Ultrastrahlung fort, die durch

Tragödie in der Antarktis?

Admiral Byrd ohne jede Verbindung in einer Schneehütte

* New York, 25. Juli. Wie aus Little America, dem Hauptquartier der Byrd-Polarexpedition, gemeldet wird, ist man dort wegen des Schicksals des Leiters der Expedition, des Admirals Richard Byrd, in großer Sorge. Byrd befindet sich seit vier Monaten in einer 200 Kilometer vom Hauptlager entfernten Schneehütte, wo er Wetterbeobachtungen durchführen will. Seit einiger Zeit ist jede Verbindung mit dem Admiral unterbrochen, nachdem zunächst sein Hauptsender und später auch sein Ersatzsender unbrauchbar geworden sind. Eine fünfköpfige Expedition, die sich mit einem Schneetraktor auf den Weg gemacht hatte, um Admiral Byrd abzuholen, war gezwungen, nach 75 Km. umzukehren, weil sich ihnen unüberwindliche Schneefürne entgegenstellten. Trotzdem wird eine neue Expedition ausgerüstet, um den Admiral aus der Eiswüste zu retten.

Als im März seine Südpol-Gefährten ihm

die letzten Vorräte auf den von Stürmen umheulten und schweren Gewittern umzudten Vorposten schafften, rechnete Admiral Byrd, der alte Polarfahrer, aus, daß er bis zum Oktober hier allein bleiben werde. 14 Instrumente gab es dauernd zu beobachten, ein Tagebuch führte er, er hatte einen Buchsack mit, eine Kiste mit Bücher bei sich, ein Grammophon und einen Radio-Kurzwellenapparat.

Nach menschlichem Ermessen hätte er es aushalten müssen. Aber dann kam die völlige Einsamkeit in dieser halbdunklen Winterszeit des Südpols, das Alleinsein in einer trostlosen Dede, das Verlorensein im Toben der Naturgewalten. Und dann — seine Messungen wiesen erstaunliche Ergebnisse auf. Erst meteorologisch, dann in den übrigen Messungen. — Da rief er SOS, da erteilte er Dispositionen, wie er zu retten sei.

Im eigentlichen Lager von Little America sitzen 40 Mann; der Rest der Expedition wurde nach Neuseeland geschickt. Die 40 sind die Besten der Leute. Zwei Stunden, nach dem der Chef SOS gerufen hatte, rüsteten sie den Motorschlitten, um, ungeachtet aller Gefahren, in diesen Winterstürmen vorzustoßen.

Gewittersturm über London

* London, 25. Juli. Das von lang andauernder Trockenheit ausgebrütete London erlebte Dienstag nachmittag einen Gewittersturm von ungewöhnlicher Stärke, der großen Schaden anrichtete. Stundenlang zuckten Blitze und rollten heftige Donnerschläge. Starke Regenfälle verwandelten die Straßen und Plätze in Flüsse und Seen, und heftige Hagelschauer prasselten gegen die Fensterscheiben. Zahlreiche Blitzschläge trafen in Gebäude. Im Park Wimbledon setzte ein Blitzschlag eine kleine Kapelle in Brand, doch konnte die Feuerwehr den Brand rasch löschen. Die Themsebrücke im westlichen Stadtteil Hammersmith wurde ebenfalls vom Blitzschlag getroffen, und mehrere elektrische Kabel unterhalb der Brücke gerieten in Brand. Am schwersten wurden die südlichen Stadtteile Londons von dem Unwetter heimgesucht. Bei Acton mußte die Untergrundbahn den Verkehr einstellen, und auch der Eisenbahn- und Straßenbahnverkehr erlitt erhebliche Störungen. In einem Teil des Hyde Parks in der Nähe des Alberttores stand das Wahr 30 cm hoch. Bei Willesden lockerte sich das Holzpflaster der Straße derart, daß ein Autobus von der Fahrbahn geriet und in eine Fensterscheibe hineinkam.

Im Kraftwagen verbrannt

* Münster, 25. Juli. Ein gräßliches Verkehrsunglück ereignete sich am Dienstag auf der Chaussee von Hebe nach Borken. Ein Kraftwagen aus Münster, der an der Gemeindegrenze Hebebrügge-Altrheide die Eisenbahnstrecke überqueren wollte, fuhr gegen einen Personenzug. Durch die Wucht des Anpralls explodierte der Benzinank, und der Wagen stand sofort in Flammen. Es war nicht mehr möglich, den Wagenführer, der in dem zertrümmerten Wagen eingeklemmt war, zu retten, so daß er in den Flammen umkam.

Dillinger-Rummel geht weiter

* Chicago, 25. Juli. Begleitet von sechs Automobilen mit Pressevertretern und mehreren hundert Autos mit Neugierigen wurde die Leiche des erschossenen Banditen John Dillinger von seiner Familie aus Chicago abgeholt, um bei Indianapolis begraben zu werden. Dillingers Gesicht war von Spezialisten so gut wie möglich aufgemessen worden, um die Augespuren zu verbergen. Für Dillingers blutbeflecktes Hemd wurden bereits 1000 Dollars geboten. Dillingers Vater äußerte die Hoffnung, daß sein Sohn irgendwo Geld verborgen habe, das noch gefunden werden könne.

Als die Leiche in der Nähe des Friedhofs ankam, durchbrach eine mehrtausendköpfige Menge die Polizeiketten, um noch einen letzten Blick auf den Weidenkorb werfen zu können, der die Ueberreste des Banditen barg. Die Leichenträger brachten jedoch den Korb so schnell in die Leichenhalle, daß die Menge um diese letzte Sensation gebracht wurde. Die Polizei trifft umfassende Vorbereitungen für die Beerdigung des Banditen, da ein Riesenandrang von Neugierigen erwartet wird. Bereits jetzt besorgten sich geschäftstüchtige Leute Erde von der zukünftigen Grabstätte Dillingers und verkauften sie als Andenken!

Der Führer erhebt die SS. zur selbständigen Organisation

* München, 25. Juli. Die Reichspressstelle der NSDAP. gibt folgende Verfügung des Führers bekannt:

Im Hinblick auf die großen Verdienste der SS., besonders im Zusammenhang mit den Ereignissen des 30. Juni 1934, erhebe ich dieselbe zu einer selbständigen Organisation im Rahmen der NSDAP. Der Reichsführer der SS. untersteht daher gleich dem Chef des Stabes dem Obersten SA-Führer direkt. Der Chef des Stabes und der Reichsführer der SS. bekleiden beide den parteimäßigen Rang eines Reichsleiters.

München, den 20. Juli 1934.

(gez.) Adolf Hitler.

Die Sklarekiade kostet 10 Millionen

Schlufverteilung im Sklarek-Konturs

• Berlin, 25. Juli. Etwas versteckt stehen in einer Ecke des Handelsteiles die Mitteilungen über die Vergleiche und Konkurse. Sie erzählen von Hoffnungen, die durch den Konkursverwalter zu Grabe getragen werden. Aus seinen Zahlen spricht aber auch viel schwere Schuld, die oft noch ein gerichtliches Nachspiel hat. Doch bei drei Mitteilungen, die jetzt in diesem Teil veröffentlicht wurden, hat die gerichtliche Verfassung der Schuldigen schon vor dem Schlußtritt des Konkursverwalters stattgefunden. Die Schlufverteilung des Konkursverwalters ist nur noch eine Formsache, die den Gläubigern nichts mehr helfen kann. Der Abschluß des Konkurses von Max, Leo und Willy Sklarek mag heute eine wirtschaftliche Angelegenheit sein, der Fall selbst war in den Jahren 1929/1932 eine höchst allgemeine und politische Begebenheit. Der Schlußtritt des Konkursverwalters ergibt eine Schuld von über 10,5 Millionen Mark. Der Massenbestand kommt jedoch bei allen zusammen gerade an die 200 000 Mark heran. Fürwahr ein „schöner Konkurs“. Der Schlußtritt des Staatsanwalts und des Gerichts steht jedoch wesentlich anders aus. Mit dreizehn Anderen klerien die Sklareks über acht Monate die Anklagebank. Zwei Jahre hatte die Voruntersuchung gedauert, drei Angeklagte starben während der Verhandlung, und einer beging Selbstmord. Heute sitzen die bestraften Nebelkater ihre Jährchen ab.

Diese drei kleinen Juden hatten es mit dem ihrer Klasse eigentümlichen Geschick verstanden, sich in die Lücken der städtischen Verwaltung einzuschieben. Mit kleinen Geschenken begann es, große Bestechungen folgten, gemeinsame Fälschungen wurden üblich, und gemeinsame Aburteilung schloß ihr „Wirken“.

Diese Abenteurer, Glückspieler und Gauner aus der Kleiderbranche trafen sich mit ähnlich gearteter Naturen aus dem politischen Leben. Zusammen führten sie einzelne Szenen aus dem Korruptionspiel des Zwischenreiches auf, das uns noch heute das Grausen kommt. Fast zwei Millionen haben sich die Sklareks ihre Beziehungen kosten lassen. Die Kubniker waren zwei Bürger der Reichshauptstadt, zwei Direktoren der städtischen Bank, Revisionen und kleine Angehörte. Die Folgen hatte die Berliner Stadtbank und die Stadt Berlin zu tragen. Ein Jahresgewinn ging dabei drauf, stille Reserven mußten aufgelöst werden, und die hastende Stadt hat über 7 Millionen Mark einzuflecken müssen. Es gehörte Einiges dazu, in fünf Jahren durch Betrug und Fälschung nahezu 10 Millionen Mark zu ergaunern. Als der Konkursverwalter die Sache in die Hand bekam, standen den Schulden von 13,5 Millionen Mark

nur 3,5 Millionen Mark Guthaben gegenüber. Jetzt ist die Schlufverteilung, und es bleiben 10,6 Millionen Mark übrig, die den Saldo der wirtschaftlichen und politischen Mißwirtschaft in den Jahren des Zwischenreiches in der Reichshauptstadt darstellen.

Die Zeiten der Sklareks und ihres Freundeskreises sind ein für allemal vorbei. Das Gericht hat schon gesprochen, der Konkursverwalter macht nun seinen Schlußtritt unter dem letzten Akt. Es ist nützlich, aus diesem Anlaß noch einmal an dieses Zwischenpiel der Vergangenheit zu erinnern, denn allzu schnell flieht die Zeit, und die Abstände zwischen gestern und heute zu verdeutlichen, kann nur fruchtbar sein.

Danziger Zentrumsfanatiker vor Gericht

Beleidigung des Führers und der Hitlerjugend

* Danzig, 25. Juli. Vor dem Landgericht in Danzig hatten sich sieben Personen zu verantworten, die am 13. Juni ds. Jz. vor der katholischen Kirche in Brösen bei Danzig nach dem Gottesdienst sich der Beleidigung von Amtspersonen und des Widerstandes schuldig gemacht hatten. Am dem fraglichen Tage hatte sich die HJ. nach dem Gottesdienst auf dem Platz vor der katholischen Kirche in Brösen verammelt. Ein Sprecher forderte die katholischen Jugendgruppen zum Eintritt in die HJ. auf. Ein Teil der Kirchbesucher hatte darauf in einer Weise gegen die HJ. Stellung genommen, die ein Einschreiten der Polizei notwendig machte. Bei der Festnahme eines besonders wild sich gebärdenden Führers der katholischen Christusjugend, machte sich dieser des Widerstandes und der Beleidigung des Führers schuldig. Nach einer umfangreichen Beweisaufnahme wurden drei Angeklagte, die sämtlich Funktionäre der Zentrumspartei bzw. der Zentrumsjugend sind, zu Gefängnisstrafen von mehreren Monaten verurteilt. Die übrigen Angeklagten wurden freigesprochen.

In der Urteilsbegründung erklärte der Vorsitzende, daß bei diesem Kampf der Weltanschauungen, in dem das Gericht nicht als Mittler aufzutreten habe, der Fanatismus der Anhänger der Zentrumspartei klar zutage getreten sei. Das Gericht habe sich jedoch für eine milde Strafe entschieden, in der Hoffnung, daß sie als Warnung gelten werde.

Der Verhandlung wohnte ein Vertreter des Danziger Bischofs D'Nourke sowie ein Vertreter des Völkerverbandskommissars bei.

Deutsche Kampfspiele Nürnberg

19 23. - 29. JULI 34

Der Tag der Turner in Nürnberg

Die Erfolge der badischen Turner - Die ersten Entscheidungen der Schwimmer - Süddeutschland im Hockey geschlagen - Der Südwesten schlägt in der Vorfinalrunde im Fußball überraschend den Niederrhein mit 2:1 Toren nach Verlängerung

Eigener Drahtbericht unseres nach Nürnberg entsandten Redaktionsmitglieds

Nach der machtvollen imposanten Eröffnungsfeier der Kampfspiele am Dienstag setzte am Mittwoch die Arbeit auf breiter Front ein. Der heutige Tag, der in der Hauptsache den Turnern gehörte, brachte überall auf den Kampfplätzen heisse Kämpfe. Die Turner waren von morgens 6 Uhr bis spät in den Nachmittag draussen im Stadion tätig, um aus den 6 turnerischen Mehrkämpfen, zu denen

2600 Turner aus allen Gauen

entsandt waren, den Sieger zu ermitteln. Die badische Turnerschaft hatte nahezu 100 Turner zu den Kämpfen nach Nürnberg entsandt, von denen die beiden Festerinnen Lotte Beck, Turnverein Pforzheim 1894, und Mimmi Meier Turnverein Mannheim 1846, zwar in die Zwölfstunde kamen, dann aber den turnerischeren Frankfurter Festerinnen nicht mehr gewachsen waren. Im Mannschaftsgegenfechten hatte die Freiburger Turnerschaft wenig zu bestellen. Die Freiburger Deutscher hielten sich jedoch gegen die siegende Reichswehr, in der die beiden alten Fünftkämpfer Hauptmann Hax und Hauptmann Höher standen.

Den Zwölfkampf, die Krone aller turnerischen Kämpfe, gewann bei den deutschen Kampfspiele der Reichswehrsoldat Schwarzmann mit 230 Punkten. Das ist eine Leistung, wie sie bisher im Zwölfkampf noch nicht erreicht wurde. Aber auch die Nachfolgenden, der Achener Friedrich mit 227,5, der Hamburger Lorenz mit 223 Punkten erreichten erstaunliches, wie überhaupt der Zwölfkampf persönliche Leistungen zeigte, die beweisen, daß die Leistungskurve in der deutschen Turnerschaft steil aufwärts führt.

Die deutschen Kampfspiele in Nürnberg werden für die deutsche Turnerschaft eine geschichtliche Bedeutung haben, da auf dem Gebiet der Mehrkämpfe zum ersten Male der geübte Versuch unternommen wurde, Geräterennen, Volksturnen und Schwimmen in einem Mehrkampf gleichmäßig einzubauen. Der Volkskampf besteht aus einer Medleyübung, einer Barrenübung, einem Pferd sprung, Hundertmeterlauf, Angelstoßen und Weitsprung, sowie 50 Meter beliebige Schwimmen, Streckentauchen und einem Sprung vom 3-Meter-Brett. Dieser Neunkampf galt als ein großzügiger Versuch der Turnerschaft, zu erproben, ob das Schwimmen in die großen Mehrkämpfe der Turnerschaft, in den Zwölf- und Zehnkampf, eingegliedert werden kann. Dieser Versuch ist nach dem einstimmigen Urteil aller Turnerschaften gelungen.

Die Leistung des

Siegers im Neunkampf,

Walter Hager vom Turnerbund Ehlingen mit 170 Punkten von 180 erreichbaren darf als ganz hervorragend bezeichnet werden.

Eine Reihe der badischen Teilnehmer konnte sich unter den ersten 30 Siegern placieren.

Beste badischer Turner im Neunkampf war Rudolf Japf, Turnverein 1846 Heidelberg

auf dem 16. Platz mit 137 Punkten, es folgten der Pforzheimer Hans Wacker auf dem 18. Platz mit 133 Punkten, der Karlsrüher Anton Hanauer vom Turnverein 46 Karlsruhe mit 131 Punkten und Oskar Rauffer vom Turnverein 46 Heidelberg auf dem 21. Platz mit 129 Punkten, Hermann Krauter vom Turnverein 46, Karlsruhe, auf dem 23. Platz mit 127 Punkten, Feix Schwarz vom Turnverein 1834, Pforzheim, auf dem 24. Platz mit 126 Punkten und Erich Benz vom Turnverein 1834, Pforzheim, auf dem 28. Platz mit 122 Punkten.

Der Leichtathletikwettkampf der Turner, den die Turner selbst den vollstimmigsten Mehrkampf nennen, weil er die vollstimmigsten Übungen vom Lauf, Wurf, Stoß und Sprung umfaßt, brachte trotz seiner besonderen Schwierigkeiten in der Zusammenstellung - außerordentlich zufriedenstellende Leistungen, wie man sie von den 200 teilnehmenden Turnern kaum erwartet hatte. Die Punktzahl der ersten drei

Fünftkämpfer des sächsischen Polizisten Große aus Zwickau, von North-Gulda und dem Münchener Eisenbahnsportlehrer Schallein mit 98, 95 und 90 Punkten, ist ausgezeichnet zu nennen.

Unter den 15 Besten konnte sich Willi Nist vom Turnverein Mannheim-Friedrichsfeld mit 79 Punkten auf dem 12. Platz durchsetzen. Die ausführliche Siegerliste war bis zum Abend noch nicht erschienen.

Den Turnerinnen waren ebenfalls drei Mehrkämpfe eingeräumt, von denen der Sie-

benkampf das größte Interesse fand. Die Stuttgarter Turnfestfliegerin Paula Böhlisen von der Hamburger Turnerschaft konnte mit 176 Punkten ihren sechsjährigen Sieg wiederholen. Siegerin im Vierkampf (Weitsprung, Angelstoßen, Vollsollmerken und Hundertmeterlauf) blieb Ludia Eberhardt-Eislungen mit 103 Punkten. Von den badischen Turnerinnen placierten sich im Siebenkampf Martha Schmidt, Turnverein Heidelberg 1846, auf dem 19. Platz mit 114 Punkten, und im Vierkampf Carola Bösch, Turnverein 1846 Karlsruhe, mit 70 Punkten auf dem 18. Platz.

Schwimm-Wettkämpfe

Ganz besonders großes Interesse fanden am Mittwoch die Kämpfe der Schwimmer im herrlichen Schwimmstadion, dessen Tribünen vor allem am Nachmittag bei den ersten Entscheidungen stark besetzt waren. Unter anderem sah man den Reichssportführer von Tschammer und Osten und Polizeigeneral Daluge. Der Verbandsvorsitzende von Berlin konnte am Mittwoch den ersten Kampfsiegler und Siegerinnen die Ehrenplakette überreichen.

Das 100-Meter-Crawlschwimmen gestaltete sich zu einem scharfen Rennen zwischen dem Schlesier Wille-Gleiwitz und Fischer-Bremen, das Wille schließlich mit einer Minute 0,13 Sekunden für sich entscheiden konnte. Der Karlsrüher Faas hatte sich am Vormittag in seinem Vorlauf hinter Schwarz-Magdeburg und Vorley-Wiesbaden durchgesetzt. Mit 1:04,3 belegte er am Nachmittag unter den 10 besten deutschen Kurzstreckenschwimmern im Endspiel den achten Platz.



Mahrann-Poseidon, Berlin

Deutscher Meister im Kunstspringen wurde Mahrann-Poseidon, Berlin mit 182 Meter 20 Punkten vor Esser und Wiban. Esser holte dafür überlegen den Meistertitel im Mehrkampf.

Im 100 Meter-Rückenschwimmen mußte der langjährige Meister Knepper, der gesundheitlich nicht ganz auf der Höhe ist, den Titel an Schwarz vom Inf.-Regt. 12 der 1,13,5 schwamm, abtreten.

Einer der interessantesten Kämpfe im Schwimmstadion war am Nachmittag die 4x200 Meter-Bruststaffel,

in welcher der Frankfurter Schwimmklub den Hellenen, Magdeburg, einen scharfen Widerstand entgegensetzte. Die Hellenen standen bis zum vierten Mann in Führung, dann holte der 15jährige Frankfurter Minnich, der seine 200 Meter in 2,57,4 zurücklegte, in fabelhafter Weise zu dem führenden Hellenen Heinz auf, der gerade mit Handschlag die Staffel für Magdeburg vor dem ersten Frankfurter Schwimmklub retten konnte. Die großartige

Leistung des Frankfurters fand großen Beifall.

Deiters, Magdeburg, wurde auch in diesem Jahre wieder deutscher Meister über 400 Meter Crawlschwimmen vor dem Stettiner Kueschke.

In den Damenkämpfen dominierten die Charlottenburger Nixen, die in der Staffelmehrkampf 3x100 Meter-Crawlschwimmen mit 3:47,6

einen neuen deutschen Rekord aufstellten. Das großartige Schwimmerinnen-

Südwest - Niederrhein 2:1 nach Verlängerung

Zu Beginn der Vorfinalrunde im Fußball am den Adolf-Hitler-Pokal

zwischen Südwestdeutschland und Niederrhein am Nachmittag waren etwa 80 000 Zuschauer im Stadion anwesend. Für den Südwesten spielten: Müller, Konrad, Leis, Gramlich, Herfert, Tiesel, Schulmayer, Crebe, Conen, Möbes und Faß.

Der Niederrhein trat mit Buchloh, Janes, Busch, Mänzenberg, Stephan, Zielinsky, Albrecht, Hohmann, Grag, Kowalsky und Kobiersky an.

Der Südwestdeutschen Mannschaft gelang es überraschenderweise nach Spielverlängerung, nachdem beim regulären Spielverlauf das Ergebnis 1:1 stand, die niederrheinische Mannschaft mit 2:1 zu schlagen. Vor der Pause war zunächst der Niederrhein im Angriff. In der 17. Minute konnte auch Hohmann zum einzigen Treffer für den Niederrhein einstoßen. Bei Halbzeit stand es 1:0 zugunsten von Niederrhein. Nach der Pause spielten die Südwesten aufopfernder und mit mehr Eifer. Faß gelang in der 52. Minute unter dem stürmischen Beifall der Zuschauer der Ausgleich. Da bei der regulären Spielzeit das Ergebnis 1:1 war, mußte verlängert werden. In der 4. Minute nach Wiederbeginn konnte Möbes das siebringende Tor für den Südwesten erzielen.

Im Hockey mußte Süddeutschland am Vormittag durch Westdeutschland eine überraschende Niederlage von 5:4 Toren einstecken. Norddeutschland schlug Brandenburg mit 3:2 Toren, so daß sich im Endspiel im Hockey Westdeutschland und Norddeutschland gegenüberstehen.

Auf der Hauptkampfbahn war am Mittwoch Hochbetrieb; beim

Rugby-Entscheidungsspiel zwischen Norden und Süden waren bereits 26 000 Zuschauer im Stadion, eine Zuschauerzahl, die der Rugbysport bisher noch nie in Deutschland zu verzeichnen hatte. In der Mannschaft des Südens fanden

10 Heidelberger und 5 Frankfurter Spieler, der Norden, eine rein hannoveranische Mannschaft mit 7 Spielern der Nationalmannschaft, gewann das Endspiel klar mit 19:12 Punkten (13,3 Punkten).

Während der ausgezeichneten Rahnradvorführungen der von Mitgliedern der Arbeitsgemeinschaft der Reichsbahn-Turn- und Sportvereine und der vorbildlichen Vorführungen der deutschen Hochschule für Leibesübungen, kamen noch tausende von Zuschauern ins Stadion. - Die deutsche Hochschule für Leibesübungen bot eine Reihe von Vorführungen mit 30 Studenten und Studentinnen, die ganz



Die beiden Besten der Damen-Florettmeisterschaft waren Fräulein Hedwig Hof-Ostendach (rechts), die mit 7 Siegen bei 14 erhaltene Treffern den Titel erlangte, und Fräulein Selene Ostob-Beipzig, die den zweiten Platz belegte.

material der Charlottenburger Nixen ging schon daraus hervor, daß sie in sämtlichen Damenstaffeln mit mehreren Mannschaften am Start erschienen, die alle die ersten Plätze belegten.

Die Staffel 3x50 Meter der Herren über 32 Jahren war Hellas Magdeburg, bei denen der alte Weltmeister Heinrich Rademacher schwamm, nicht zu nehmen. Der Karlsrüher Schwimmverein 1899 mit der Mannschaft Otto Groß, Dettler und Hiegler, die alle drei über 40 Jahre sind, belegten einen ehrenvollen vierten Platz in dieser Staffel.

Schwimmergebnisse

darauf abgestellt waren, den praktischen Betrieb der Hochschule darzustellen.

4 mal 100 Meter Freistil-Staffel für Herren

- 1. SV. Rössen 4:49,5 Min.; 2. Poseidon Worms 4:52,4 Min.; 3. SV. Hof 4:55; 4. Wöhrle Albstadt 4:59; 5. Wasserfreunde Zandau 5:00; 6. SV. Hellen Worms 5:07,4; 7. Neptun Danzja 5:08.

100 Meter Freistilswimmen für Herren:

- 1. Borlauf: 1. Fischer (SV. Bremen) 1:01,8 Min.; 2. Reichenitz (Wasserfreunde Hannover) 1:04,4; 3. Faß (Hellas Magdeburg) 1:04,5; 4. Kemp (Bavaria 07 Nürnberg) 1:04,9; 5. Kuntzsch (Norden) 1:04,9; 6. Borlauf: 1. Wille (Gleiwitz) 1:04,1; 2. Heibel (Bremer SV.) 1:04,4; 3. Schlüter (Magdeburg 96) 1:04,8; 4. Barfuß (Bremen) 1:06,3.

3 mal 50 Meter Bruststaffel für alte Herren (über 32 Jahre):

- 1. Borlauf: 1. Schärer (Sollingen) 1:14,2; 2. Arendt (Nixe Charlottenburg) 1:17; 3. Hainde (Dresdener SV. 1:17,2; 4. Geerten (Littenen 09) 1:19.

3 mal 50 Meter Bruststaffel für alte Herren (über 32 Jahre):

- (Nicht zur Meisterschaft angetreten.) 1. Hellas Magdeburg 1:56,9; 2. Bayern 07 Nürnberg 1:57,1; 3. Poseidon Dresden 1:57,6 Min. Turnspringen für Damen (Entscheidung): 1. Gertha Schiele (Zandau 04) 31,30; 2. Binzel (Germania-Dormund) 27,98; 3. Wendeborn (Neptun Weimar) 26,32; 4. Kraus (Bavaria 07 Nürnberg) 25,26; 5. Scholz (Poseidon-Berlin) 24,58; 6. Friedrich (Dresdener SV.) und Samson (ZSC. 89 Berlin) je 23,10 Punkte.

400 Meter Freistil für Damen (Entscheidung):

- 1. Ruth Halbsand (Nixe Charlottenburg) 6:08,4 (Freiwasserschwimmer); 2. Hilde Salbert (Nixe Charlottenburg) 6:11,4; 3. Lotte Danke (Dresdener SV.) 6:13,4; 4. Harimann (Nixe Charlottenburg) 6:46,8; 5. Fiebel Schulte (Magdeburger SV.) 6:47; 6. Robn (Neptun-Gera) 6:54 Min.

200 Meter Freistilstaffel für Herren (Entscheidung):

- 1. Magdeburger SV. von 1896 (Schlüter 2:35; Schwarz 2:24,6; 5. Schulte 2:32,4; Deiters 2:31,2) 10:03,2; 2. Hellas Magdeburg II (H. Rademacher, Glanz, Arendt, Schrader) und Gleiwitz 10:00 (Wintler, Aramiolich, Richter, Wille) je 10:10,3; 4. Poseidon-Stettin 10:16,2; 5. ZSC. 89 Berlin 10:18,2; 6. Bremerischer SV. 10:21,2; 7. SV. Heilbrunn 08 10:33,4; 8. SV. Wülfden 10:33,8; 9. Hellas Magdeburg I. 10:45,6; 10. Schwaben-Stuttgart 10:45,6.

Degen-Einzelmeisterschaft

Im Tiergartenfaal wurde am Mittwoch vormittag die Degen-Einzelmeisterschaft in Angriff genommen. Es traten 92 Fechter an, die in 12 Gruppen zu je 6 Teilnehmern kämpften. Die Gefechte wurden überraschend schnell abgewickelt. In etwa 4 Stunden wurden 180 Einzelgefechte erledigt. Es wurden dann für die Zwischenrunde 6 Gruppen mit je 6 Teilnehmern gebildet, von denen 18 in die Vorfinalrunde und dann 9 in die Endrunde kommen.

